Ex Bibliotheca ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S Nicolaum prope Passavium

Ph. sp. 735 (2

Sailer

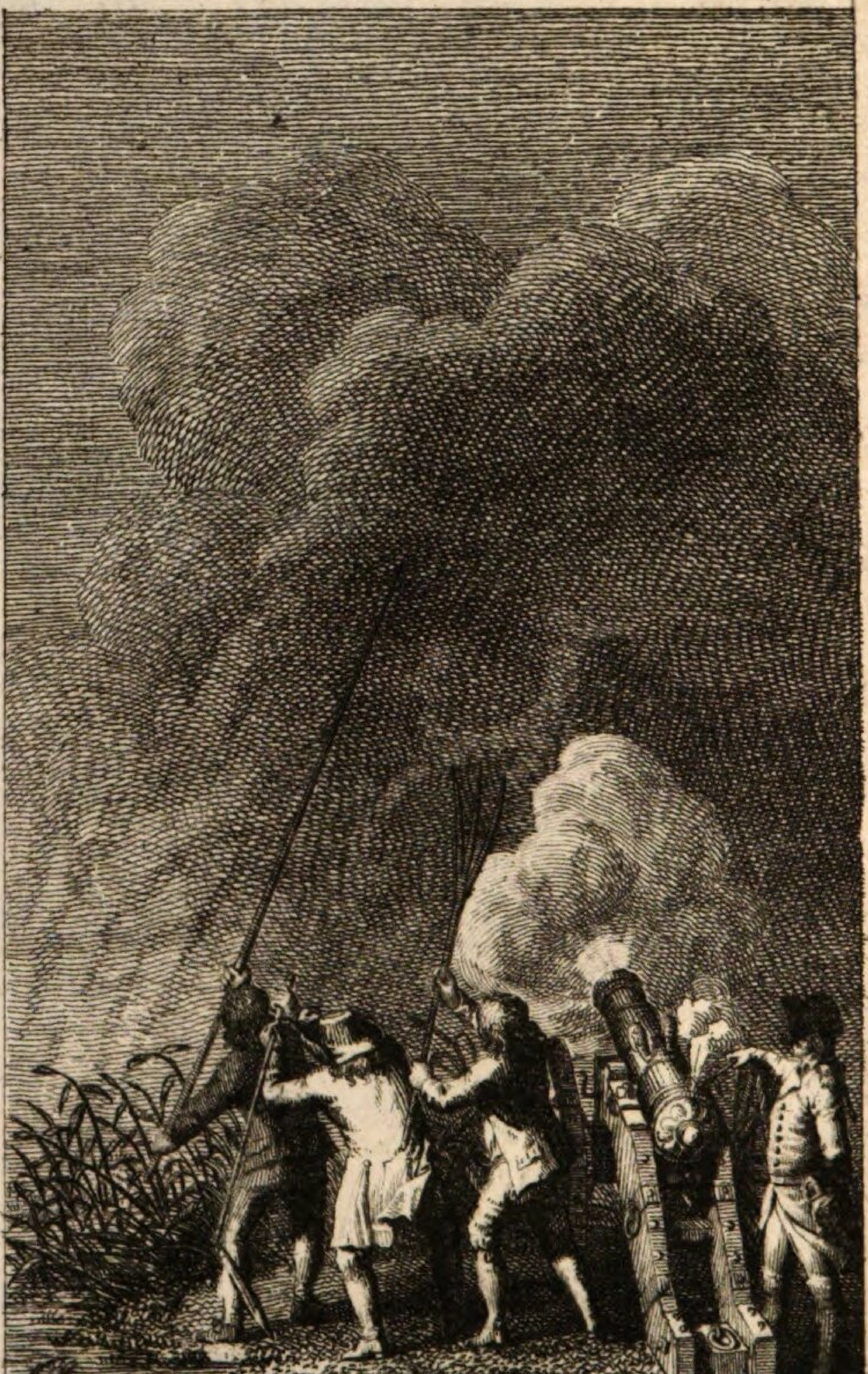
Philos. Instit. Logicae. 801.

R

<36603818110011

<36603818110011

Bayer. Staatsbibliothek



Stangen und Dreschflegel thuns nicht; Trocknet zuerst den Moosgrund aus; dann schwinden die Nebel von selbst.

Vernunftlehre

für

Menschen wie sie sind,

d. i.

Anleitung zur Erkenntniß

und

Liebe der Wahrheit.

Von

J. M. Sailer.

II. B.

Zweyte, neubearbeitete Ausgabe.

München,

bey Johann Bapt. Strobel, 1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Zweytes Hauptstück.

Hindernisse im Erkennen der Wahrheit.

Quidnam eſſe, Brute, cauſae putem, cur, cum conſtemus ex animo, et corpore, corporis curandi tuendique cauſa quaeſita ſit ars — — animi autem medicina nec tam *deſiderata* ſit, antequam inuenta, nec *tam culta*, poſteaquam cognita eſt, nec tam multis *grata et probata*, pluribus etiam *ſuſpecta et inuiſa*? — Quodſi tales natura nos genuiſſet, vt eam ipſam intueri et perſpicere, eademque optima duce curſum vitae conficere poſſemus: haud erat ſane, quod quisquam rationem ac doctrinam requireret. Nunc *paruulos* nobis dedit *igniculos*, quos celeriter malis *moribus*, *opinionibusque* deprauati ſic reſtinquimus, vt nusquam naturae lumen appareat. Tuſc. Quaeſt. L. III.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Es ist leichter diese Hindernisse zu nennen, als sie zu heben: so wie es leichter seyn muß, eine hartnäckige Krankheit zu erkennen, als zu heilen. Indessen thut der Freund, der uns die Augen öffnet, daß wir die Hindernisse der Erkenntniß sehen, wie sie sind, ein gutes Werk an uns; indem das gekannte Hinderniß ein Fingerzeig auf die nahe Hülfe, oder gar ein Vorbote des kommenden Arztes werden kann. 1.

Unfähig den Arzt zu machen, will ich Freundesdienste an mir und meinen Lesern thun, und die Hindernisse, die uns wahrhaft hindern, **nach dem Leben** beschreiben.

2. Diesen Freundesdienst hat Cicero seinen Zeitgenossen långst gethan, und wenn wir wollen, auch uns. Die Hindernisse des menschlichen Erkennens sind wirklich in der schönen, angeführten Stelle aus Quaest. Tusc. so vollståndig und richtig, als kurz und faßlich dargelegt. Die Wahrheit ist so rein erfaßt, und so stark ausgedrückt, daß vielleicht die neue Weisheit unsers Zeitalters zu dieser alten in die Schule gehen dürfte. Nunc paruulos nobis natura dedit igniculos, quos celeriter malis moribus opinionibusque deprauati sic restinguimus, vt nusquam naturae lumen appareat. Es sind in dieser Stelle die **nåchsten** Ursachen der Verfinsterung unter Menschen vollståndig genannt. **Zuerst** liegen in uns nur schwache Fünkleins von dem grossen Lichte; **hernach** werden diese schwachen Fünkleins theils von den tåuschenden Meynungen und Lehren, theils vom bösen Sinn und Wandel, so schnell, und so gewaltsam ausgelöscht, daß das Naturlicht nirgend recht sichtbar werden kann.

Ein schwaches Fünklein Lichtes:
Böser Sinn und Wandel:
Täuschende Meynungen und Lehren:
Und denn — keine Spur des Fünkleins mehr!

Sieh da — die Geschichte des Menschen! In den malis moribus et opinionibus, und den paruulis igniculis celeriter extinctis liegt die Wurzel des Uebels: da wollen wir denn die Axt anlegen, und wer jene anderswo sucht, und diese anderswo anlegt, der muß Fehlgriffe und Luftstreiche thun.

Wollten wir dem Einen wahren Uebel dreyerley Namen geben, so würden wir sagen müßen, daß uns im Erkennen der Wahrheit

I. Der **Leib** mit den **Nebeln**, die von ihm aufsteigen,

II. Das **Gemüth** mit seinen **Neigungen** und **Krankheiten**,

III. Die **Vernunft** mit ihren **Irrungen** und **Anmassungen**
hindere.

Wir wollen aber lieber bey Cicero's Leitfaden, aus Vorliebe für ihn, bleiben, und die Hindernisse zuerst in den malis moribus, und denn in malis opinionibus aufsuchen; und es sollen auch auf diesem Wege weder der **Leib** mit seinen Nebeln, noch die **Vernunft** mit ihren Anmassungen, noch das **Gemüth** mit seinen **Neigungen** vergessen werden, sondern ganz ordentlich, obwohl mit andern Worten, unter den Hindernissen des Wahren zu stehen kommen. Denn

die Wahrheit ist immer die Eine, die Formen der Wahrheit sind mancherley.

Erster Abschnitt:

Von den Leidenschaften, in wie ferne sie die Erkenntniß der Wahrheit hindern.

Daß die Leidenschaft (das ist, der Zu- 3.
stand, in dem die Sinnlichkeit, die Neigung, das Begehrungsvermögen gebieten, ohne unter der Leitung der Vernunft zu stehen) im Erkennen der Wahrheit hindere, läugnet selbst die Leidenschaft nicht, und **Raphael Menschenverstand**, älter als alle Raphaele, macht dieß Hinderniß in einer Parabel anschaulich, die in alten und neuen Büchern wiederkommt. Die Parabel ist diese: Wie ist heute die See so spiegelhelle! die Sonne und jede Gestalt, die hineinsieht, spiegelt sich darinn. Noch hab ich's

ich's nicht ausgesprochen: schon brauset ein Sturmwind von ferne, und wandelt die ruhige, glatte See in ein steigendes Flutengebirge. Nicht mehr sehe ich das Bild der Sonne, nicht mehr meines. Alles wird so trübe, so finster, so schlammicht, so vom Grund aufgewühlt, so fürchterlich.

Die Menschenseele ist diese glatte, ruhige See, so lange sie keine Leidenschaft trübet. Sie wird aber auch das tobende Flutengebirge, sobald sie die Leidenschaft überstürmet: das Bild der Wahrheit stralet nicht mehr zurück. —

Wie aber die Leidenschaft im Erkennen der Wahrheit hindere, verdient näher, und schärfer angeblickt zu werden: denn es ist um die Wahrheit zu thun.

4. Die Leidenschaft verrückt den Gesichtspunct, aus dem der Gegenstand gesehen werden soll, und aus dem allein er recht gesehen werden kann. Und wenn der Ge-

sichtspunct verrückt ist, so ist es für dießmal um die richtige Erkenntniß geschehen. Denn, wenn du den Stern A betrachten willst, und deinen Tubus wirklich auf ihn gerichtet hast, dein Freund aber ingeheim, und unbemerket dir den Tubus verrückt, und ihn auf den Stern Z richtet: so wirst du den Stern Z sehen, und nicht den Stern A, und, wenn du dich nicht orientiren könntest, den Stern Z für den Stern A halten müßen. Der Tubus wäre denn immer unschuldig an deinem Irrthum; denn er muß zeigen, was ihm auf seinem Wege erscheint. Dein Blick wäre auch unschuldig; denn er muß sehen, was ihm gezeigt wird. Das Sternlicht wäre auch unschuldig, denn es beleuchtet das Sternbild, das es beleuchten kann. Aber dein Freund, der dir den Tubus verrückt, wäre schuld daran. Dieser Hausfreund, der uns den Tubus am öftesten verrückt, und nicht selten so geheim, daß wir die Verrückung nicht wahrnehmen, ist unsere Leidenschaft. Und wenn ihr die Verrückung gelungen: dann geht alles den

ordentlichen Gang — der Verirrung. Wie die Stellung des Tubus, so die Erscheinung im Tubus: wie der Gesichtspunct, so das Sehen. Arist hat sich ganz in die Denkart der herrschenden Philosophie (sie heisse A oder M oder Z, neu, alt, altneu — daran liegt nichts), hineinstudirt; er lebt und webt darinn. Diese Denkart ist wirklich seine Leidenschaft, und der Maaßstab geworden, an dem er alle Wahrheit und Falschheit mißt. In dieser Stimmung oder Verstimmung seines Kopfes liest er das Evangelium, und findet selbst in dem Evangelium nichts schön und groß, als was er mit seiner philosophischen Denkart vereinigen kann. Er betrachtet das Evangelium nur aus dem Gesichtspuncte **seiner Denkart**, die er bereits mit der Wahrheit verwechselt hat, und geräth auf den sonderlichen Einfall, daß es seine Philosophie auf **dem** Wege vollendet habe, auf **welchem** es das Evangelium angefangen hätte. Er begeht hierinn den Fehler der unphilosophischen Mutter, die fremde

Kinder nur nach dem Bilde ihres eigenen Sohnes beurtheilet — aus dem Gesichtspuncte ihrer **Zärtlichkeit und Eigenliebe.** Hätte er seine Vorstellungsarten in irgend einen alten Bilderkasten hineingeworfen, oder seine Denkformulare in der Bücherstube liegen lassen, um das Evangelium unter freyem Himmel und mit freyer Seele aus dem Gesichtspuncte **der merkwürdigsten Geschichte**, oder aus einem andern **wahren Gesichtspuncte** anzublicken: so würde er gerade da, wo seine natürlichen Einsichten zu Ende gehen, neues und besseres Land erblicket haben. Die Wahrheit des Evangeliums mag durch diese seine Sehart nichts verlieren, desto mehr der Seher. Das Schlimmste dabey ist aber dieses, daß der Seher seine Ansicht für die wahre, und alle übrige Ansichten für unrichtig halten muß: so lange er die Leidenschaft, die blinde Eingenommenheit für den Gesichtspunct seiner philosophischen Theorie, mit dem Zustande der kalten, ruhigen Prüfung verwechselt — kurz: so lange er den Hausfreund nicht

kennt,

kennt, der ihm den Tubus verrückt hat. Auch mag seine philosophische Theorie übrigens als Theorie noch so vortrefflich seyn; aber dießmal hat sie ihn nur desto leichter irregeleitet, je vortrefflicher sie seyn mag, und je prächtiger sie auf dem Strom der Zeit daher schwimmt.

5. Die Leidenschaft schwächet anfangs die Lust zu sehen, daß man nicht mehr sehen will, was da ist, und schließt nach und nach das Auge zu, daß man nicht mehr sehen kann, was da ist. Es ist dieß die Natur der herrschenden Neigung, oder Abneigung. Je gebietender z. B. das Wohlgefallen an sich selbst, und die Verliebtheit in sich selbst wird: desto mehr verlieren wir den freyen Gebrauch der Vernunft in Bemerkung unserer Thorheiten. Anfangs thun wir noch einige flüchtige Blicke auf unsere Fehler; nach und nach setzet die Eitelkeit diese Fehler in den Schatten zurück. Dieser Schatten wird von Tage zu Tage länger — breiter — tiefer, und verfinstert die Gegend

nach allen Dimensionen. Itzt sind wir schon so voll von unsern Vollkommenheiten, daß wir nichts als Vollkommenheit an uns sehen. Endlich werden wir mit der Selbsttäuschung so vertraut, daß wir sie so wenig mehr, als den Umlauf des Blutes, unterscheiden, und der Stolz schließt unvermerkt das Auge zu, daß wir ihn selbst, und unsere wahre Gestalt nimmer sehen können.

Die Leidenschaft erzeuget die Wahrheits-feindliche Lust, die Dinge anders sehen zu wollen, als sie sind. Eigentlich sollte das Wollen nur auf das wahre Gut gerichtet seyn. Allein die Leidenschaft kehrt die Ordnung um. Was ihr gefällt, das nennt sie gut; und was sie gut nennt, das wollen wir. Wenn es also das Interesse der Leidenschaft fodert, die Dinge anders zu sehen, als sie sind: so richtet sich auch das Wollen, die Dinge zu sehen, nach diesem Interesse. Wir sehen die Dinge anders, weil wir wollen, und wir wollen, weil es die Leidenschaft gebeut, und die Leidenschaft 6.

gebeut

gebeut es, weil dieß Andersſehen mit ihrem Zwecke übereinſtimmt. So iſt der gebietende Neid wohl nicht ohne die geheime **Luſt**, die Gaben, Thaten, Schickſale des Beneideten anders zu ſehen, als ſie ſind. So iſt die Rechthaberey des Gelehrten nicht ohne die geheime **Luſt**, das Zünglein der Wahrheit, das ſich auf die Seite ſeines Gegners neiget, in anderer Richtung zu ſehen, als in der es ſich wirklich zeiget. Wohl ihm, wenn er nur nicht gar mit ſeiner Hand nachhilft, und das Zünglein zu ſich herüber zieht!

7. Die Leidenſchaft erzeuget den **Unſinn**, mit dem Auge riechen, und mit dem Geruche ſehen zu wollen, d. i. von den gegebenen Kräften den verkehrteſten Gebrauch zu machen. So thöricht der Blinde handelte, wenn er das Daſeyn der Farben mit ſeinem Geruche wahrnehmen wollte, und, weil er ſie mit dem Geruche nicht wahrnähme, im Triumph ſeiner Selbſtgefälligkeit läugnete: ſo thöricht handelte ich, wenn

ich die Wunder der evangelischen Geschichte bloß deßwegen verwürfe, weil ich sie nicht gesehen habe. Das Geschehene gehört in das Gebiet des Glaubens, das Sichtbare in das Gebiet des Sehens. Das Geschehene läugnen wollen, weil es nicht unter der Zeugschaft meiner Augen steht, ist nicht weiser, als das Daseyn der Farben läugnen, weil sie das Zeugniß des Geruches nicht für sich haben.

Und zu dieser Thorheit kann auch einen denkenden Kopf die eingewurzelte Abneigung gegen die Wunder bringen. Denn die Abneigung will sich schön färben, sucht also Gründe, und um sie zu finden, schließt man aus dem Mangel der Wahrnehmung wider die Wahrheit der Begebenheit, und glaubt nicht, weil man nicht gesehen, springt also von einem Gebiet in das andere — — natürlich, ohne sich diesen Sprung zu gestehen.

Eine ähnliche Verirrung wäre es, wenn sich der Wille des Menschen weigerte, an

ein höchstes Wesen zu glauben, weil die Vernunft keinen mathematischen Erweis für diese Wahrheit fände. Für die Aehnlichkeit der Dreyecke mag die Vernunft mathematische Demonstration fodern, suchen, finden, geben; für das Daseyn des höchsten Gutes gehört ein anderer Sinn, als der mathematische Kopf, so groß übrigens seine Vorzüge seyn mögen.

8. Die Leidenschaft schwächet nach und nach das Gefühl der Wahrheit so sehr, daß es ihr leicht wird, **Haß der Wahrheit** zu erzeugen. Es geht der Leidenschaft mit der Wahrheit, wie dem Schuldner mit einem guten Manne, seinem Gläubiger. Der Blick des Gläubigers straft den Schuldner: darum **will** der Schuldner den Gläubiger nicht sehen. Anfangs erkennt er noch die Pflicht zu bezahlen, glaubt fest an die Großmuth des guten Mannes, und bittet ihn, Geduld und Nachsicht zu haben. Nach und nach wird er kühner, begegnet seinem Wohlthäter mit steifem Nacken, läugnet die Schuld,

weil

weil keine Unterschrift da ist, und behandelt seinen Erretter wie seinen Feind, ob er ihn gleich noch im Herzen für einen guten Mann hält. In diesem Zustande wird er leichtgläubig, hält jedes Gassengeschwätz für Wahrheit; sucht des strafenden Blickes los zu werden, koste es, was es wolle, und glaubt nun wirklich, daß der gute Mann ein böser Mann sey. Dieser Schuldner ist die Leidenschaft, die den Sinn für Wahrheit immer mehr schwächet, bis es ihr möglich wird, die Wahrheit für Irrthum zu halten, und als solchen zu hassen.

Ist einmal der Wahrheitshaß erzeu- 9.
get, so ist es der Leidenschaft natürlich, den Freund der Wahrheit immer mehr zu drücken, und zu glauben, daß sie Gott einen Gefallen thue, indem sie den Apostel der Wahrheit martert.

Das ist die natürliche Strafe der Leidenschaft, daß sie uns zuerst ungläubig an die Wahrheit, hernach leichtgläubig gegen die Predigt des Irrthums, und endlich

abergläubig macht, d. i. schwach genug zu glauben, als wenn Wahrheitsdruck Gottesdienst wäre. Wer gegen die Kraft der Wahrheit feindselig kämpft, giebt zuletzt der Lüge den brüderlichen Handschlag. Das ist das Gericht des Unglaubens, der Blindheit, die aus Leidenschaft entsteht, daß alle, die der Wahrheit mit Vorsatz nicht glauben, am Ende der Lüge glauben. Wer muthwillig mit der Wahrheit tändelt, wird ein Sklave des Irrthums. Wer wider seine Ueberzeugung das Auge vor der Wahrheit zudrückt, öffnet es aus Ueberzeugung vor der Lüge. Da wirds allgemein wahr, was von einem bestimmten Falle geweissaget ist:

„Die Liebe der Wahrheit haben sie nicht angenommen, die ihnen Rettung würde verschaffet haben. Darum wird die Macht der Lüge unter sie gesendet werden, daß sie der Lüge glauben. Und dieß wird das Gericht aller seyn, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern das Unrecht für Recht gehalten haben.“ II Thess. II. 10 — 12.

Da die Geschichte genug Denkmäler dieser Verblendung aufbehält, und jeder redliche Mann den Samen zu diesen Früchten, und also den traurigen Beweis der Wahrheit in sich selbst finden kann: so bleibt uns nichts mehr übrig, als in unser Inneres zu blicken, und den Keim der Leidenschaft zu unterdrücken, damit nicht auch wir traurige Documente dieser alten Wahrheit für unsere Zeitgenossen und die Nachwelt werden.

Unter die letzten Wirkungen der Leidenschaft gehört auch diese, daß sie uns endlich unbelehrbar machet, und jeder Versuch, zu belehren, nur noch mehr wider den Eindruck der Wahrheit verhärtet. Ein alter König glaubt dem redlichsten Boten der Wahrheit nicht mehr, und alle grosse Thaten dieses Mannes helfen nur dazu, den König gegen allen Eindruck der Wahrheit vollends zu verhärten. Endlich wird er das Opfer seines harten Sinnes, stürzt mit Roß und Wagen und Reiter ins Meer, und sinkt unter wie Bley. **Ein Mensch wie wir**, und ge- 10.

setzt; — daß wir *lernen* sollten. Das eigentliche Lehrstück heißt: Hüte dich vor verstocktem Sinne. Man ist nicht gewohnt, in Vernunftlehren etwas vom verstockten Sinne des Menschen zu lesen. Und es scheint doch, die schädlichste Krankheit sollte wenigst im Register der Krankheiten stehen. Oder besser: was läge uns am Register der Krankheiten, wenn wir nur gesund wären? — Die **Verstocktheit** ist die eigentliche **Ertödtung des Wahrheitsinnes**, die **Erstorbenheit** aller Achtung und aller Sinne für die **Wahrheit**. Sie macht den Verstand unüberzeugbar, und das Herz eiskalt — den ganzen Menschen zum Cadaver gegen alles, was „**Wahrheit**" ist. Wenn das Blut in den Adern stockt, und das Herz im Leibe nimmer schlägt: so ist es um das thierische **Menschenleben** geschehen. Und wenn aller Durst nach Wahrheit, aller Geschmack an Wahrheit, alles Gefühl für Wahrheit dahin ist: dann ist es um Erkenntniß der Wahrheit, um das **intellectuelle Menschenleben** so viel als geschehen.

Dem Verstockten kann die Wahrheit auf keinem gewöhnlichen Wege mehr beykommen. Nicht durch Beobachtung; denn der, zur Natur gewordene, Widerstand gegen alle Eindrücke des Wahren hat bereits alle Sinne gelähmt, daß sie durch keinen Eindruck der verhaßten Wahrheit mehr gerührt werden. Nicht durch Vernunftgründe; denn die vorgefaßte Meynungen, und kühnen Selbstrechtfertigungen gegen alle Vorwürfe des moralischen Gefühles haben den Vernunftgründen, die doch auch nichts als tadeln, strafen könnten, allen Zugang vermauert. Nicht durch vorgelegte Zeugnisse; denn der blinde Glaube an seine geliebten Nachtideen hat ihn gegen alle Lichtideen der glaubwürdigsten Zeugnisse ungläubig gemacht. Nicht durch die Volksstimme des gesunden Menschenverstandes, und den Ruf der Menschheit; denn bey Dämmerungen läßt sich das Auge leicht verschließen, wenn man's einmal gelernet hat, bey hellem Tage nicht zu sehen.

Die Charakteristik der Verstocktheit ist uns in einem merkwürdigen Beyspiele, Apostelg. VII. 54 — 57, aufbehalten.

I. Sie knirscht mit den Zähnen, wo sie antworten soll, und nicht kann.

II. Sie stopft die Ohren zu, wo sie hören soll, und nicht will.

III. Sie erhebt ein gräßliches Lästergeheul, wo sie schweigen soll, und nicht mag.

IV. Sie verdammt, wo sie anbeten soll, und nicht will.

V. Sie steinigt am Ende die Wahrheit, nachdem sie sich an ihr satt gelästert — oder kreuzigt sie gar.

Jede Leidenschaft kann den Sinn für das Wahre abstumpfen, kann ihn verhärten; aber keine ist ihm gefährlicher, als Wollust und Neid. Wie leicht ist es doch, daß man der Wahrheit gram wird, die uns das Liebste rauben will? Wie bald wird aus diesem geheimen Gram gegen die Wahr-

heit

heit tiefer Groll? Wie bald der geheime Groll zum erklärten Hasse? Und Wahrheitshaß — — was machst nicht du aus dem Wahrheitssinne?? So verstockt die Wollust. Der Neid kann keine Freude an der Wahrheit haben, die fremden Ruhm erhöhet, und den eignen erniedriget: vielmehr sieht er die Wahrheit als Feindinn eigner Hoheit mit scheelem Auge an; zähnknirscht, wenn sie sieget, und jauchzet, wenn sie unterlieget; kann also nie zum Triumphe der Wahrheit, und wird allemal nur zur Gefangennehmung der Wahrheit mithelfen; wird also triumphiren, wenn sie in Banden liegt, und rasen, wenn sie triumphirt. Neid ist also „geschworner Wahrheitsfeind" — und als solcher „Tod des Wahrheitsinnes."

— — Das ist also die Stufenleiter des Verderbens, das die Leidenschaft, in Hinsicht auf die Wahrheit, anrichtet. Sie wird immer gebietender, und hindert im Erkennen immer mehr. Zuerst verrückt sie den

Gesichtspunct; hernach schwächt sie die Lust die Dinge zu sehen, wie sie sind, und schließt nach und nach das Auge; darauf erzeuget sie die Lust, die Dinge anders sehen zu wollen, als sie sind; alsdenn erzeuget sie den Unsinn, mit den Augen riechen, und mit dem Geruch hören zu wollen; darnach erzeuget sie einen Haß der Wahrheit und den Aberglauben, Gott mit Unterdrückung der Wahrheitsprediger einen Gefallen zu thun; endlich verstocket sie. Schauerliche Laufbahn der Leidenschaft! Anfangs verrückt sie den Gesichtspunct, und am Ende verstocket sie den Sehenden!

Nubibus atris
condita, nullum
fundere possunt
sidera lumen.
Si mare volvens
turbidus auster
misceat aestum,
vitrea dudum
parque serenis

vnda diebus,
mox reſoluto
ſordida caeno,
viſibus obſtat.

— — —

Tu quoque, ſi vis
lumine claro
cernere verum,
tramite recto
carpere callem;
gaudia pelle,
pelle timorem,
ſpemque fugato,
nec dolor adſit.
Nubila mens eſt,
vinctaque fraenis,
haec ubi regnant.

Boetius.

Zweyter Abschnitt.

Leidenschaftliche Zustände.

11. Wie die Leidenschaft die Erkenntniß der Wahrheit hindert, so jeder Zustand des Gemüths, der aus einer Leidenschaft entsteht, oder mit Leidenschaft wenigst verknüpfet ist. Unter diesen zeichnen sich aus:

Die **Zweifelsucht**, die keinen Gründen, auch den genugthuendsten, nicht nachgiebt;

Die **Entscheidungslust**, der jeder Schein schon genugthuender Grund ist, oder das blinde Herausfahren mit dem Ja oder Nein, die Präcipitanz;

Die **Vernunftschwärmerey** oder der **Eifer**, recht vieles demonstriren zu wollen, und der Wahn, recht vieles demonstriren zu können, was sich doch nicht demonstriren läßt;

Die Schwärmerey der Einbildungskraft, die Ideen für Wesen, Traumgestalten für Wirklichkeiten, und Wirkungen der Natur für höhere Einflüsse hält;

Die Gleichgültigkeit gegen alles, was Wahrheit oder Irrthum ist, diese vis inertiae, die keine Neigung zum Suchen des Wahren aufkommen läßt;

Der literärische Egoismus, oder das eiserne Bestreben, seine Idee zur Idee der Menschheit zu machen.

Ich weiß nicht, welche aus diesen sechs Krankheiten den Verstand des Menschen mehr zerrütte, und sein Herz mehr verwüste. Hier wäre wohl keine Wahl — das beste, so wie Gesundheit besser ist, als alle Krankheiten.

Zweifelsucht, Pyrrhonismus. Anlässe dazu.

Ich habe bisher schon viele Sätze für 12.
wahr gehalten, deren Falschheit oder Ungereimt-

reimtheit mir von Tage zu Tage einleuchtender ward, und itzt in diesem Augenblicke handgreiflich ist. Bey jedem neuen Nachdenken entdeckte ich neue Vorurtheile, Larven, Meynungen. Diese Erfahrung versucht zur Zweifeley, dadurch, daß sie den Gedanken wecket: „Vielleicht, wenn ich um ein paar Jahre älter seyn werde, als ich itzt bin, entdecke ich auch an dem Reste von Sätzen, die ich itzt noch für wahr halte, gerade das Falsche oder Ungereimte, das ich an meinen ehemaligen Ueberzeugungen bemerket habe."

13. Wenn ich die Welt nehme, wie sie ist, welch' ein Aufruhr von widersprechenden Meynungen! Welch' ein Universalkrieg von Begriffen, Lehrsätzen, Demonstrationen! Welch' ein ewiger Zwist unter Schulen, Religionen, Gelehrten! Welch' ein trauriges Schauspiel von gegenseitigen Widerlegungen, Verketzerungen, Verdammungen! Solche Begebenheiten aus der ältern und neuesten Geschichte des menschlichen Geistes versuchen

zur

zur Zweifeley, dadurch, daß sie den Ge-
danken wecken: „Wenn kein Ja in der
Welt ist, wider welches nicht eine kleine oder
grosse Parthey Nein schreye; wenn auf bey-
den Seiten für das Ja und für das Nein
erfahrne, denkende Männer stehen; wenn
das Jasagen und Neinsagen als eine Wir-
kung einer gegründeten Ueberzeugung ausge-
geben wird: ist es nicht das Weiseste, we-
der Ja, noch Nein zu sagen — sondern
nichts zu entscheiden, und alles in der Mitte
liegen zu lassen?“

Auch Männer, die eher alles sind, als 14.
Zweifler, die durchwegs dogmatisch entschei-
den, die der Offenbarung und ungeheuchelten
Frömmigkeit durchaus das Wort reden, wer-
den nicht müde von den Schwächen der mensch-
lichen Vernunft, von ihrer Unzulänglichkeit
zum gewissen Erkennen der ersten Religions-
wahrheiten zu peroriren. — Sie glauben
es, der Wahrheit schuldig zu seyn, von der
Vernunft geringe zu sprechen. Dieses
Geringdenken von der menschlichen Vernunft
versucht

versucht zur Zweifeley, dadurch, daß es den Gedanken weckt: „Wenn denn auch die Dogmatiker (die alles entscheidende Parthey) mit den Skeptikern (der alles bezweifelnden Secte) in dem wichtigen Puncte, wo es auf die Schwächen der menschlichen Denkkraft ankommt, Eines Sinnes sind: so ist es in allem Betracht vernünftiger, mit den Skeptikern auf die so schwache Vernunft äußerst mistrauisch, als mit den Dogmatikern äußerst eigensinnig zu seyn.“

15. **Wirklich** haben auch die ersten Wahrheiten z. B. vom Daseyn Gottes, von der Schöpfung, von der Vorsehung mehr als Eine dunkle, geheimnißvolle Seite. Wenn sich nun die Vernunft zu lange mit Aufhellung der dunkeln, geheimnißvollen Seiten abgiebt, so schwindet ihr der Blick. Auch das Klare, das Gewisse, leget die Gestalt des Räthselhaften an, und die Vernunft verliert alles Licht, weil sie auch die Finsterniß lichtmachen wollte. So können uns dann die geheimnißvollen, für uns unaufhellbaren, Seiten

ten der Wahrheit auch die hellen so sehr verdunkeln, „daß wir nichts als Dunkel sehen.“

So wie die Wahrheiten ihre helle und dunkle Seite haben, so hat auch die Vernunft einen Blick, der vieles und richtig sieht, so lange er innerhalb des ihm angewiesenen Gesichtskreises verweilet, und der nichts mehr sieht, so bald er über diese Gränze hinaus will. Wie einen also die aus Erfahrung erkannte Schwäche der Vernunft zur Zweifeley versuchen kann, so kann einen andern die aus Erfahrung erkannte Stärke der Vernunft zur Zweifeley verführen. Man wird am Ende ungläubig an die wahre Kraft der Vernunft, weil man zuvor in Rücksicht auf die eingebildete zu leichtgläubig war. Weil der Vernunftblick außer seinem Kreise nicht sieht, so zweifelt man, ob er auch in seinem Kreise recht gesehen habe. 16.

Wenn der sogenannte geometrische Geist, 17.
der aus Aberglauben und abgöttischer Verehrung der Demonstration, überall nichts

als

als geometrische Beweise suchte, und aus **Leichtgläubigkeit** auch fand, auf einmal aus seinem Taumel erwacht: so ist er in einer mächtigen Versuchung, ein Zweifler zu werden. Denn das Aufwachen aus dem Aberglauben versucht gewaltsam zum Unglauben. Man will sich dafür rächen, daß man sich bisher von Scheinbeweisen in dem Zauberkreise des beliebten Systems so willig gängeln ließ. Man will nun alles unentschieden lassen, weil man sich von der Entscheidungslust in so viele Irrthümer gestürzet sieht.

18. Wenn uns das Fürwahrhalten gewisser Wahrheiten lästig wird; wenn gewisse Wahrheiten, als Kappzaum unbändiger Leidenschaften, verhaßt zu werden anfangen; wenn es der ausschweifenden Sinnlichkeit leichter ist, an der Richtigkeit gewisser Wahrheiten zu zweifeln, als die Wünsche des Herzens nach der Richtschnur dieser geglaubten Wahrheiten zu lenken — kurz, wenn Zweifeley Herzensangelegenheit wird: so ist die Versuchung

suchung zur Zweifelsucht im ersten Reitze, die hundertmal sieget, bis sie einmal besieget wird.

Die Versuchungen zur Zweifeley entstehen also: 19.

1. Aus dem fortschreitenden Gange eigener Aufhellung.

2. Aus der Geschichte fremder Ueberzeugungen, aus dem ewigen Tumulte unzähliger, einander durchkreuzender Meynungen.

3. Aus dem Geringdenken und Geringsprechen von der Vernunft in ihrem Gebiete.

4. Aus den unaufhellbaren Gegenden, die auch um die ersten Wahrheiten herumliegen.

5. Aus der unläugbaren Eingeschränktheit der menschlichen, auch geübtesten, Vernunft.

6. Aus dem rastlosen, überspannten Drange gewisser Licht- und Spitzköpfe nach

geometrischen Beweisen in allen Fächern des menschlichen Erkennens.

7. Aus dem geheimen oder offenbaren Interesse des Herzens an der Zweifeley.

Entstehen der Zweifelsucht.

20. Es ist die einfachste Wahrheit, daß wegen des Ungewissen das Gewisse nicht aufhört einleuchtend zu seyn; daß das Unerforschliche dem Erforschten die Wahrheit nicht rauben kann; daß die Unmöglichkeit, alles zu sehen, das Auge nicht hindert, etwas zu sehen; daß der Menschenverstand deßwegen, weil er zu wenig Kraft hat, das Unergründliche zu ergründen, nicht zu wenig Kraft hat, das Leichterkennbare zu erkennen. Und diese einfachste Wahrheit muß der nicht wissen, oder nicht genug beherzigen, der in den Abgrund der Zweifelsucht versinken kann. Diesen unumstößlichen Grundsatz, man dürfe wegen des Unbekannten von dem Bekannten nicht abgehen, muß der Verstand umstossen, um der Zweifeley Weg zu machen. Wie kann

kann aber der Verstand diese Wahrheit umstossen? Hang zur Speculation, zügelloses Nachdenken über unaufhellbare Dunkelheiten, spitziges Auflösen des Zusammengesetzten ins Einfache, unausgesetztes Zusammenreihen willkührlicher Begriffe, luftiges Systemebauen, schulgerechtes Anatomiren jedes gegebenen Grundes bis auf die kleinsten Fäserchen — — mag wohl auch manchen redlichen Denker um alle Ueberzeugung bringen, so, daß ihm in dem Rausche des Speculirens auch der festeste Boden der Erfahrung — unter den Füßen wankt, und wohl gar einbricht. So kann die Zweifeley geradeswegs in den Verstand kommen. Allein sie nimmt nicht allemal den geraden Weg in den Verstand hinein: sie findet oft einen verborgenen Weg durch das Herz, und durchs Herz kommt sie mit allen Ehren in den Verstand hinein. Setzen wir den Fall, und der Fall ist kein außerordentlicher: dem Herzen liege es daran, daß der Verstand gewisse Wahrheiten bezweifle. Wie bald wird das Herz das Zweifeln höchst vernünftig, und das Fürgewiß-

halten verhaßter Wahrheiten äußerst lächerlich finden? Wie künstlich wird es das Unbegreifliche dieser Wahrheiten ins Licht, und das Begreifliche ins Dunkle zu setzen wissen? Wie erfinderisch wird es die scheinbarsten Gründe anbringen, z. B. daß die Sterblichen in einem undurchdringlichen Nebel herumtaumeln: daß oft die Verständigsten gerade die absurdesten Meynungen für wahr gehalten: daß man oft Jahrtausende das Falsche für wahr, und das Wahre für falsch gehalten: daß es weise Nothdurft sey, um gar niemal zu irren, gar allzeit zu zweifeln u. s. w. Dergleichen Kunstgriffe des Herzens sind ihm schon zu oft und zu gut gerathen, als daß sie dießmal mislingen sollten; und wie es bey allen Unterhandlungen auf den Proponenten ankommt: so wird auch dießmal der Verstand, oder vielmehr das Herz im Namen des Verstandes nach dem Inhalt der Proposition entscheiden: **Zweifeln sey Weisheit.** So entsteht Zweifelsucht. Die Zweifelsucht kann also g e r a d e s w e g s in den Verstand kommen; nicht selten aber auch

durch

durch **Umwege**, durch die geheimen Wege, die vom Herzen in den Verstand gehen. — Dieß ist die Geschichte der Krankheit.

Abgrund der Zweifeleyn.

1. Anfangs grübelt sie an einzelen Wahrheiten der christlichen Religion, z. B. an der verheißenen Wiederkunft Jesu Christi, an der allgemeinen Auferstehung u. s. w., bis ein Pfeiler nach dem andern schwankend wird. 21.

2. Nach und nach wagt sich der schon geübtere Zahn der Zweifeley an die **Wunderthaten Jesu Christi**, an die sinnlichsten, gotteswürdigsten Beweise von der Sendung Jesu, bis auch die Unzulänglichkeit dieser Beweise wahrscheinlich wird.

3. Nach und nach erfindet sie allerley Bedenklichkeiten und metaphysische Vielleichts an der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, bis ein Hauptstück nach dem andern im verdächtigen Lichte erscheint.

So macht denn die Zweifeley den Christusverehrer zum Wallfahrter nach dem Gnadenaltar des Theismus ... Aber auch da bleibt sie nicht stehen. Sie, die rastlose Grübeley macht es dem Theismus wie dem Evangelium, und der natürlichen wie der geoffenbarten Religion ... Denn

4. Nach und nach begegnen der Zweifeley auch an dem Daseyn, oder wenigst an den wesentlichen Eigenschaften Gottes, als der Allwissenheit, der Alliebe u. s. w. Dunkelheiten — Unbegreiflichkeiten — Räthsel — Unmöglichkeiten ... sie schauert zurück, und sieht sich — ohne Gott in der Welt.

5. Nach und nach findet sie nicht nur an der Freyheit des menschlichen Willens, sondern auch an dem Unterschiede des Guten und Bösen unauflösliche Schwierigkeiten — sieht das, was wir Unzucht nennen, für Bedürfniß der Natur an — findet an dem, was wir Selbstmord nennen, einen Erlöser aus dem Meere der Drangsalen — entdeckt an allem, was wir Religion, ewiges Leben,

Sitt=

Sittlichkeit heißen — Schwärmerey, Unphilosophie, Priestertrug, Menschenfeindlichkeit, Intoleranz.

6. Nach und nach hört Zweifeley auf, Zweifeley zu seyn, und macht aus dem Zweifler erklärte Gottesläugner. Bisher war den Unseligen das, was dem besten Theile des Menschengeschlechtes Wahrheit ist — Ungewißheit: itzt ist es ihnen Irrthum, — gewisser Irrthum. In kurzer Zeit fangen sie an, geometrisch zu demonstriren, daß es keinen Gott, keine Pflicht, keine Tugend gebe — machen Parthey — — werben um Proselyten — Ach! lieber Herr Gott im hohen Himmel droben! laß kein Schwert in ihre Hand, und keinen Scheiterhaufen in ihre Macht kommen: sonst predigen sie den Atheismus mit Schwert, und verfolgen den Glauben an Gott, als Aberglauben mit Feuer — — — Das ist der Abgrund der Abgründe.

Bewahrungsmittel vor der Zweifelsucht.

22. Das erste und kräftigste, und ich möchte wohl lieber sagen, das einzige Gegengift gegen die Zweifelsucht ist Gottesfurcht. Gottesfurcht? Das gehört erstens nicht in das Gebiet der Logik, sagen meine Leser, und zweytens ists ausgedroschene Asketenformel. Ich wiederhole: wen Gottesfurcht nicht von dem Skeptizismus retten kann, den rettet (Hundert gegen Eins) nichts mehr. Denn die Menschennatur ist nicht gemacht zum Speculiren **ohne Ziel und Maaß.** So wenig unsre Hand die Sonne erreichen kann, die am Himmel leuchtet: so wenig kann der Menschenverstand Tag machen, wo undurchdringbare Finsterniß ist. Es giebt eine Nacht für unsern Verstand, wie für unser Auge. So wenig der Knabe in der Kinderstube mit dem Knabenwitze die Gesinnungen der Mannsjahre erreichen kann: so wenig kann die Speculation des Mannes das erreichen, was über alle Menschenspeculation

erhaben

erhaben ist. Wie der Beruf des Mannes für den Fassungskreis der Kinderwelt unbegreiflich ist, so ist für den tiefsten Forscher unaussprechlich viel — durch und durch unbegreiflich. In Dingen, die über den Fassungskreis Salomo's hinaus sind, ist selbst Salomo nicht mehr, als ein Kind; und unaussprechlich viel reicht auch über Salomo's Sehekraft hinaus. So lächerlich es wäre, wenn Kinder dem Mutterworte nicht mehr glauben wollten, weil ihnen die Wahrheit des Mutterwortes nicht demonstrirt werden könnte: gerade so lächerlich ist's, wenn Männer, von denen man sagt, daß sie in Weisheit grau geworden sind, da, wo sie dem Mutterworte der Fürsehung, der Erfahrung, der Offenbarung glauben sollten, statt des Glaubens, sich nach Demonstrationen, nach Aufhellungen unaufhellbarer Dunkelheiten umsehen. Lieben Männer! bedenkt's wohl, ihr könnt's nicht zu oft überdenken: die **Menschennatur ist nicht zum Speculiren ohne Maaß und Ziel gemacht.** Aber ach! sie bedenken's nicht, eilen von

Speculation zu Speculation, von Hypothese zu Hypothese fort, finden nirgends Auswege — und zuletzt nirgends festes Land. Sie fiengen an mit Grübeln, und enden mit Zweifeln. Sie stiegen von Höhe zu Höhe — bis sie sich verstiegen. Sie schärften den Blick in neue fernere Gegenden, bis sie erblindet — das Nächstgelegene nimmer sahen. Jzt ists offenbar, daß sie nur Gottesfurcht, festes, von frühen Jahren an tief in ihnen gewurzeltes, und durch Uebung unaustilgbar gewordenes Anhalten an Gott und seinen Willen, von dem Abgrund hätte retten können.

Das war Rathschluß des Schöpfers, daß „Gottesfurcht" unsre Tritte befestigen, und unsre Weisheit seyn sollte. Nicht Asketenspruch, Plan des weisesten Menschenvaters war's und ist's, Menschen durch Gottesfurcht zu leiten. Gottesfurcht ist unser Pilgrimstab — Speculiren ohne Führung, ein zerknicktes Rohr. Wehe dem, der sich darauf stützt! die Stütze bricht, und er fällt

mit

mit ihr. Gottesfurcht — unser Pilgrimstab auf unsrer Glaubenswallfahrt nach dem Vaterlande des Schauens. Gottesfurcht unsre Speculation — nein, mehr als Speculation — unsre Weisheit — unser Lernen und unser Wissen. Hat's doch einer gesagt, der's wissen konnte:

„Wo findet man Weisheit? (*)
Wo ist des Verstandes Ort?
Im Lande der Lebenden ist sie nicht.
Der Abgrund spricht, in mir ist sie nicht.
Und das Meer schallt wieder: ist nicht in mir.
Woher kommt Weisheit dann?
Wo wohnt der Verstand?
Verborgen den Augen der Lebenden!
Verborgen den Vögeln des Himmels!
Höll' und der Tod antworten:
Wir hörten von fern ihr Gerücht.
Gott weis't den Weg ihr, und weiß, wo sie wohnt.
Er schaut, was unter dem Himmel.
Und

(*) Job. XXVIII. Geist der Ebr. Poes. I. B.

Und als er den Wind wog,
Und als er das Meer maß,
Und gab Gesetze dem Regen,
Und Donner und Blitzen den Weg:
Da sah er sie, und zählte sie,
Und forschte sie tief, und bestimmte sie,
Und sprach zum Menschen: **dir ist die Furcht des Herrn Weisheit,**
Und meiden das Böse, das ist Verstand."

Wer versteht's nicht, und wer versteht's genug das Wort der Weisheit? **Dir ist die Furcht des Herrn, Weisheit.** Der den Wind wog, der das Meer maß, der dem Regen Gesetze gab, und dem Blitze und dem Donner den Weg zeichnete — der jedem Geschöpfe seine Stelle, seinen Beruf, seinen Kreis anwies — sein Talent zuwog — seine Kraft maß — der sprach zum Menschen, seinem Lieblinge: **dir ist die Furcht des Herrn, Weisheit.** Den Herrn fürchten, ist deine Weisheit, das Böse meiden, das ist Verstand. Der Schöpfer wog zwar dem Men-

schen auch eine Speculationsgabe (im besten Sinne des Wortes) zu; aber ja nicht zum Erforschen des Unerforschlichen, am allerwenigsten zum Forschen ohne Furcht des Herrn, ohne Weisheit. Von der Zweifeley ist's im schärfsten Wortsinne wahr: **sie macht das Lichtlein, das in uns scheinet, zur Finsterniß.** Und dann läßt sich auch im schärfsten Wortsinne weiter fragen:

„**Wenn das, was in uns Licht ist,**
Finsterniß ist:
Wie groß muß wohl die Finsterniß
seyn?" (*)

Wahrlich, ärger könnte sich die gemisbrauchte Vernunft an dem Speculanten nicht rächen, als wenn sie ihn zum Allbezweifler macht. Sobald die Vernunft einmal ihr Non plus ultra überschreitet: so geräth sie in ein Labyrinth von Dunkelheiten, und verliert den Faden der gemeinsten und einfachsten Wahrheiten, und findet ihn — vielleicht nimmer, wenn sie an der **Furcht des Herrn** keine treue Handleiterinn hat.

Aber

(*) Matth. VI. 23.

Aber, Gott fürchten, ist so verachtet bey den Gelehrten, und Speculation, so wohl gelitten? Wahr ists, aber jenes ist verachtet, und diese wohl gelitten, weil sie beydes nicht genug kennen. Sie kennen die Speculation nicht; denn sonst würden sie nur mit dem Auge, und nur im Gebiete des Auges sehen wollen. Sie kennen die Gottesfurcht nicht, denn sonst würden sie den kindlichtreuen und kindlichfrohen Sinn der Menschen gegen den Vater der Menschen nicht verachten können.

Aber, wie Gott fürchten, ohne an ihn zu glauben, und wie an Gott glauben, in der Stunde des Zweifels? Antwort: Eben deßhalb nannt' ich die Gottesfurcht — Bewahrungsmittel vor der Zweifelsucht, nicht Erlösungsmittel aus dem Abgrunde. Indessen, wenn du in der Stunde des Zweifels stille halten, den zurückkehrenden Lichtstral abwarten, und das noch unbezweifelte Gute treu thun lernest: so wirst du nach und nach wieder zur verlornen Gottesfurcht

zurückkehren, und an ihrer Hand, aus dem Abgrunde auch gerettet werden können.

Andere geprüfte Räthe zur Rettung vor Zweifelsucht.

Fodre keine geometrische Evidenz 23. bey Gegenständen, die nur einer sittlichen Gewißheit fähig sind. Wir haben eine sittliche Gewißheit davon, daß einmal ein Burgermeister zu Rom Cicero, und ein anderer Mann Catilina geheißen hat. Geometrisch gewiß ist mir, daß das Ganze größer sey, als ein einziger Theil desselben. Ich zweifle an dem ersten so wenig, als an dem letztern; und dennoch, wenn ich überall nur geometrische Beweise fodern wollte, so müßte ich mich, weiß nicht wie dummängstlich geberden und sagen: „Ja, es wäre doch möglich, daß unter den Römern keiner Cicero, keiner Catilina geheißen hätte. Um also mich der Gefahr des Irrthums nicht auszusetzen, muß ich den Beyfall zurückhalten; ich darf nicht so zuversichtlich bejahen,

daß

daß es einmal einen Cicero, einen Catilina gegeben habe, denn es ist möglich, daß es keinen gegeben habe; ich darf aber auch nicht gerade verneinen, daß es einen Cicero, einen Catilina gegeben habe, denn es ist möglich, daß es doch einen gegeben habe. Ich will also nicht entscheiden, und auf dem Felsen der Unentschiedenheit über die Gefahren des Irrthums triumphiren. Der Pöbel mag zwar immerhin glauben, daß es einen Cicero gegeben habe: aber der Weise kann zweifeln, um nicht zu irren. Man hat zwar Schriften unter dem Namen Cicero's: aber vielleicht sind diese von Betrügern oder Schwärmern unterschoben worden, und Cicero kann vielleicht so viel heißen, als bey uns der Ort: im Verlag der *Ecclesia pressa*. Es giebt bey uns keinen Ort, der diesen Namen hat: vielleicht hat es auch keinen Mann gegeben, der Cicero geheißen hat. Man findet ferners die sogenannten Schriften Cicero's in allerley Sprachen übersetzt, zitirt, erklärt u. s. w. Allein, wenn einmal die frühere Welt hintergangen war, an einen Cicero zu

glau-

glauben, der nicht war, und an Cicero's Schriften, die von keinem Cicero sind, so konnte auch die spätere Welt betrogen werden, Cicero's übersetzte Schriften zu verehren, die von keinem Cicero verfaßt sind. Die Menge war, leider! zu allen Zeiten zu leichtgläubig, und die Großen konnten politische Ursachen haben, diesen Aberglauben an Cicero's Namen und Schriften zu unterhalten. Man kann auch nicht sagen: es sey kein Interesse angeblich, warum sich die Ciceronianer die Mühe geben sollten, den Namen Cicero zu erdichten, und diesem erdichteten Namen so schöne Schriften anzulügen: so wenig man die Möglichkeit zeigen kann, wie man der gelehrten und ungelehrten Welt dieses Mährchen aufbinden konnte. Denn der menschlichen Absichten, Chikanen, Betrügereyen sind unendlich viele, und es bleibt doch immer möglich, daß es keinen Cicero gegeben habe. So ist es denn Pflicht der Weisheit, den Glauben an Cicero's Namen und Schriften dem leichtgläubigen Theile der Menschen zu überlassen." — Gerade so ver-

nünftelt die Zweifeley — nur nicht über den Namen und die Schriften Cicero's (denn wer sollte daran zweifeln?) wohl aber über den Nazarener und seine vier Geschichtschreiber — oder wenigst über Moses und den Pentateuchus. (*)

24. **Fahre nicht mit dem Dünkel deiner Vernunft hinein, wo von Thatsachen die Rede ist.** Denn der Grad der Wärme läßt sich nicht mit dem Ellenstab messen, und die Glaubwürdigkeit der Geschichte mit keinem: **das kann nicht seyn**, entkräften.

Hat doch jemand, weiß Gott, wie glaubwürdig gemacht, daß Horaz bey Leibe nicht der Verfasser aller Oden sey, die man ihm zuschreibt, sondern daß sehr viele einen gewissen gelehrten Dominikaner zum Verfasser

(*) Auch über den Nazarener, denn erst kurz erschien in Berlin eine Schrift, die sogar das Daseyn Jesu läugnet: Jesus sey nie eine Person gewesen, habe nie existirt, sondern sey nur ein mystischer Namen u. s. w.

ser haben. Und dieser Beweis war unendlich gewichtiger, als viele der tiefsinnigsten Zweifel über die Glaubwürdigkeit der evangelischen Wunder — die heutzutage hochgerühmet werden.

Vergiß es nie, daß der Skeptizis- 25.
mus kein System, sondern nur eine Leidenschaft sey. Die Zweifeley hat durchaus keine Gründe, die auf Festigkeit und Ordnung Anspruch machen können. Es kann sich der menschliche Verstand im Zweifel nicht festhalten, wenn ihn kein Affect festhält. So wenig (*) ich also meine Begriffe von der Bestimmung des Menschen deßwegen ändere, weil ich etwa einen verliebten Jüngling in dem Ausbruche der Leidenschaft sagen höre: „Die Liebe erfüllt mein ganzes Daseyn — hier finde ich mein Erstes und Letztes, hier den Mittelpunct meiner Bestimmung, hier mein Paradies, hier das Nichtweiter der Menschheit;" so wenig ich die Thorheiten des Verliebten für

(*) Ein Gespräch über den Atheismus, von Ernst Platner, S. 12. 15.

für die Bestimmung des Menschen ansehe, so wenig kann ich die Zweifeley für Menschenweisheit halten; denn diese ist gerade Leidenschaft oder Wirkung der Leidenschaft, wie jenes.

26. **Mache die Thatprobe an deinem Herzen, daß das Thun der sicherste Weg zum Wissen sey.** Wenn dir z. B. ein Zweifel über Zukunft und Unsterblichkeit begegnet, so ermanne dich zu diesem herrlichen Entschlusse: „Nun will ich so handeln, als wenn wirklich auf jede gute Handlung eine Belohnung, und auf jede böse eine Strafe jenseits des Grabes wartete — als wenn gerade itzt ein Bote aus der andern Welt käme, und jeder guten That ihre Seligkeit, und jeder bösen ihre böse Folge im kommenden Leben anwiese.“ Gewiß, es werden dir nach und nach alle Zweifel schwinden. Diese Handlungsweise hat manchmal mehr Einfluß auf das Leben unserer Ueberzeugungen als alle Beweise von der Unsterblichkeit der Seele. Ich dächte, es wäre der

Mühe

Mühe werth, daß jeder Zweifler die Wahrheit oder Falschheit dieses vielbedeutenden Satzes auf eigne Erfahrung ankommen ließe. Der von Oben kam, und genau wußte, was droben ist, hat dieses Hausmittel, zur festen Ueberzeugung von den allerwichtigsten Wahrheiten zu gelangen, allgemein angerathen. Das το θελημα τȣ Θεȣ ποιειν — Gotteswillen thun — ist also die stärkste demonstratio evangelica, die am sichersten führt, und kein Geräusch macht. (Joh. VII. 17.)

Erforsche dein Herz, ob nicht eine 27.
Art von geheimer Selbstvergötterung die Stütze deiner Ueberzeugungen wanken mache; denn nichts macht das menschliche Herz zum Fürwahrhalten auch des Glaubwürdigsten so ungeschickt als Selbstsucht, Ehrgeiz. Der Glaubwürdigste hats gesagt: „Wie wäre es möglich, daß ihr glaubtet, da ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein kommt, nicht suchet?“ (Joh. V. 44.) Man kann

auch nicht wohl an die Wahrheit glauben, so lange man nur an sich und seinen Dünkel glaubt.

28. Sondere die Zweifel, die vom Herzen kommen, von denen, die vom Verstande kommen — denn jene lassen sich nur durch Besserung des Herzens, wie diese durch wahrheitliebendes, nüchternes, mit Erfüllung der erkannten Pflicht treu fortschreitendes Nachdenken heben. Scharfsinnig und wahr ist die Bemerkung des britischen Dichters, daß Heva zuvor zweifelte, und hernach von der verbotenen Frucht aß, viele aber der heutigen Zweifler zuvor von der verbotenen Frucht essen, und erst darnach zweifeln. Zweifel, die von Ausschweifungen und Unordnung der Lebensweise erzeuget werden, können nur durch Aenderung der Lebensweise geheilet werden. Denn, wenn z. B. der Wollüstige, dem die reinen Himmelsfreuden bey seinen „*Sicut equus - et mulus* - Freuden" zweifelhaft werden, fortfährt, immer mehr Vieh als Mensch zu seyn: so müssen ihm

die

die Zweifel immer wichtiger, wie die entnervende und verstandumhüllende Lust immer unentbehrlicher werden.

Trau dich den Schriftstellern nicht 29.
an, die ihre Leser in die Sümpfe hineinführen, und darinn stecken lassen; die alles einreißen und nichts aufbauen; die zuerst den festen Boden unter den Füßen weggraben, und dann ein buntes Haberrohr zur Befestignng der Fußtritte darbieten; die aus allem nichts und aus nichts alles machen können.

Wenn z. B. ein Buch aus der Er- 30.
fahrung alles und aus der Vernunft gar nichts, aus dem Glauben nichts und aus der Vernunft alles, aus dem Nichtentscheiden alles und aus dem gesunden Menschenverstande nichts macht — das heißt, wenn es die Erkenntnißquellen einseitig schildert und partheyisch empfiehlt: dann erwarte so wenig wahre Erleuchtung davon, als Hülfe von dem Arzte, der der Natur Gesetze vorschreibt, wie sie bey Wiederherstellung der Gesundheit

zu Werke gehen soll, statt daß er durch Anwendung gewählter Hülfsmittel der Natur in die Hand arbeitete. Wahrlich, die Erhebung einer Erkenntnißquelle über die andere, oder die Verwechselung derselben in einem gegebenen Falle, ist eine fruchtbare Mutter der Zweifeley. Es kann nie zu oft gesagt werden: — **Trenne nicht, was Gott vereint, und laß jede Kraft seyn, was sie ist.**

31. Sieh die prächtigsten Einwürfe wider die leichtbegreiflichsten Sätze für das an, was sie sind, für **Verdunklungen des Klaren.** Kann doch der Knabe das hellste Bächlein trübe machen: soll die Grübeley das Lämpchen der Menschenvernunft nicht auch umstossen können?

32. Wenn du den Spiegel anhauchest, daß er deine Gestalt nimmer zeigen kann, so lege die Schuld weder auf den Spiegel noch auf deine Gestalt, sondern **wisch die Dünste weg, und halt in Zukunft den Odem zurück.** So liegt die Schuld gar oft weder auf Seite

der Wahrheit noch auf Seite der Denkkraft, daß Zweifler diese für zu schwach, und jene für zu räthselhaft halten: sondern auf Seite der Zweifler — Die Grübeley haucht den Spiegel an, daß er die Wahrheit nimmer zeigen kann.

Ein Amulet für den **Verstand** wider die Zweifeley ist die Wahrheit n. 20.: der **Funke ist Funke, wenn er gleich nicht Sonne ist.** Der Morgenstern ist mir sichtbar, wenn es mir gleich nicht alle Sterne sind. Ich weiß gewiß, daß itzt, da ich dieses schreibe, der Mond durch mein Fenster hereinscheint, ob ich gleich nicht weiß, wie sein Licht zu mir hereinkomme. Oder ohne Bild: 33.

1. Ich habe eine Kraft, Wahrheit zu sehen, wenn ich gleich das Wahre nicht ergründen kann.

2. Das, was mir sichtbar ist, hört nicht auf, es zu seyn, weil mir vieles unsichtbar ist.

3. Mir kann das Daß gewiß seyn, wenn mir auch das Wie räthselhaft ist.

Solche Sätze helfen die Zweifeley entlarven, denn sie trägt gerne die Larve der Weisheit, und stellen sie als Betrügerinn oder Betrogene, als Selbstbetrügerinn oder Verführerinn dar.

34. Die Zweifeley will uns bereden, daß dasjenige, was alle Menschen für Wachen halten, Traum sey, und alle Gewißheit Ungewißheit. Das ist ihr G e s c h ä f t. Denn, sagt sie, viele träumen auch bey Tage, und viele wachen bey Nacht: also kann man nicht wohl entscheiden, was Wachen und Träumen sey: also ists wohl gethan, wenn man Wachen für Träumen und Träumen für Wachen hält. Das ist ihr G r u n d. Brüder, so lange wir uns von dem gesunden Menschenverstande leiten lassen, der es sich nicht nehmen läßt,

daß Träumen nicht Wachen,
und Wachen nicht Traum sey —

so lange können wir keine Zweifler werden. Aber sobald es uns der Schwindelgeist wahrscheinlich machen kann,

daß Traum Wachen,
daß Wachen Traum sey,

dann sind wir vom gesunden Menschenverstande los- und an den Skeptizismus verkauft.

Ich denke, es sollte nichts so edles seyn, sich von jenem loskaufen und an diesen verkaufen lassen!

* * *

Die Sucht muß man aber nicht mit der gesunden Kraft, das vernünftige Zweifeln nicht mit dem Unsinn der Zweifeley verwechseln. Der vernünftige Zweifel steht ja in Mitte zwischen den zwey Extremen, zwischen der Thorheit, die alles entscheidet, und zwischen der Thorheit, die alles bezweifelt, und ist eben darum vernünftig, weil er in Mitte zwischen diesen Thorheiten steht.

Die

Die Entscheidungslust, Uebereilung im Ja- und Neinsagen.

Charakter der Uebereilung.

35. Wie die Zweifelsucht um des Dunkeln willen, auch das Klare dunkel, auch den überwiegenden Grund ungewichtig findet: so findet die Uebereilung im Entscheiden den schwächsten Grund oder vielmehr jeden Schein für überwiegend zum Entscheiden. Den leichten Wagen am Berge herunter, in dem schnellsten Laufe, — wer mag ihn aufhalten? -- So das Urtheil der Uebereilung. Urtheilen bey allen Vorfällen, davon die Sinne Bericht erstatten, und ehe sie ihn ausführlich erstattet haben; urtheilen vor aller Untersuchung der Vernunft und im Namen der Vernunft; überall mit dem Ja oder Nein der Vernunft und der Zeit vorspringen — — dieß ist genau der Charakter der Uebereilung, die unter den Hindernissen im Erkennen der Wahrheit oben ansteht. Ich habe in Betrachtungen über die Urtheile meiner Zeitgenossen, und auch über meine eigene, unzäh-

unzählige Beyspiele dieser schädlichen Präcipitanz gesammelt, die die widersprechendsten Begriffe vereint, und die einstimmendsten trennet. Vielleicht dienen sie manchem Jünglinge als Warnungszeichen am Wege.

Beyspiele der Präzipitanz, 36.
die keine Casus ficti, sondern facti sind.

Unempfindlichkeit, Kälte gegen Religion	hält Uebereilung für	Männliche Seelenruhe, Gefühl des eignen Werths, edles Vertrauen auf sich.
Feigheit, Trägheit		Friedensliebe, Gesetztheit des Geistes.
Grobe Verleumdung und Aufbürdung der schwärzesten Absichten		Selbstvertheidigung, Menschenkenntniß, Apologie der guten Sache.
Impunität des Strafwürdigsten		Sanftheit des Evangeliums, Humanität, Langmuth.

Launigte Witzeleyen gegen die christliche Religion	hält Uebereilung für	Beyträge zur Aufklärung des Verstandes, und Bildung des Herzens.
Berichtigung der schiefsten Erzählungen		Federkriege.
Helle Darstellung der Wahrheitsgründe		Pasquill auf die Andersdenkenden, Hyperorthodoxismus.
Offenbare Absichtenrichterey, Anekdotenjagd		unpartheyischen Prüfungsgeist.
Brüderliche Warnungen vor Unglauben		Proselytenmacherey.
Anzeige der Irr- und Leidsale, die aus dem Misbrauche der Vernunft entstehen		Unterdrückung der Vernunft.

	hält Uebereilung für	
Stillen Eifer für Ausbreitung des Christenthums		giftige Intoleranz, Unwissenheit in den allgemeinsten Pflichten der Menschheit.
Festes Anhalten an die klaren Aussprüche der Bibel		blinden Glauben an Auctorität.
Gebeterhörung		Schwärmerey.
Die heil. Schrift		Legenden = und Mährenbuch.
Wässerung des vollsten Schriftsinnes		ächten Orientalismus.
Altes Kraut mit einer neuen Brühe		Lichtgedanken.
Gleichgültigkeit gegen Gott, Christus, Religion, Seligkeit		Selbstdenken der philosophischen Geister, mit redlichen, unpartheyischen Gesinnungen vergesellschaftet.

Aus=

Aussichten in die Ewigkeit nach den klaren Zeugnissen der Offenbarung	hält Uebereilung für	Maulwurfsmeisterey über Gottes unerforschlichen Plan.
Hineinwebung der philosophischen Hypothesen in die Religion		Verbesserung der positiven Religion durch Vernunftreligion.
Die Uebermacht Jesu über das Reich des Satans		Judenvorurtheile, Krankenheilungen, Magnetismus, Gaßneriaden.
Wunderwerke als Beweise des Christenthums		Argumenta ad hominem, Einkleidungen für Leute, die nach Zeichen fragen.
Altes Testament		Elementarbuch für die Kinderjahre der Welt.
Verführerische, und das Gefühl der		Verfeinerung des Gefühls der Menschscham-

Schamhaftigkeit, tödtende Schilderungen von den Reizen des Lasters	hält Uebereilung für	lichkeit, Vorbereitungen zum Genusse der Naturfreuden.
Philosophische Romane über die Fortbildung des Menschengeschlechtes		Geschichte der Menschheit.

Schädlichkeit und Hartnäckigkeit der Präzipitanz.

Man kann schon aus dieser Tabelle, 37.
und aus leichtem Nachdenken über den Menschen überzeugt werden, daß 1) die **Uebereilung** im Urtheilen desto schädlicher seyn müsse, je wichtiger der Gegenstand ist, über den geurtheilet wird; daß 2) die Uebereilung desto unheilbarer sey, je lebhafter der **Witz**, der die Stelle der Vernunft einnimmt, je täuschender das **Vorurtheil** von dem Gegenstande, je gebietender die **Leidenschaft**, die nicht Raum zur Untersuchung läßt, je

künstlicher die Gelehrsamkeit, die der grundlosesten Meynung die Farbe der Wahrheit leihen kann; je blendender die Schleicherfahrungen, die das gefaßte Urtheil bestätigen; je größer die Zahl der Gleichgesinnten ist, die das Urtheil des Einen für das ihre halten, und endlich je tiefer die **Wurzel** der Uebereilung durch Gewohnheit gegraben hat.

Ein Wink,

wie dieses Uebel könnte geheilet werden.

38. Aber — unheilbar ist doch diese Krankheit nicht? — Die Arzney der Vernunft ist sehr einfach, und müßte sehr wirksam seyn, wenn sie recht gebraucht würde: „Halt das wilde Roß, die Entscheidungslust, durch den Zaum der Bedachtsamkeit männlich zurück: Wäge die Gründe — einzeln — alle — wäge sie auf der Wage der kältern Untersuchung: Erlaube dir kein Urtheil, ehe dir dein helles Bewußtseyn sagt: diese Gründe sind wahre, sind zureichende Gründe: Rechne das

das Votum der Eigenliebe, des Vorurtheils,(*) der Leidenschaft von den gültigen Stimmen des Nachdenkens, der Erfahrung, der Zeugnisse unpartheyisch ab.“ Aber wie bald ist das gesagt! halten sich doch unter hundert Kranken nicht zehn an die von dem Arzte vorgeschriebene Diät: wer wird die kalten Vorschriften der Vernunft befolgen? Am wenigsten, wer seiner Uebereilung noch nicht einmal an sich gewahr geworden, oder sie gar für eine Probe der gebildeten Vernunft ansieht. Zwar verliert die Vernunft nichts, wenn sie nicht gehört wird: aber heilen kann sie doch auch nicht, wenn ihre Räthe verachtet werden. Darum wird wohl auch der beste Unterricht der Vernunft — für Menschen, wie sie sind, unzulänglich bleiben, wenn nicht ein Lichtstral anderer Art den todten Buchstaben in lebendigen

(*) Wer diese Vorschriften ausgeführt lesen mag, der lese im Hauptstücke von der Anwendung.

Geist verwandelt. So dachten die rechten Weisen aller Zeiten:

„Fehlt es aber noch jemanden an Weisheit: der begehre sie von Gott, der allen reichlich mittheilt, und seine Gabe niemanden vorrückt — sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber mit Glauben, und zweifle nicht. Wer zweifelt, ist einer Meereswelle gleich, die vom Winde bewegt und herumgetrieben wird.“ Jak. I. 5 — 6.

Diese Weisheit kann uns von aller Uebereilung heilen, und von allen Fehlgriffen in Sachen der Ewigkeit bewahren; diese Weisheit macht uns ganz **nüchtern**, um sehen zu können, was **Grund** der Wahrheit ist, um zu **prüfen**, was als Wahrheit dargelegt wird, um zu **unterscheiden** zwischen Wahr und Falsch, um am rechten Orte Ja, am rechten Nein, am rechten weder Ja noch Nein zu sagen. Rathen — kann die Logik, aber die **Weisheit geben** — kann nur Gott, die Weisheit **erflehen** — kann nur Gebet,

und

und beten — kann nur der Glaube an Gott. — — Zürne nicht, edler Leser, daß überall, am Ende der gewöhnlichen Kenntnisse, Kreuze stehen, die dich in das Gebiet des Christenthums hineinweisen. Diese Kreuze stehen nicht da, um dich von der rechten Vernunftscultur abzuhalten, sondern vielmehr einfältig dazu anzuweisen. Aber, aber nicht jede sogenannte Vernunftscultur ist rechte Cultur. Ich könnte dich auch so gut täuschen, als andere, und mit glänzenden Worten täuschen. Aber sieh! du bist mir zu lieb, als daß ich dich täuschen, und ich mir nicht geringe genug, als daß ich mich misbrauchen sollte. Ich halte es aus Gründen, die mir so helle sind, wie mein Daseyn, für den erhabensten Actus meiner Vernunft, daß sie an eine höhere Vernunft glaube, als sie selbst ist. Hältst du diesen Actus meiner Vernunft für unvernünftig: so muß ich mirs gefallen lassen. Aber nun kommt die Reihe an dich, die besseren Menschen nicht mit Worten, sondern mit Thatproben zu über=

zeugen: daß es vernünftig sey für die niedere Vernunft, sich von der Gesetzgebung der höhern loszumachen. Ich komme zum Sitze des Uebels:

Vernunftschwärmerey.

39. Wer seine Vernunft nüchtern schätzet, und zu dem Zwecke, wozu sie gegeben ist, fleißig gebraucht, der ist dem ganzen Chor der Vernünftigen ehrwürdig. Wer aber den Werth seiner Vernunft überspannt, von ihrem Vermögen spricht, wie ein Berauschter von dem seinen, und in Urtheilen, im Gebrauche der Vernunft außer den Kreis der Vernunft herausgeht: der ist dem ganzen Chor der Vernünftigen ein Gegenstand des Mitleidens. Möchte ihm geholfen werden — zur nüchternen Verehrung und zum zweckmäßigen Gebrauche seiner Vernunft!

Beschreibung
dieses erbärmlichen Zustandes:
Vernunftschwärmerey.

40. Vernunftschwärmerey ist wo nicht das gelindeste, doch das passendste Wort für

den Zustand dessen, welcher durch seine Vernunft zu wissen wähnt, was er nicht weiß, und nicht wissen kann, und zugleich diesen Wahn für die wahre Weisheit hält, und außer dieser Weisheit keine andere will gelten lassen. Es ist dieß 1) ein Zustand der Anmassung; die Vernunft geht außer ihren Kreis heraus, und will da noch entscheiden, wo sie nicht entscheiden kann. Es ist dieß 2) ein Zustand der Ignoranz und Täuschung, die Vernunft kennt ihre wahre Kräfte nicht, und ihr wahres Unvermögen nicht; glaubt, daß jene größer seyn, als sie sind, und dieses geringer, als es ist. Dieß ist 3) ein Zustand des blinden Eifers; die Vernunft will ein Reich gründen, das nicht bestehlich gemacht werden kann, und eifert für ihre angemaßten Rechte, will ihre Täuschung als Wahrheit, und ihr Unvermögen als Kraft anerkannt wissen — eifert ohne Kenntniß, d. i. blind. Dieß ist 4) ein Zustand des Aberglaubens; die Vernunft glaubt ohne hinreichenden Grund, daß sie demonstriren kann, was sie nicht

kann; demonstrirt habe, was sie nicht hat; die Demonstration werde gelten machen, die sie nicht wird — ist abergläubig, und will diesen Aberglauben durch Trugschlüsse verbreiten. Für diesen Zustand der Anmassung, der Ignoranz, der Täuschung, des blinden Eifers und des Aberglaubens, in dem sich die Vernunft des Menschen nicht selten befindet, hat die deutsche Sprache kein wahrers Wort, als: Vernunftschwärmerey: Schwärmerey, in so fern ein solcher Mensch außer dem Kreise seiner Kraft umherirret, eigentlich schwärmet: und **Vernunftschwärmerey**, in so fern die Vernunft des Menschen, außer dem Kreise ihrer Kraft, umherirret.

Es kann hier die Frage nicht seyn, ob die Vernunft etwas, und **was** sie denn eigentlich wissen kann: denn so viel bleibt unbestritten: **sobald sie mehr wissen will, als sie kann, so wird sie eine Schwäzerinn**, und sobald sie dieß Geschwätz als Sache will gelten machen, eine Schwär-

merinn. Und dieß ist es eigentlich, was ich hier sagen wollte. Daß es einen solchen Zustand gegeben habe, und noch gebe, bekennen die ersten Freunde der Vernunft. Denn wozu eine Kritik, oder eine Zurechtweisung der Vernunft, wenn sie nie geschwärmet hätte?

Wie dieser Zustand der Vernunft, oder vielmehr des Gemüths, der Erkenntniß, und dem Zwecke der Wahrheit gewaltsam im Wege stehe, beweisen 41.

Die natürlichen Folgen dieses Zustandes.

Wer seiner Vernunft Kräfte zutraut, 42. die sie nicht hat, und in diesem Zutrauen consequent handelt, wird nach und nach in eine Selbstgenügsamkeit der **Vernunft** eingewiegt, die ihn nicht nur lächerlich, sondern elend machen muß. Denn diese Selbstgenügsamkeit der Vernunft macht ihn, **wenn** er consequent handelt,

43. Erstens: kalt gegen die Erfahrung, ohne die unsere Erkenntniß ein Luftgebäude ist. Er kann in seinem glühenden Enthusiasmus für Vernunft, das, was wir durch mühsame Erfahrung inne werden, durch schnelle Operation der Vernunft heraus bringen: wozu sollte er auf einem Gemeinfelde suchen, was er auf dem eigensten Grund und Boden besser erzielen kann? Er hält innhaltleere Begriffe für Wahrheiten, die seinen Durst nach Erkenntniß sättigen können: wozu sollte er erst auf einem unangenehmen Pfade suchen, was er schon in seiner Vorstellungsart gefunden zu haben wähnt? Diese Selbstgenügsamkeit der Vernunft macht ihn

44. Zweytens: kalt gegen das schreyende Bedürfniß der menschlichen Natur nach einer höhern Erleuchtung u. s. f. Wenn er glaubt, daß er durch die inwohnenden Kräfte seiner Vernunft das Wahre **helle genug** erkennen, und das Gute **vollkommen** lieben und thun könne: wozu

sollte er sich nach einer fremden Hülfe sehnen? Er kann, wie er fest glaubt, durch sich selbst weise und gut werden: wozu die Umwege, außer sich zu suchen, was in ihm liege? Diese Selbstgenügsamkeit der Vernunft macht ihn

Drittens: kalt gegen die Geschichte, 45.
Thatsache, Zeugniß. Es muß ihm in mancher Stunde an historischen Wahrheiten eckeln, da er eine Evidenz in seinen Begriffen besitzt, die er in der Geschichte nicht finden kann. Er muß selbst von der Auctorität des ältesten Schriftstellers Moses geringe Begriffe bekommen, besonders wenn seine liebsten Begriffe durch den Glauben an Moses eine Erschütterung leiden dürften. Er muß aus fester Anhänglichkeit an das Gebäude der Vernunft, und aus Vorliebe für seine Architectonik auch die beurkundeten Begebenheiten, die nicht als Meubel in, oder als Laubwerk um sein Gebäude taugen, zweifelhaft finden. Die Selbstgenügsamkeit der Vernunft macht ihn

46. Viertens: kalt gegen die wohlthätigen Kräfte des gemeinen Menschenverstandes, und gegen die heilsamen Bemühungen seiner Zeitgenossen, die wichtigsten Wahrheiten in den Fassungskreis des gemeinen Verstandes herunter zu setzen. Es ist mir und dir, und jedem, der noch in dem ersten Enthusiasmus für selbstständige Vernunft lebet und webet, — so lange wir darinn leben und weben, so manches Gute und Wahre, das nicht die strenge Form unsers Denkens trägt, zu willkürlich, zu rapsodisch, und nicht tief genug hergeholet. Er möchte alles auf allgemein geltende Grundsätze gebaut sehen, indeß die berühmtesten Köpfe noch nicht einig sind, noch nie einig waren, und wohl nie einig werden werden, ob es allgemein geltende Grundsätze gebe, und wie sie heißen, und wie sie können geltend gemacht werden. Es ist ihm immer, als wenn die Menschen bisher deßwegen so unglücklich gewesen wären, weil sie die Welt nicht von seinem Standpuncte aus ansahen, und er glaubt,

es müßten jene die ersten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes werden, die seine Anschauungsart gemein machen würden. Aber seine Vorgänger waren in dem nämlichen Falle, und seine Nachfolger werden in dem nämlichen Falle seyn; und die Natur und das Wohlseyn unsers Geschlechtes haben sich nicht nach den Ideen seiner Vorgänger gerichtet, richteten sich nicht nach seinen Ideen, und werden sich wohl auch nicht nach den Ideen seiner Nachfolger richten. Es sollten uns also doch einmal die eiteln Prätensionen unserer Vorstellungsart als eitel einleuchten, nachdem sie sich schon so oft als eitel erwiesen haben. Doch der Schlaf auf dem Polster des Eigendünkels ist zu fest, als daß er durch das Gekrach der einstürzenden Theorien links und rechts sollte gestört werden — und der Schild, den der Eigendünkel ausgehängt hat, Vernunft, Vernunft, zu schön, als daß man in dem Hause, vor dem er hängt, nicht den besten Wein erwarten sollte, und ich tröste mich mit Salomo, daß alles seine Zeit habe

— also

— — also wohl auch, wie sein Ausleger hoffet, die Verblendung. — — Die Selbstgenügsamkeit der Vernunft macht den Selbstgenügsamen

47. Fünftens: **kalt gegen die Ausübung der wichtigsten Wahrheiten.** Zufrieden zu speculiren über Wahrheiten, vergißt er von denselben Gebrauch zu machen, 1) zur redlichen **Erforschung** seiner wahren Gemüthsform, und der geheimen Triebfedern, die das Wollen und Handeln bestimmen; 2) zum mannhaften **Widerstande** gegen alles, was dem heiligen Gesetze unserer Natur widerstrebt; 3) zur lautern Ausübung der vorliegenden Pflicht, und zu alle dem, was eine Bedingung zum reinen Gutseyn, und die Grundlage zum wahren Wohlseyn ist. Das ist die grosse Niederlage, die die Vernunftschwärmerey von jeher in unzähligen Köpfen angerichtet hat, und in allen denen anrichten muß, die die Vernunft, unabhängig von Erfahrung, von Geschichte, vom Rechtthun rc. auf den Altar stellen, und anbeten.

Schwärmerey der Einbildungskraft, oder Imaginationsschwärmerey.

Ein wichtiger Unterschied: 48.

Wer Bilder der Einbildungskraft mit Eindrücken der Sinne, Schlüsse mit Wahrnehmungen, Vorstellungen mit Wesen, Selbstgemächte mit Wirkungen auswärtiger Kräfte, Traumgestalten mit Begebenheiten außer uns, Möglichkeit mit Wirklichkeit, Schein mit Sache — durch Hülfe der Einbildungskraft verwechselt, dessen **Einbildungskraft** schwärmet.

Im Grunde ist also jede **Leidenschaft**, d. i. jeder Zustand des Affectes, der der Vernunft vorkommt, oder gar gebeut, Schwärmerey; denn in jedem solchen Zustande wird Schein für das Seyn genommen, in jedem solchen Zustande wirkt die **Einbildungskraft** und täuscht; in jedem solchen Zustande wird entweder der wahre Werth der Sache nicht gekannt, oder überspannt. Wenn aber jede

Leiden=

Leidenschaft eine Art Schwärmerey ist, so schwärmt doch keine mehr, als die **Liebe**, und die **Ehrbegierde**; die Liebe, indem sie das Bild des Geliebten, die Ehrbegierde, indem sie das Bild des eignen Selbstes mit falschen Farben schmückt, und das falsche Bild mit dem Original verwechselt. Unter diesem allgemeinen Begriffe der Schwärmerey ist auch die kurz vorher erklärte Schwärmerey der Vernunft begriffen, die nichts ist, als eine **Idololatrie der Vernunft**, d. i. eine Verehrung der Vernunft, die die Vernunft vergöttert. Nach diesem allgemeinen Begriffe der Schwärmerey ist jeder, der sich einbildet zu sehen, zu besitzen, zu können, zu seyn, was er nicht sieht, nicht besitzt, nicht kann, nicht ist — ein Schwärmer. Wer aber wirklich sieht, wirklich besitzt, wirklich kann, wirklich ist, was andere nicht sehen, nicht besitzen, nicht können, nicht sind: den werden diese andern einen Schwärmer nennen, und der genannte Schwärmer wird kein Schwärmer seyn. Es ist also ein grosser Unterschied zwischen: im **Catalogus**

der

der Schwärmer stehen, und: Schwärmer seyn. Schwärmer ist, wer sich von Einbildung täuschen läßt; Schwärmer heißt nur, ohne es zu seyn, der, den andere, getäuscht von ihren eigenen Einbildungen, in ihre Klasse setzen, da sie ihn in seine eigene zu setzen glauben.

Es ist wirklich ein traurig Schauspiel, zu sehen, wie die Menschen, statt die Wahrheit zu suchen, oder die gefundene wirken zu lassen, was sie wirken kann, einander verschreyen, und wie Knaben, nur immer von einander wahre oder erdichtete Schwachheiten und Gebrechen ausrufen und nachrufen!

Schwärmerey
in Sachen der Religion.

Ganz besonders zeigt sich die Geschäftigkeit auszurufen, nachzurufen — in dem Puncte der religiösen Schwärmerey. Religiöse Schwärmerey ist die Täuschung in Hinsicht auf Wahrheiten, Kräfte, Uebun- 49.

gen, Wirkungen, Belohnungen der Religion. Sie verwechselt eigene Kräfte mit höhern, natürliche mit übernatürlichen, menschliche mit göttlichen. Sie mag noch so allgemein seyn, so kann sie doch in unsern Tagen nicht viel allgemeiner seyn, als der Eifer, das Brandmal der religiösen Schwärmerey andern aufzudrücken. So verschreyen, nach einer richtigen Bemerkung unsers seligen Freundes, einige Protestanten uns katholische Christen als Schwärmer; Voltär verschreyt die Christen überhaupt für Schwärmer; Diderot verschreyt den schreyenden Voltär, da er Glauben an Gott empfiehlt, für einen Schwärmer; und es wird nicht an Leuten gefehlt haben, die auch Diderot als Schwärmer ausruften.

Die rechte Weisheit warnet also erstens vor Schwärmerey, und zweytens vor dem grundlosen Ausrufen der Schwärmerey. Denn beydes, Schwärmerey, und Geschrey von Schwärmerey, hindert das stille Suchen des Wahren, und das fröhliche Thun des Guten.

Warnung vor Schwärmerey.

Wer vor Schwärmerey warnen will, 50.
der darf nur die Anlagen zur Schwärmerey, die Kennzeichen derselben, einige Leiden, die daraus entstehen, und die Bewahrungsmittel seinen Freunden nahmhaft machen, und — an's Herz legen.

Anlagen und Anlässe zur Schwärmerey

Sind im Menschen, die Eitelkeit, die 51.
mehr seyn, mehr scheinen, mehr haben, mehr vermögen will, als andere; lebhafte Einbildungskraft, die schnell glühend wird, und glühend der Ueberlegung vorspringt, Erfahrungen erschleicht, Gränzsteine verrückt; ein weiches Herz, das sich zu romanhaften Empfindungen stimmen, und in der Hitze der Empfindungen zur Bestehung neuer Ebenteure reizen läßt; Neugierde, die sich mit dem täglichen Brode nicht begnügen, und überall neue Perlen fischen will; Unerkenntniß, die nicht warten, und nicht unterscheiden kann; Eigenliebe, die ohne Führung

einen Ausweg finden will, oder, um ihn schnell zu finden, sich blind führen läßt; Bedrückungen, die uns nach Erlösung lüstern, und an falsche Propheten glauben machen.... Wenn mehrere dieser Ursachen auf Eins wirken: so muß der Kopf des Menschen verrückt werden, weil es das Herz schon zum voraus ist.

Kennzeichen der Schwärmerey, besonders der religiösen

52. Sind theils die genannten Dispositionen, theils einige unzweydeutige Phänomene, die nur von ruhigen Geistern richtig beobachtet werden können. Wer sich gegen alles, was gründliche Belehrung heißt, wie der Keusche gegen Versuchungen zur Wollust, sperret, d. i. gegen wahres Licht wahrhaft scheu ist; wer immer nur auf innere Empfindung appellirt; wer überall das schwärmende Ich an's Licht hervorziehen will; wer schwache Köpfe wirbt, die nur an sein Ich glauben sollen; wer mit ungebeugtem Eigensinn mehr auf den

Weg, den er betreten, als auf Gott traut, der auf mehrern Wegen zu Einem Ziele führt; wer mehr tändelnde Andacht als männliches Thun des göttlichen Willens empfiehlt, der ist nicht fern vom Abgrunde — wenn er noch nicht drunten liegt. Uebrigens gehört auch hier ein gesalbtes Auge dazu, um nicht den Schein für das Seyn zu nehmen, und das, was nicht Zeichen der Schwärmerey ist, für ein Zeichen zu halten.

Die Leiden,

Die aus der Schwärmerey entstehen, 53.
lassen sich, wie die Täuschungen selbst, leichter nennen, als heben, oder verhindern. Die drey größten Leiden, die sich denken lassen, und die den Schwärmer zunächst angehen, sind:

Herzensangst, die aus Ungewißheit unseres künftigen Schicksals entsteht;

Gewissensangst, die aus nicht begangenen Sünden, und aus der Täuschung, sie begangen zu haben, entsteht;

Die Höllenangst, in die die plötzliche Entdeckung des Getäuschten, daß er getäuscht ist, ihn versetzt.

Die Leiden, die aus der Schwärmerey des Einen für alle die entstehen, die sich irre führen lassen, oder weil sie sich nicht lassen, die ganze Schwere der Verfolgung erfahren müssen, hat die Geschichte lebhaft genug gemalet.

Die
Bewahrungsmittel vor Schwärmerey

54. liegen in der Nähe, und helle vor Augen — dem, der von einem Freunde, oder seinem Genius, oder, wie immer, von der Fürsehung zu rechter Zeit darauf gewiesen wird. 1) Wer in seinem Auge geringe ist, entkommt der gefährlichsten Schlinge der Schwärmerey, wie er tausend andern Gefahren entkommt. Demuth bewahret vor Anmassung. Er will nicht mehr scheinen, als er ist, traut also auch dem Scheine nicht, der mehr aus ihm machen will, als er ist. 2) Wer in seinem Berufe ruhig und

standhaft fortarbeitet, findet in der Last des Tages ein Uebergewicht gegen die überschnellende Potenz der Einbildung, die auf das Feld des täuschenden Nichtsthuns locket. **Der Schweiß des Angesichts bewahret vor Luftsprüngen.** (*) Tausend Schwär-

(*) Unter nähern Ursachen schwärmerischer Anfälle nennt Häfeli in seinem Werke: an junge Theologen, Seite 25.

Die Geschäftlose, unthätige Lebensart.

„Hundert Schwärmer werden's in der Musse in einem geschäftlosen, speculativen Leben, wo die Einbildungskraft freyen, allweiten Spielraum hat, und nicht von Mühe und Schweiß des Tagwerks gehalten wird. Sie haben nichts Gegenwärtiges zu thun: um so rascher und unbändiger werfen sie sich in Ideale. Wohl dem, der sein zugemessenes Tagwerk, seine bestimmte Plage von Morgen bis Abend hat! Rings um ihn ist alles an Gegenwart und That gefesselt. Die üppige Phantasie stößt mit jedem Aufschwunge an eine Bleylast gegenwärtiger Be-

mereyen, die das wollüstige Lesen in den Köpfen der Gelehrten und Ungelehrten ausgebrütet, hätte die Axt, oder der Pflug, oder die Nadel, oder die Amtsfeder in ihrer Hand — verhindert. 3) Wer täglich tiefer wurzelt in dem edlen Streben nach dem wahren Zwecke seines Hierseyns, d. i. sein Paradies mehr im **Lieben und Wirken, Leiden und Entbehren**, nach dem erkannten Willen der allerheiligsten Liebe, — als im Genuß und thatlosen Wissen suchet, den wird die Eigenliebe wohl selten außer sich, auf die glänzendsten Moräste der Schwärmerey hinaus zaubern können. Wer auch in Gott nur Gott suchen lernt, und sich nicht

so

Bedürfnisse und Pflichten. Man hat nicht Zeit zum Speculiren, zum süßen Empfindeln — man muß handeln. Wir dürfen uns keine Reichthümer der Kraft und des Geistes einbilden: wir stehen unter einem Haufen Armer, Nackter, Lahmer, Blinder, für die wir nur zu oft mehr nicht, als ein leeres: Gott helf euch! vermögen."

so fast an die Vorstellung von Ihm, als an Ihn selbst anhält, der wird keinem falschen Flimmer nachlaufen, da nur jenes Anhalten an das selbstständige Wesen jedes schwache Wesen stark machen kann. Fleißige Arbeit an Besiegung der Eigenliebe bewahrt vor Ausschweifungen der Eigenliebe, die lieber glänzen, als gegen sich zu Felde gehen will. 4) Wer in der Schrift nur den Geist der Schrift redlich suchet, wird sich vom Buchstabe nicht tödten lassen; wird lernen, daß der Gott der Bibel ein Geist ist, und Anbeter im Geiste suchet: Licht ist, und lichthell machet: daß Er sendet, wen Er will, und beglaubiget, den er sendet: daß Er heilig ist, und durch Heiligkeit selig macht: daß Er gut ist, und alles Gute von Ihm kommt: daß Er das Wollen, und das Vollbringen giebt: daß sein Geist zum Guten neiget, und das Wahre offenbaret: daß sein Reich ist, wie Er — ein Reich der Ordnung, des Friedens, der Freude, der Liebe: daß seine Wege — so unerforschbar als mannigfältig sind, und bey

aller Dunkelheit und Mannigfältigkeit zum Ziele führen.

Ein solches Schriftforschen, das nicht einseitig, (*) und nicht eigenwillig — Licht im Lichte suchet, und die Sonne nicht durch Finsterniß meistern will; besonders, wenn der Schriftforscher unermüdet daran arbeitet, das Organ zu säubern, um das Licht lauter aufzufassen — kann vor Schwärmerey bewahren,

(*) „Von zehn Schwärmern sind's neune dadurch geworden, daß sie trennten, was Gott unzertrennlich zusammengefüget hat; daß sie einzele Aussprüche, Verheissungen, Gebote, Drohungen aus dem Ganzen der Offenbarungsgeschichte herausrissen, und daraus Systeme flochten, die ihnen kaum anders als Dornenkrone werden konnten. Das Licht der Offenbarung ist Eins, und führet alle, die ihm folgen, zu Einem Ziele. Wer aber Flämmchen und Funken vom Altar entwendet, und damit selbstgewählten Weges zieht, geräth in Moräste und Sümpfe, unter Räuber und Mörder." An junge Theologen.

wahren, die daraus entsteht, daß man Buchstaben kreuziget, und der Allmacht die Hände binden will. Der Geist der Schrift bewahrt vor mancher schwärmerischen Verdrehung der Schrift. 5) Wer einen Freund hat, der die Irrsale der Einbildungskraft kennt, und sein Recht zu warnen und zu strafen — behaupten kann; wer seine liebsten Täuschungen vor diesem Richter nicht verbirgt, und die strafende Wahrheit aus seinem Munde hören kann, der wird durch Hülfe seines Freundes von vielen Thorheiten gerettet, oder vor denselben bewahret werden. Dieser Freund ist denen, die fromm werden wollen, unentbehrlich. Denn auch die lichtlose Frömmigkeit hat ihre Irrgänge, und die Verirrungen frommer Menschen sind so gut Verirrungen, als die der Profanen. Wer ohne Leitung fromm werden will, gleicht nach dem Ausdrucke eines geschickten Führers einem Baume auf dem Felde: die Vorübergehenden lassen seine Früchte nicht reif werden, und reissen sie vor der Zeit ab. Es ist so leicht allein zu fallen, und so

schwer

schwer allein aufzustehen. Die Freundschaft bewahrt vor Thorheiten, wenn sie die rechte Freundschaft ist, und zu rechter Zeit gehöret wird. 6) Wer helle Augen hat, überall selbst sehen will, wo er kann, und mit dieser Neigung zu hellen Begriffen eine Nüchternheit der Vernunft verbindet, die nicht mehr sehen will, als sie kann, der wird sich nicht so leicht weiß machen lassen, was schwarz ist, und umgekehrt. Helle Blicke und Nüchternheit der Vernunft führen nicht unsicher, wo Unwissenheit oder falsche Weisheit irre führen — — Der helle Blick darf aber nicht allein seyn. Es muß der Blick der nüchternen Vernunft seyn, der leiten kann. Denn wenn du einmal die anmassende Vernunft zur Führerinn erwählet hast: so kann dich deine anmassende Vernunft in Labyrinthe hineinführen, die so schrecklich sind, als die Labyrinthe der Einbildungskraft; und es giebt ja leider! eine schwärmende Vernunft wie eine schwärmende Einbildungskraft.

Ein dankeswürdiger Aufschluß eines edeln Mannes, der diese Region schon verlassen.

Viele fromme Menschen lassen sich durch 55.
das, was sie Einsprechung nennen, theils ängstigen, theils irre leiten. Die Weisen der Mode sind hierinn nicht verlegen — sie wollen die Krankheit mit einer Krankheit heilen, die gefährlicher ist, als die sie heilen wollen — sie läugnen, daß es Worte Gottes an die Menschen, und in den Menschen gebe. Ich schreibe itzt für Christen, die Gottes Wort an die Menschen, und in den Menschen — annehmen. Und diese kommen gar oft in den Zustand des Zweifels; sie wissen nicht recht, ob der Antrieb, den sie in sich fühlen, das Werk Gottes, oder ihrer Einbildungskraft sey. Diesen weiß ich nichts bessers zu sagen, als: Lieben Freunde! I. will die Stimme in euch, daß ihr demüthig, sanftmüthig, bescheiden, liebevoll, mitleidig, gehorsam gegen entschiedene Gebote Gottes, thätig zu

Er-

Erfüllung einer offenbaren Berufspflicht, und wachsam zu Unterdrückung ungeordneter Neigungen seyn sollet: so folget dieser Stimme geradezu; denn sie kommt am Ende doch von Gott. II. Will die Stimme in euch, daß ihr etwas thun sollet, was offenbar mit der Demuth, Sanftmuth, Bescheidenheit, Liebe, Gehorsam gegen entschiedene Gebote Gottes, Erfüllung einer Berufspflicht, und Unterdrückung unordentlicher Neigungen — streitet: so folget dieser Stimme nicht; denn sie ist offenbar nicht Gottesstimme. III. Will die Stimme in euch etwas Außerordentliches, das sich an dem gegebenen Prüfsteine nicht so gleich entscheiden läßt: so richtet erstens nicht, bis ihr euer Herz in das Gleichgewicht gesetzt habt, daß es weder für, noch wider dieses Außerordentliche eingenommen sey. In diesem Zustande des Gleichgewichtes fraget zweytens eure Vernunft, was sie einem andern in dieser Angelegenheit rathen würde. In diesem Zustande des Gleichgewichtes suchet drittens einen Freund der Wahrheit und Tugend,

gend, dem ihr euer Herz und eure Zweifel vorleget, und dessen Rath euch heilig ist. Endlich gehet kühn und einfältig zur Quelle des Lichtes mit dem einfältigen Wunsche: dein Wille geschehe — aber damit er auch durch mich geschehen kann, laß ihn mir kund werden; und thut indessen den klaren Willen Gottes, bis euch der dunkle klar wird. —

Gleichgültigkeit
gegen Wahrheit und Irrthum.

Menschen für die Wahrheit geschaffen, 56.
können gegen Wahrheit und Irrthum so gleichgültig werden, daß sie so wenig Antheil daran nehmen, als die leblose Natur an den Hypothesen der Naturlehrer.

Wie ich also von einem Steine nicht fodern kann, daß er untersuche, was wahr oder falsch ist, weil es ihm an aller Untersuchungskraft fehlet: eben so wenig werde ichs von dem Gleichgültigen erwarten, daß er sich für die Wahrheit intereßire. Denn

er hat kein Herz für die Wahrheit, wie der Stein keinen Sinn dafür.

Diese Gleichgültigkeit gleicht der beyspiellosen Sorglosigkeit eines Kaufmannes, dem es ganz eines wäre, ob der kostbare Schmuck, für den er eine halbe Million bezahlet, aus wahren oder falschen Edelgesteinen bestehe. Sie ist aber der menschlichen Natur so unnatürlich, daß sie nur dem Menschen natürlich werden kann, der entweder von einer Leidenschaft bethöret ist, und also keinen Sinn für Wahrheit haben kann, weil er ganz Sinn für die Leidenschaft ist; oder der durch vorangegangene Thorheiten, Leidenschaften, Schicksale, nicht etwa nur träge und unthätig, sondern ganz Trägheit und Unthätigkeit geworden ist, und eben darum von keinem Anstoß der Wahrheit in Bewegung gesetzt wird; oder endlich der so ganz der Zerstreuung hingegeben, und in den Strom der Geschäfte ausgegossen ist, daß er keine Zeit und keine Kraft für Theilnehmung an Wahrheit übrig behält. Leiden-

schaft,

schaft, Trägheit, Zerstreuung, sind also die Quellen dieser Gleichgültigkeit.

Ein Fall macht die unwidersprechliche Ausnahme. In so weit Wahrheit oder Irrthum einer Leidenschaft forthilft, die Trägheit unterstützt, und die Zerstreuung, Vertiefung ins Gegenwärtige, „das nicht Zusichkommen aus dem Gewirre der Arbeiten" begünstiget, in so fern kann auch die gleichgültigste Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Falschheit überhaupt — gegen diese Wahrheit, oder diese Lüge nicht gleichgültig seyn.

Wenn die Gleichgültigkeit (*) gegen 57.
Wahrheit und Irrthum aus Leidenschaft, Trägheit, Zerstreuung entstehet: so werden Selbstbeherrschung, die den Leidenschaften Ruhe gebeut, Spannung der gegebenen Kräfte zur Erkenntniß und Liebe des Wahren,

(*) Von der Gleichgültigkeit, die nur dem vollendeten Skeptizismus eigen seyn muß, kann hier die Rede nicht seyn.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ren, die den Schlummer aus den Augen reibet, und der Aufschwung der Aufmerksamkeit über die zerstreuenden Gegenstände das menschliche Herz von aller Gefühllosigkeit gegen Wahrheit und Irrthum bewahren, oder davon heilen. Aber das Mittel zum Mittel, sagt ein verkannter Weiser unsers Zeitalters, aber das Mittel zum Mittel möchte ich wissen?

Das Mittel zum Mittel, antwortet die Schule sehr wahr und schön, ist:

Nachdenken über die Folgen der Gleichgültigkeit; Nachdenken über den Werth der Selbstbeherrschung; Nachdenken über das Vergnügen, das aus Erkenntniß der Wahrheit entsteht; Nachdenken über den Adel der freyen Aufmerksamkeit, die sich von den Fesseln der Trägheit los, oder der Zerstreuung ein Ende macht; Nachdenken über die Würde des Menschen, der Wahrheit sucht, findet, liebet, genießet. Allein die Frage kommt wieder zurück: gebt mir das Mittel zum Mittel, oder wie bringen wir einen

Men=

Menschen, den Leidenschaft, oder Trägheit, oder Zerstreuung zum Nachdenken über sich so untüchtig gemacht haben, wie die Krankheit den Kranken zum Tanzen untüchtig machet, zum Nachdenken?

Das Mittel zum Mittel, antworten die Gelehrten sehr wahr und schön, ist:

Das Lesen guter Schriften, der Umgang mit wahrheitliebenden Menschen; das Beyspiel solcher Männer, die durch Wahrheit glücklich geworden sind; bessere Erziehung, u. s. w.

Es ließe sich aber wieder fragen: Wo ist denn das Mittel zum Mittel, oder wie bringen wir den Trägen zum fleißigen Lesen, den Zerstreuten zum ruhigen Hören dessen, was weise Männer sprechen, den Diener der Leidenschaft zur Wahrnehmung des Bessern, den Ausgearteten zur bessern Erziehung? u. s. w.

So offenbaret es sich denn auch hier wieder, daß alle menschliche Fragen und

Antworten, alle unsere Entwürfe, den Menschen zu verbessern, und alle menschliche Regeln, das Werk der Verbesserung zu fördern, eitel Stück = und Namen = Werk seyn, und bleiben, wenn nicht der Herr, der den Leib aus Erdenkloß bildete, und lebendigen Odem in die Nase blies, auch lebendigen Odem in das todte Geripp oder den Erdkloß menschlicher Anschläge bläst .... Dadurch wird die Nothwendigkeit des menschlichen Unterrichtes nicht aufgehoben: aber doch so viel an den Tag gebracht, daß wenn alle Menschenhände ackerten und ackerten und wieder ackerten, und wieder wiederackerten — der Himmel aber seine wohlthätigen Einflüsse zurückbehielte, alles Ackern und Ackern, und Wiederackern, und Wiederwiederackern — das Erdreich nicht befruchten könnte, das heißt, alle Vernunftlehren und Glückseligkeitslehren, alle philosophische Lehren, und theologische Lehren, alle Erziehungs = und Reformationslehren, dem Menschen die Wahrheit nicht nur nicht geben, ihn nicht einmal derselben empfänglich machen

chen können, **wenn** die heilige Fürsehung nicht die Decke der Verblendung von den Augen nimmt, und den trägen Willen anstößt, daß er sich rege, und nach der Wahrheit frage.

Literärischer Egoismus.

(Intoleranz.)

Das, was sonst den zweydeutigen Namen: Intoleranz, führet, und hier literärischer Egoismus heißt, ist das eiserne, mit Hitze und Drückung der Andersdenkenden verbundene, Bestreben, seine Idee zur allgemein angenommenen Idee, und jede andere Idee zur allgemein verworfenen Idee zu machen. 58.

Daß die Wahrheit dadurch gedrückt werden müsse, ist so gewiß, als daß die Liebe durch Haß in ihren Wirkungen gehemmet werde. Man darf nur die Geburtsstätte dieses Ungeheuers — genau besehen, um einzusehen, wie vergiftend ihr Hauch seyn

müsse. Eigenliebe zeuget den literärischen Egoismus, und Eigenliebe gebiert ihn. Eigenwille ist sein Vater, uud Eigendünkel seine Mutter, und beyde sind im Grunde: Eigenliebe. Ebendarum lebt und webt er nur in der Familie der Eigenliebe, und kommt außer ihr nirgends fort. Ebendarum ist er rechthaberisch; denn das Ich — kann das Ich nie vergessen, und das Ich muß recht haben, weil es das Ich ist. Ebendarum ist er anmassend, und voll stinkender Prätensionen; denn das Ich — kann das Ich nicht vergessen, und muß sich vor allem andern geltend machen wollen, weil es das Ich ist. Ebendarum ist er ein Despot, denn das Ich — kann das Ich nicht vergessen, und wo das Ich mit feiner List nicht durchsetzt, muß das nämliche Ich mit bewaffneter Hand durchsetzen, weil es das Ich ist.

59. Wenn wir dieß bey allem Anstosse, den wir an fremden Ueberzeugungen nehmen, gewissenhaft bedächten, wie gerne würden

wir das Urtheilen über die Sittlichkeit und Unsittlichkeit fremder Ueberzeugungen in jedem einzelen Falle dem überlassen, der den Verstand und das Herz gestaltet, der die Größe oder Kleinheit der empfangenen Kraft, die Hindernisse und Mittel, sie wohl anzuwenden, und die Treue oder Untreue der Kraftanwendung allein abwägen kann?

So wichtig der Rath der Vernunft ist: 60.
studiere die Geschichte der menschlichen Ueberzeugungen, um dein Herz von allen Flecken der Intoleranz zu säubern: so reicht er dennoch nicht hin, diese schöne Wirkung hervor zu bringen; denn die Intoleranz hat ihre Wurzel in der Eigenliebe, und diese Eigenliebe kann nicht durch Vorstellungen, sie muß durch **Widerstand**, durch **Widerstand**, durch **Widerstand** bekämpfet werden.

— — — — So hindern uns die Leidenschaften, und die leidenschaftlichen Zustände, im Erkennen der Wahrheit.

61. Aber nicht nur die Leidenschaften, nicht nur die leidenschaftlichen Zustände hindern den Verstand in Erkenntniß des Wahren. Es giebt noch andere stille, geheime Einflüsse des Begehrungsvermögens auf den Verstand, die ihn nicht zur rechten Ansicht der Dinge kommen lassen. Die Sandkörner auf der ganzen weiten Erde wären leichter zu zählen, als diese Einflüsse. Und wenn man die unzähligen Regungen der Lust und Unlust, der Freude und des Schmerzens, der Hoffnung und Furcht, des Mitleidens und der Mitfreude, der Liebe und des Hasses, und besonders die unzähligen verborgenen Regungen der Wollust, der Ehr- Geld- und Herrschsucht ꝛc. als **spielende Federn** einer Maschine, und am Ende jeder Feder, ein **Ja** oder **Nein** denket, und lässet dann eine **unsichtbare** Hand — die Triebfedern in Bewegung setzen: so werden die Ja und Nein, die am Ende der beweglichen Triebfedern zum Vorschein kommen, die **Urtheile** der Menschen, die spielenden Federn die **Einflüsse** des

Begehrungsvermögens auf den Verstand, die Bewegung der unsichtbaren Hand, die Gegenstände, die das Begehrungsvermögen reizen — ziemlich genau abbilden. Leihen wir nun dem Ende der Triebfedern einen Verstand, und dem Verstand den Aberglauben, er hätte geurtheilet: so haben wir die Geschichte des Menschen, der sich von geheimen Einflüssen des Begehrungsvermögens hintergehen läßt. Nicht sein **Verstand** hat geurtheilet, sondern sein **Begehrungsvermögen.** Der Verstand genoß nur die Ehre, das Urtheil des Begehrungsvermögens zu unterschreiben, und in seinem Namen auszuführen. Um diesem Unheil ein Ende zu machen, kommen nun die **Verbesserer**, und sprechen dem Verstande treuherzig zu: **Ueberlege du, urtheile du, denn du bist der Verstand.** Allein die geheimen Triebfedern verstehen nichts von diesem Zuspruche, fahren fort nach dem Stosse der unsichtbaren Hand die Stelle des Verstandes zu vertreten, und so bleibt, bey allen Vorschlägen und Zusprüchen der Verbesserer, die Sache —

in statu quo. Andere wähnen dem Uebel dadurch abzuhelfen, daß sie die Ermahnung der Verbesserer in eine andere Form gössen, und die Gesetze des Verstandes, unabhängig von allen übrigen Gesetzen der menschlichen Natur, in streng geschlossenen Sätzen darstellten. Ihre Absicht mag gut, und die Bemühung lobenswerth seyn. Allein die geheimen Triebfedern verstehen nichts von dem strengen Systeme der Verstandesregeln, und fahren fort mit ihrem Ja und Nein die Rolle des Verstandes zu spielen, wie vorher, und so bleibt, bey allen neuen Formen der Verstandesregeln — die Sache *in statu quo.* Andere rathen, man sollte diese streng geschlossenen Verstandesregeln der zarten Jugend recht klar vortragen, und das Verbesserungssystem bey den Unmündigen zuerst in den Gang bringen. Ihre Absicht mag gut, und ihre Bemühung lobenswerth seyn. Allein den Unmündigen sind ihre unschuldigen Steckenpferde lieber, als diese Verstandesregeln, die für sie wenigst, nicht einmal zu Steckenpferden taugen. Andere aus der

unmündigen Klasse werden in der nämlichen Zeit, wo ihnen die kalten Verstandesregeln erklärt werden — mündig, fühlen in ihrem Fleisch und Blut ein ander Gesetz, als die Gesetze des Verstandes, und folgen dem blinden Gesetze des Geschlechtstriebes, und die Sache bleibt nicht einmal *in statu quo*, sondern die Triebfedern werden mächtiger, und lassen dem Verstand nicht einmal den Schein zu handeln, sondern treiben offenbaren Unfug — — Da erwachten einige Männer aus dem Traum, und riefen: Freunde, ihr greift die Sachen am unrechten Orte an. Wenn ihr den Verstand verbessern wollet: so müsset ihr zuvor die geheimen Triebfedern der menschlichen Urtheile, die den Verstand nie zu sich kommen, und für sich agiren lassen, unkräftig machen: sonst ist alle Verbesserung des Verstandes eitele Arbeit, indem eine einzige Triebfeder alle eure Verbesserungsanstalten des Verstandes in einer Stunde niederreißen kann. „Der Ton schien, bey aller Wahrheit, neu: und das Neuscheinende reizte den Verstand der

Ver=

Verbesserer, und sie schrien laut: Das gehört nicht hieher: wir reden vom Verstande, und nicht vom Willen: wir wollen den Verstand verbessern, verbessert ihr euern Willen.“ Und so schien die Sache — *in statu quo* zu bleiben.

Aber die genannten Freunde, die aus dem Traum erwachten, ließen sich nicht stören in dem grossen Geschäfte, den Finsternissen, die aus dem Begehrungsvermögen in den Verstand aufsteigen, das Aufsteigen wo nicht unmöglich, doch immer schwerer und den Willen von den finstern Trieben frey zu machen . . . Diese Arbeit gelang; der Wille ward immer freyer von den finstern Trieben, und wie der Wille von den finstern Trieben freyer ward, so ward auch der Verstand heller. —

Der Allerheiligste, der den Menschen zu Seinem Bilde schuff, segne diese Arbeit noch ferner, und lasse den Willen der Menschen von den finstern Trieben einmal ganz frey werden. Dann wird auch ihr Verstand ganz helle seyn. **Ende der Geschichte.**

Dritter Abschnitt.

Vorurtheile.

Leidenschaften entstehen aus Vorurtheilen, zeugen Vorurtheile, und leben in steter Gesellschaft der Vorurtheile: man könnte also einer besondern Abhandlung über Vorurtheile vielleicht entübriget seyn. Allein sie hindern zu sehr, als daß man sie nicht besonders an das Licht ziehen sollte. 62.

I.
Vorurtheile.

Vorurtheil ist, wie es das Wort sagt, 63.
Urtheil vor der Zeit, vor der Prüfung, vor hinlänglicher Einsicht — ein Ja vor dem Verhör, ein Nein vor der Untersuchung.

Sogar über das, was Vorurtheil ist und heißt, giebt es Vorurtheile.

1. Einige

1. Einige glauben, alle Vorurtheile seyn in unsrer Willkühr. Warum ließ sich der Thor von dem Vorurtheile blenden, schreyen sie, und verdammen den Unschuldigen. Es ist wahres Urtheil, daß es unter den Vorurtheilen gar viele unaufbürdliche, unvermeidliche giebt. Einen Menschen, dem es sonnenhell ist, daß er mit Vorurtheilen geblendet sey, und der bey dieser Sonnenhelle seine Vorurtheile als solche, seine Blendwerke als solche, seine Schattenspiele als solche umarmt, und immer näher an sein Herz legt — den suche ich noch immer. Aber bey den Dämmerungen, wo Nacht und Tag sich scheiden, wo Licht und Finsterniß miteinander kämpfen, da läßt sich leicht eines für das andere nehmen, ohne zu wissen, oder auch zu ahnen, daß man das Eine für das Andere genommen hat.

2. Andere glauben, alle Vorurtheile seyn unaufbürdlich, schuldlos, unvermeidlich. Es ist Vorurtheil, sagt man; was kann der Mensch dafür? Dieses

Vorurtheil ist, dem Scheine nach, menschenfreundlicher, als das erstere, weil es eher losspricht, als verdammt: aber Vorurtheil ist es doch, weil es alles losspricht, so gut wie jenes, welches alles verdammt. Es ist **wahres Urtheil**, daß es unter vielen unvermeidlichen auch vermeidliche, aufbürdliche Vorurtheile gebe. Wie oft (frage der Leser nur sein eigen Herz) wie oft, wenn wir in Gesellschaften, in Geschäften, beym ersten Durchlesen einer neuen Schrift, im Spazierengehen ein Urtheil über Menschen, Schriften, Begebenheiten fällen, besonders in Stunden, wo uns die demüthige Pralerey beschleicht, oder eine andere Lieblingsneigung hintergeht, wie oft warnt uns zugleich der sokratische Dämon, unser Wahrheitssinn, mit der leisen, aber treffenden, leichtverstehlichen Geistessprache: **Halt zurück mit dem Ja, halt zurück mit dem Nein?** Wie oft fährts uns bey den lieblosen Scharfrichtereyen unsers Nächsten durch die Seele: „vielleicht verhält sich die Sache anders: vielleicht hatte er die redlichste Absicht: audiatur

diatur et altera pars?" Folgen wir dieser Leitstimme der Gottheit, so entkommen wir der Schlinge des Vorurtheils; folgen wir ihr nicht, so sind wir offenbar zu vorurtheilig. Wer darf nun sagen, daß diese Vorurtheiligkeit ganz unaufbürdlich, diese Vorurtheile ganz unvermeidlich sind? Zwar wärs äußerst unpsychologisch, wenn man alles, was etwa einem aufbürdlichen Vorurtheile ähnlich sieht, für Staatsverbrechen ansähe. Allein von einem vollends überlegten Verbrechen bis zum vollends schuldlosen Fehltritte ist doch eine so lange Strecke, wie vom weisen Salomo bis zum unverständigsten Schulknaben.

3. **Viele glauben, es müsse an einem Vorurtheile alles falsch seyn, und doch haben die meisten Vorurtheile etwas Wahres zum Grunde.** Es fehlt gar oft nur in der Anwendung. Das Vorurtheil, z. B. was wird der junge Mann verstehen? hat viel Wahres zum Grunde, nämlich: die Jugend ist unerfahren: ohne Erfahren-

heit giebt es kein festes Wissen: es giebt wirklich viele, die bey ihrer jugendlichen Unerfahrenheit mit falscher Weisheit pralen. — Diese Sätze sind wahr. Aber ist auch die Anwendung dieser allgemeinen Wahrheiten auf diesen jungen Menschen richtig? Erst die Anwendung macht das Urtheil zum Vorurtheil. So lange man bey den allgemeinen Urtheilen stehen bleibt: Um die Jugend ist es gar so ein lockeres, erfahrungsloses Wesen: Je weniger Erfahrung, desto mehr Irrthümer: Es giebt doch gar so viele unbärtige Thoren, die Minen der Weisheit machen, ist alles reine, helle Wahrheit — aber der Schluß, dieß ist ein junger Mensch, also versteht er nichts Rechtes — ist ein Vorurtheil, und nicht deßwegen, weil etwa dieser Jüngling wirklich so verständig ist, als er seyn kann, sondern deßwegen, weil vor näherer Kenntniß dieses Jünglings, diesem Jünglinge die Erkenntniß abgesprochen wird. Es kann doch einen Samuel geben, der weiser ist, als der alte Hohepriester Heli?

4. Gar viele vergessen, oder wissen es nicht, daß um jedes wahre Urtheil ein paar Vorurtheile herumliegen, die beyderseits mit dem Scheine der Wahrheit glänzen, und sie selbst, die Wahrheit, verdunkeln. Oft geht es der Wahrheit, wie dem Alexander. Man sieht die Königsgestalt für den König an, und sie, die Königsgestalt, bekommt oft, statt des Königs, den ersten Kniefall. Die Familie des Darius ist das gutmüthige Menschengeschlecht im Kleinen, das öfter irrt, als irren will — und die ganze Geschichte ein lebendiges: nemo errat gratis.

5. Die Meisten sind gerade im Weglegen der alten Vorurtheile am vorurtheiligsten. Sie hüpfen aus dem Sumpfe, und springen — in den Strudel. Meistens nur Tauschkram (*) der Vorurtheile ist unser Vorurtheilablegen. Gar oft haben unsere Vorurtheile das Schicksal unsrer Kleider: wenn

(*) Fünf Vorlesungen von der Liebe der Wahrheit u. s. w.

wenn eins abgetragen ist, ziehen wir ein neues an.

II.

Von einzelen Vorurtheilen.

Das Vorurtheil der Kurzsichtigkeit.

Die Eigenliebe, stolz auf die erworbene 64.
Kenntniß, sieht scheel auf jede fremde Eroberung, und verwirft sie ohne Prüfung, bloß weil es eine fremde Eroberung seyn soll, und dadurch über den eignen Reichthum ein Schein der Dürftigkeit zurückfiele. Diesen Schein abzuweisen, stimmt die Tausendkünstlerinn, Eigenliebe, ein Ach und Weh über die Kurzsichtigkeit des menschlichen Verstandes an: „Das Licht in uns sey ein schwacher Stral einer Nachtlampe: es sey Vermessenheit mit ungewaschnem Fusse ins Heiligthum zu treten: man tappe im Finstern: die Schöpfung sey für uns ein zusammengeschlungener Knote ohne Anfang und Ende.“ Diese Sprache, die im Munde der nüchternen Vernunft Wahrheit wäre, ist im Munde der

Eigenliebe Machtspruch und — Deckmantel des Neides, der dem Funde eines andern nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt. Dieß Vorurtheil weiß auch die Eigenliebe als Larve der Trägheit zu gebrauchen. „Wir haben nicht Licht genug, um diese Arbeit zu vollenden," spricht der faule Knecht, und schlummert auf seinem Bette der Unthätigkeit — fort. Dieß Vorurtheil hängt auch die Eigenliebe als einen schönen Schild über den steif und grau gewordenen Eigensinn aus: „Der Verstand des Menschen ist so kurzsichtig: was sollte ich meine Meynung gegen eine fremde vertauschen, die keinen andern Grund als das kurze Gesicht des Meynenden für sich hat?" Die Eigenliebe macht endlich dieses Vorurtheil zum Advocaten der Zweifelsucht, oder zum goldenen Sattel für das Steckenpferd der falschen, alle Gründe zertretenden Kritik. „Die Natur hat uns so karg ausgesteuert, daß nirgends Gewißheit zu finden ist. Das ist also der Stein der Weisheit, die karge Aussteuer als karg anzuerkennen, d. i. zu zweifeln,

weil wir nicht Licht genug haben, zu entscheiden.

Aber Lieber! siehst du denn nicht, daß 65.
dein Wort, das die Natur beschuldiget, dich selbst nicht frey sprechen kann. Etwas Licht leuchtet dir doch, das mußt du dir selbst in deinem Innersten gestehen. Du 66.
unterscheidest doch Wohlseyn von Uebelseyn; du fühlest einen Frieden in dir, wenn du dem Eigennutz Widerstand, und dem Nächsten wohl thust, deinen Blick auf deine Schwäche richtest, und den Stolz niederschlägst; du fühlst einen Unfrieden in dir, wenn du dem Eigennutz nachgiebst, und den Bruder ohne Hülfe abweisest, deinen Blick mit Selbstgefälligkeit auf deine erträumten oder vergrößerten Vorzüge richtest, und den Stolz unterhältst. Also hast du etwas Licht in dir. Dieß Licht — ist gleichsam der Faden, an dem du fortwandeln sollst, und diese Treue, dem Faden nachzugehen, wird dich nach und nach aus dem Labyrinthe der Neigungen und dem Kreislaufe der Vorurtheile herausführen. Also brauche die Kraft,

die du hast. Sonst gleichest du dem faulen Knechte, der nach Locke's Vorstellung bey der Kerze nicht arbeitet, weil ihm die Sonne nicht leuchtet, und mit den Füssen nicht gehen will, weil es ihm an Flügeln fehlt, seine Wege zu beschleunigen.

66. Allerdings hat auch dieses Vorurtheil Wahrheit zum Grunde: **Unser Blick ist wirklich kurzsichtig**, und gerade die am weitesten sehen, sehen auch am deutlichsten, daß ihr Blick recht kurzsichtig sey. Diese, von allen Weisen anerkannte Kurzsichtigkeit soll uns geradezu nüchtern im Entscheiden, mistrauisch auf eigne Einsicht, und rein von allem Sauerteig der Rechthaberey machen. Allein, wenn wir uns durch das Bewußtseyn unserer Kurzsichtigkeit entweder gegen die gerechten Vorwürfe der Trägheit schützen, und die Mühe der Untersuchung von uns ablehnen, oder gar die Entschlossenheit, sich auch durch die stärksten Gründe nicht überzeugen zu lassen, rechtfertigen wollen: so reden wir unläugbar die Sprache des Vorurtheils.

Und dieses Vorurtheil hindert als Vorurtheil die ruhige Erkenntniß sehr. Es nimmt den fähigsten Talenten den Muth, das werden zu wollen, was sie werden können, wenn sie nur wollen. Es erzeuget auch in den Redlichgesinnten eine Art des verachtenden Stolzes, der die neuen Versuche, das Reich des menschlichen Erkennens zu erweitern, als vergebliche Arbeit bemitleidet. Es macht die Gelehrten und Ungelehrten kühn genug, dem menschlichen Verstande seine Gränzen mit der Kohle auf dem Tisch zu zeichnen, und jeden, der über ihren Kreis hinaussieht, an das Non plus vltra im Präzeptortone zu erinnern.

Das Vorurtheil der Weitsichtigkeit — steht gerade gegenüber. (*)

Es fehlt nicht an brausenden Köpfen, 67.
die in dem Wahn, ihrer vernünftigen Na-

(*) Daß das Vorurtheil der Kurzsichtigkeit in die Gegend des Pyrrhonismus, und das Vor-

tur Ehre zu erweisen, die Kraft derselben unvernünftig vergrößern, und mit ihrer Vernunft Dinge messen wollen, die sie nicht messen kann. **Sie kränkeln an dem Vorurtheile der Weitsichtigkeit.** Streitsachen zum Richterstuhle der Vernunft hinschleppen, die nicht in ihr Gebiet gehören; die Vernunft zur **Richterinn** machen, wo sie nur ein **Votum** zu geben, oder nur **Bericht** abzustatten hat; der Vernunft das Recht zu **lehren** einräumen, wo sie eine lernbegierige **Schülerinn** machen soll; auf Vernunft appelliren, wo es auf Zeugnisse ankommt; blosse **Möglichkeiten**, die die Vernunft ausgedacht, dem unläugbaren Berichte der Sinne entgegen setzen; inhaltleere **Begriffe** mit wirklichen Gegenständen verwechseln — — dieß sind die feinen Künstgriffe dieses Vorurtheils, das in unsern Tagen, besonders unter Schriftstellern, grosse Eroberungen macht.

Vor=

Vorurtheil der Weitsichtigkeit in die Gegend der Vernunftschwärmerey führe, wird keines Beweises bedürfen.

Vorzüglich zeichnen sich drey Klassen unter den **vorurtheilenden Weitsichtigen** aus. **Eine**, die nicht einmal mehr eine entscheidende Erfahrung einholt, weil sie auf eine täuschende Demonstration baut. **Eine andere**, die ohne alle Prüfung sogar gegen die Zeugnisse für eine höhere Offenbarung gleichgültig ist, weil ja das Licht der Vernunft schon helle genug schimmert. **Und wieder eine andere**, die nicht einmal mehr einen Einwurf gegen ihre Meynung von den zu kurzsichtigen Mitmenschen duldet. Diese Ueberzeugungen der Weitsichtigen kann man desperate Ueberzeugungen, weil sie eitel Nothhülfe des ruhesuchenden Herzens sind, oder furchtsame Ueberzeugungen nennen, weil ihre Besitzer dem geringsten Geräusche sorgfältig ausweichen, um nicht aus dem Ruhebette ihrer Lieblingsmeynungen aufgeschreckt zu werden.

Die Wahrheit in der Mitte.

Der Weitsehende kann nicht alles sehen. 68.

Der Kurzsichtige kann nicht nichts sehen.

Vernunft ist Sehkraft: sie kann also etwas sehen.

Vernunft ist eingeschränkte Sehkraft: sie kann also nicht alles sehen.

Was die Vernunft sieht, das sieht sie; wenn sie schon nicht alles sieht.

Die Vernunft kann mehr sehen, als der Ungeübte für möglich, und der Geübte Verstand für wahrscheinlich hält.

Was in dem Gebiete der Vernunft liegt, das kann sie recht sehen.

Was außer ihrem Gebiete liegt, das kann sie gar nicht sehen.

Nüchternes Zutrauen auf die Sehkraft der menschlichen Vernunft in ihrem Gebiete bewahrt uns vor dem Vorurtheile der Kurzsichtigkeit.

Nüchternes Mistrauen auf die eingeschränkte Sehkraft der menschlichen Vernunft

nunft bewahrt uns von dem Vorurtheile der Weitsichtigkeit.

Stille, treue Anwendung der empfangenen Kraft; nicht mehr leisten wollen, als man kann, und nicht weniger, als man soll; sein Pfund nicht im Schweißtuche behalten, und nicht mehr damit erwuchern wollen, als man kann und soll — dieser treue Knechtessinn, den der Herr lieb hat, ist das Siegel der reinen, thätigen Wahrheitsliebe. Und erst die Frucht, die Belohnung dieses Knechtessinnes (— Reichthum der Kraft, neuerobertes Herrschaftsrecht —) wen spornet sie nicht zur stillen, treuen Anwendung der gegebenen Kraft?

Wenn der Herr (*) sagt: „Du warst im Geringsten treu: darum sollst du Macht haben über zehn Städte: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat:“ soll es nicht dem Knechte

warm

(*) Luk. XIX. 17—26.

warm ums Herz werden, daß er mit neuem Eifer, und neubelebter Treue, sich der Großmuth seines Herrn würdig zu machen strebe? Soll er nicht den grossen Vorsatz empfangen: „Also will ich die **Kraft** brauchen, die ich habe: dann wird mir gegeben, was ich itzt noch nicht habe. **Treu** im Kleinen will ich seyn: dann wird mir das Große zu Theil. Leiten will ich mich lassen von dem Lichte, das mir itzt scheinet: dann wird mir ein helleres leuchten.“

---

69. Es ist immer eine merkwürdige Erscheinung, wenn eine **Handlung**, eine **Einrichtung**, ein **Buch**, ein **Satz**, allgemeinen Beyfall für sich hat; noch merkwürdiger ists, wenn sich dieser Beyfall durch mehrere Jahrhunderte und unter allerley Völkern erhalten hat; das Allermerkwürdigste aber, wenn dieser Beyfall im strengsten Sinne allgemein ist, d. h. zu irgend einem Satze alle Menschenköpfe Ja sagen, und Ja sagen müssen. Urtheile letzterer Art sind nothwen-

dige Aussprüche des gesunden Verstandes, z. B. über den Satz: **Es sind Dinge außer uns wirklich.** Urtheile der erstern und zweyten Art sind die einstimmigen Ueberzeugungen der Gelehrten, über den Werth der claßischen Auctoren — Cicero, Virgilius, Seneka rc. So unmöglich es der gesunden Vernunft ist, die allgemeinen Urtheile letzterer Klasse in allem Ernste und im gemeinen Leben, außer dem Bedürfnisse eines gelehrten Disputes, umstossen zu wollen: so unbescheiden und anmassend würde es seyn, den Urtheilen der ersten und zweyten Klasse, ohne neue und bestimmte Gründe zu widersprechen. Und so anmassend dieser Widerspruch, gerade so thöricht ist der Beyfall, den du andern giebest, bloß um ihnen den Beyfall zu geben; so thöricht ists, ohne andern Grund deine Stimme bloß deßwegen zu andern Stimmen hinlegen, weil andere die ihrige dazu hingelegt haben. Diese Thorheit heißt

Vorurtheile des allgemeinen Beyfalls.

70. Daß der allgemeine Beyfall, die Aussprüche des gesunden Menschenverstandes weggerechnet, kein allgemein geltender Prüfstein des Wahren und Guten sey, beweiset die Geschichte aller Moden in der politischen, literärischen, und Kleider-Welt; indem allemal die kommende Form die vorige verschlungen hat, und dieß Verschlingen und Verschlungenwerden die gerechte Erwartung gründet, daß auch die gegenwärtige Form von einer andern, die da erst gebohren werden muß, oder wenigst noch nicht Herrschaftsrechte ausübet, werde verschlungen werden. Dieser allgemeine Beyfall galt wirklich der Weisheit eher für einen Prüfstein des Falschen und Bösen: Weh euch, wenn euch die Menschen rühmen, denn sie rühmen alle falsche Propheten! Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, denn sie haben alle wahre Propheten verflucht. (Luk. VI. 26.) In der Schule des Pythagoras galt der allgemeine Beyfall wenig genug, indem es Grundsatz

dieser

dieser Schule war: Geh nicht auf Heer-straſſen.

Dieser allgemeine Beyfall erscheint recht in seiner Blöſſe, wenn man ihn in seinem Entstehen betrachtet. Ein Mann hebt das Haupt unter den übrigen empor, und ist wirklich ein grosser Mann — und wirft durch seine wahre Gröſſe Schatten auf die übrigen Kleinern herab. Nun diese Kleinern möchten nicht gerne im Schatten stehen — Um sich nun aus dem Schatten heraus, und in das Licht hinein zu arbeiten, erklären sie sich eifrig für alles, was der grosse Mann thut und spricht, so, daß der schwächere Theil sie und den grossen Mann für eine Person halten muß. Andere steigen dem grossen Manne, noch unbescheidner als die vorigen, auf die Schulter, um höher zu stehen als er, und die Augen der Menschen von dem grossen Manne ab, und auf sich als die Gröſſern zu lenken. Die Meisten forschen sehr genau, von welcher Seite her jedesmal der stärkste Wind wehe, und sobald 71.

sie diese stärkste Windseite ausgeforscht haben, so erheben sie diese Seite über alle andere, um in dieser Zugluft in die Lobreden der Menschen hineingezogen zu werden. So wurden unzählige Köpfe Leibnitzianer, sobald Leibnitz im Lichte stand, und gewiß die meisten nicht um des Leibnitzes, sondern um ihretwillen. So ward Maintenon mit Anbetungen der Gallier überströmt, sobald der Mann, der damal im Lichte stand, sich für sie erklärte; und sie klagt, daß sogar ihr Beichtvater sein Ermahnungssystem nach der Hofluft eingerichtet habe.

72. Es giebt inzwischen doch einzele Fälle, in denen der allgemeine Beyfall über den Werth z. B. einer Schrift, der Entscheidung nahe kommt. Erhält eine Schrift, die allgemein unanstößige, d. h. von Religion, Politik, und allem sittlichen Interesse der Menschen unabhängige Materien behandelt, allgemein anhaltenden Beyfall: so ist meistentheils ihr Werth so viel als entschieden. Denn auf diese Art müssen die Denker die

Richtigkeit der Grundsätze, und die Mechaniker die Anwendbarkeit derselben eingesehen haben. Dieß gilt besonders von physikalischen, mathematischen, und zum Theil auch von philologischen Schriften. Daher hat es von jeher in diesem Fache mehr gute, unpartheyische Rezensionen gegeben, als in jedem andern. Auch eine Schrift, die moralische Gegenstände behandelt, wenn sie die Sprache des Herzens, und des allgemeinen Menschenverstandes redet, auch alle Streitigkeiten unberührt läßt, kann sich einen allgemeinen Beyfall erwerben. Daher haben Gellert und ähnliche Schriftsteller ihren allgemein anerkannten Werth.

Nicht selten ist es weder Beyfall, was du für Beyfall hältst, noch allgemein, was du für allgemeinen Beyfall hältst, noch Beyfall der Kenner, was du für Beyfall der Kenner hältst, und so liegt deinem Vorurtheile eine dreyfache Täuschung unter. Es ist nicht Beyfall, was du für Beyfall hältst. Der Weise widersprach dir nicht, entweder 73.

weil du den Widerspruch nicht tragen konntest, oder weil er eine wichtigere Sache zu thun hatte, als dir zu widersprechen, oder noch sicherer, weil er von dir und deiner Arbeit gar keine Notiz nahm. Dein stumpfer Sinn verstand sein Schweigen nicht, und deine Eigenliebe übersetzte es — in Beyfall. Andere lobten dich entweder, um wieder gelobt zu werden, oder um bey deinen Gönnern sich ein freundlich Gesicht zu verdienen, oder um sich den unangenehmen Eindruck deines zurückgegebenen Tadels zu ersparen, oder um den ungestümmen Zumuthungen deines Verlegers einmal nachzugeben. Es ist nicht allgemeiner Beyfall, was du für allgemein hältst. Ein Rezensent ist nicht das Publikum, zumal wenn er mit der Henne, die das Ey gelegt, in Verwandtschaft steht; der Kupferstecher, der dein Portrait in der schwarzen Kunst verfertigt, beweiset nur, daß er sein täglich Brod auf allerley Wegen zu suchen weiß; und die zweyte Auflage kann vielleicht mehr den speculativen Kopf des Buchhändlers, als die Allgemeinheit des Bey-

falls beweisen. Endlich kann der Beyfall, der wirklich Beyfall ist, mehr Beyfall des blöden Haufens, als Urtheil der Kenner seyn. Die unwissende Klasse, die zwischen rechter und linker Hand nicht unterscheiden kann, ist doch die größte Klasse. Wenn diese also an dir ihren Helden fände: so würde es dich schamroth machen, dich auf dem Altar solcher Anbeter zu erblicken. Wehe dir, wenn du deine Bewunderer in der wahren Gestalt, oder gar die Triebfedern ihres Lobes sehen müßtest!

Wie diesem Vorurtheile mehrere Täu- 74.
schungen unterliegen: so wird es auch eine Quelle vieler Täuschungen. Der Ton der größern Gesellschaft wird dem, der an diesem Vorurtheile kränkelt, Ton der **Wahrheit**, und die Zahl der Kaufleute, die eine Waare feilbieten, der **Maaßstab ihres Werthes**. Was das Brandmal einer allgemeinen Verachtung trägt, ist ihm der Verachtung werth; und das Crucifige, das Gelehrte und Ungelehrte über die Unschuld einstimmig aussprechen, ein Beweis, daß die

Unschuld nicht unschuldig sey. Ein anderer Schade: — Erhält der Schriftsteller, der Künstler, oder der Geschäftsmann, aus tausend zufälligen Ursachen einen allgemein scheinenden Beyfall, so schmeichelt dieser Beyfall ihrer Eitelkeit zu sehr, als daß sie schlechter von ihrer Arbeit denken als andere, und die Mängel derselben verbessern sollten. Sie lassen sich vielmehr in ein Gefühl von Selbstgenügsamkeit einwiegen, steigen auf der Stelze der Einbildung immer noch höher, und werden **Weltenbauer in Tollmannshausen.**

Das Vorurtheil des allgemeinen Widerspruches.

(Geschmack an Singularität)

75. — steht wieder gerade gegenüber. Ja sagen, wenn alle Welt Nein sagt, Nein sagen, wenn alle Welt Ja sagt — und darum Ja sagen, weil man weiß, daß alle Welt Nein sagt — dieß ist das Vorurtheil des allgemeinen Widerspruches. Es kann seinem

Wesen

Wesen nach nur das Vorurtheil der Wenigen seyn. Denn sobald es das Ansehen gewänne, daß auch die Menge das Ordensband dieses Vorurtheils trüge, so würden die Großmeister des Ordens eben darum ihre Behauptungen zurücknehmen, um der Menge widersprechen zu können. Und darinn liegt ein beträchtlicher Vortheil für das Reich der Wahrheit, daß gerade ihre mächtigsten Feinde, um ihren Namen und ihre Absicht behaupten zu können, nur Wenige seyn dürfen. Könnte z. B. das Vorurtheil des allgemeinen Widerspruches je ein allgemein herrschendes Vorurtheil werden: so würde eben darum die Verwirrung der Begriffe noch allgemeiner werden, und den Wahrheitssinn aus allen Herzen verbannen. Schon die blosse Beschreibung dieses Vorurtheils kann jeden, der noch ein Gefühl für Wahrheit und Ehrlichkeit hat, gegen dieses Ebenteuer unversöhnlich einnehmen — Nun was ist es denn?

„Die abergläubische Anbetung eigener Meynungen, und die damit verknüpfte Neigung, Sätze zu behaupten, bey denen man

sich zum voraus eines allgemeinen Widerspruches versehen kann; Sätze zu bestreiten, die mit dem Bild und der Ueberschrift grosser Männer zu gangbaren und überall ohne allen Widerspruch angenommenen Meynungen gestempelt sind; gegen Personen, die schon Jahrhunderte lang im Besitz der allgemeinen Hochachtung gewesen, den Aduocatum Diaboli zu spielen, und andere gegen die ganze Welt in Schutz zu nehmen, deren Sache man längst als unheilbar aufgegeben hatte; eine Fertigkeit, den redseligen und unermüdlichen Verfechter jeder Meynung zu machen, wo man der einzige von seiner Parthey zu seyn hoffen kann; ein elender Selbstbetrug, sich für das grosse Organ zu halten, durch welches die Vernunft ihre Göttersprüche ertönen lasse, und in der süßen Trunkenheit seines Eigendünkels die Unfehlbarkeit der allgemeinen Vernunft als ein Attribut der seinigen zu halten." (*)

Dieser

(*) Deutscher Merkur über Linguets annales politiques, ciuiles et literaires 1779. März n. 3.

Dieser gladiatorische Felsensinn gegen die offenbarsten Aussprüche des gesunden Verstandes, dieser kindische Thrasonismus kurzsichtiger Sterblichen, dieser thörichte Aufruhr gegen die anerkannte Rechte der Wahrheit, diese sinnlose Maulwurfsmeisterey, die mit ihrem blinden Urtheile dem Augenzeugniß aller Sehenden widerspricht — — ist ein Beweis, was der Mensch aus seiner Vernunft, und die dem gesunden Verstande davongelaufene Vernunft aus dem Menschen machen kann.

Die Wahrheit in der Mitte.

Das Urtheil der Menge ist nicht **wahr**, 76.
weil es das Urtheil der Menge ist.

Das Urtheil der Menge ist nicht **falsch**, weil es das Urtheil der Menge ist.

Das Urtheil, das den Urtheilen der Meisten widerspricht, ist deßwegen nicht **wahr**, weil es den Urtheilen der Meisten widerspricht.

Etwas bloß deßwegen für wahr halten, weil es viele für wahr halten, ist Schwachheit.

Etwas bloß deßwegen für falsch ausgeben, weil es die Meisten für wahr halten, ist Thorheit.

Was die Meisten für wahr halten, das verdient geprüft zu werden.

Das Urtheil dessen, der Nein sagt, weil andere Ja sagen, ist keiner Prüfung werth.

Wahrheitliebende Prüfung bewahrt uns von dem Vorurtheile des allgemeinen Beyfalls.

Prüfende Wahrheitsliebe bewahrt uns vor dem Vorurtheile des allgemeinen Widerspruches.

Dem Allgemeingeglaubten beytreten, weil die Prüfung das Allgemeingeglaubte wahr findet, ist nicht Leichtgläubigkeit, nicht Aberglaube, sondern Weisheit, Pflicht.

Dem Allgemeingeglaubten widersprechen, weil es allgemein geglaubt ist; widersprechen, um Aufsehen zu machen; widersprechen, um der Einzige zu seyn — das ist Unvernunft, Sünde gegen Vernunft und Wahrheit.

Mit diesen zwey Vorurtheilen, des allge- 77.
meinen Beyfalls und des allgemeinen Widerspruches, sind das Vorurtheil der Parthey, und das Vorurtheil der Originalität ganz nahe verwandt, und nicht selten — ganz einerley. Wer in allem, was er denkt und spricht, der Einzige seyn will, muß dem, was andere denken und sprechen, widersprechen; und wer überall zur grössern oder glänzendern Parthey hinzutritt, muß dem, was allgemeinen Beyfall für sich hat, auch seinen Beyfall geben. Der erstere irret, weil er allein auf seiner Bahn seyn will, der andere, weil er nur auf der Heerstrasse wandeln will.

Vorurtheil des Alten.

78. Wenn ein Satz von Gründen gar nicht verlassen ist, sondern vielmehr das Gepräge des Wahren mit sich führt, zugleich aber das Unglück hat, dem Hörer oder Leser unbekannt zu seyn, und seiner bisherigen Ueberzeugung oder Uebung zu widersprechen: so regt sich in ihm manchmal eine besondere Achtung für die alte Meynung, für die alte Uebung, und der Verstand macht dem Willen ein Kompliment: indem er den Satz schlechtweg verwirft, ohne ihn zu prüfen, bloß weil er neu ist; und die alte Uebung auf ein neues approbirt, bloß weil sie die alte ist. Diese Denkart, diese Handlungsart ist das **Vorurtheil des Alten.**

79. Dieß Vorurtheil ist tief gewurzelt. Man liebt das Alte, weil das Neue den längst vorgefaßten Meynungen zu dürre widerspricht, und weil man mit den alten Meynungen schon einen zu vertrauten Umgang und verjährte Bekanntschaft gepflogen hat. Man

liebt das Alte, weil es sehr bequem ist, das zu thun, das zu denken, was man immer gedacht hat. Man liebt das Alte, weil mehrere gute oder schlechte Köpfe das Alte gutheißen, und wir unsere Weisheit in ihnen verehren. Man liebt das Alte, weil man seinen Gegner durch den gehäßigen Titel eines Neuerlings glücklich demüthigen kann.

Also sind Eigenliebe und Stolz die Quellen dieses Vorurtheiles. Wir sind zu selbstsüchtig, zu sehr eingenommen für das liebe Ich: darum tragen wir ein Bedenken, uns zu widersprechen im ersten, eine neue Arbeit zu unternehmen im zweyten, und unser partheyisches Urtheil von uns oder von unsern Gegnern, der Wahrheitsliebe aufzuopfern im dritten und vierten Falle.

Dieß Vorurtheil ist kein unschädliches. 80.

a. Das Vorurtheil des Alten erzeugt und ernährt in uns eine für die schönsten Gaben tödtliche Trägheit, die auf ewig den Gedanken verbannt: wir wandeln vielleicht im Irrthum.

b. Ver-

b. Verfolgungsgeist auch gegen die schonendsten Verbesserer, weil sie kühn genug waren, zu denken, und anders zu denken, als ihre Ahnen gedacht haben. Wehe besonders dem Theologen, der auch mit Grunde von den Meynungen seiner Kollegen abweicht. Sie werden seine Person verfolgen, damit sie ihre Meynung vertheidigen können. Und sie werden aus dem Schulstreit eine Glaubensangelegenheit machen, um die Gegenmeynung als gefährlich und heterodox brandmarken zu können.

c. Mittelmäßigkeit selbst in dem Lieblingsfache. Denn das Gelübde, nicht einen Schritt weiter zu gehen, wirft eine Decke über das Baufällige der alten Meynung, und man entdeckt daran nichts als Wahrheit, nichts als Vollkommenheit, um mit Anstand auf der alten Stelle bleiben zu können. Statt daß man ein Buch läse, um sein eigen Urtheil aufzuhellen, liest man's, um das Buch mit seiner Vorstellung einstimmig zu finden, oder im Gegentheile zu verdammen.

So lange das Alte kein Kennzeichen der Wahrheit (criterium veritatis) ist, giebt es keinen hinlänglichen Grund zur Bejahung oder Verneinung: und ein Kennzeichen der Wahrheit kann es nie werden, und nie gewesen seyn, weil, was itzt alt ist, einst neu war, und was itzt neu ist, bald ältern wird. Der Gedanke, diese Meynung ist schon sehr alt, soll also keinen andern Einfluß auf meinen Beyfall haben, außer daß er mir die Nothwendigkeit der kalten Untersuchung beweise. Denn wenn ich die Meynung A darum unterzeichnete, weil sie die alte ist: so würde ich aus eben diesem Grunde die Gegenmeynung Z angenommen haben, wenn sie das Vorrecht gehabt hätte, die alte zu seyn. 81.

Auch erfahrne Männer, eben darum, weil sie viel erfahren haben, sind oft geneigt, sich von diesem Vorurtheile fesseln zu lassen. Ich denke schon lange, sagen sie: ich habe schon viele Bemerkungen gemacht: ich hätte es schon längst er- 82.

fahren

fahren müssen, wenn's wahr wäre. Allein, Männer von weitschichtiger Erfahrenheit! habt ihr wohl den Fragepunct ganz eingesehen? Man fragt nicht: warum ihr diese Wahrheit selbst nicht erfunden, diese Bemerkung selbst nicht längst gemacht habt? sondern: warum ihr dem handgreiflichen Beweise mit der kahlen Ausflucht, es ist neu, ausweichen wollet? Laßt euch also durch eure alten Erfahrungen, Entdeckungen, Erfindungen, nicht dazu verleiten, daß ihr die neuen Erfahrungen, Entdeckungen, Erfindungen, für nichts achtet.

83. Der wichtigste Grund gegen dieses Vorurtheil: Alle Meynungen und Wahrheiten, alle Künste und Wissenschaften, die itzt als alte Wahrheiten angebetet werden, waren einst neue. Wie unglücklich wäre das Menschengeschlecht, wenn es jede Erfindung darum, weil es eine neue war, verworfen, und samt dem Erfinder gekreuziget hätte? — Eine neue Wahrheit, besonders

sonders wenn sie nicht aus unserm Systeme fließt, oder unser System gar niederreißt, kommt uns vor, wie ein riechender Körper dem vorkäme, der den Sinn des Geruches nicht hätte. Sagt ihm: dieser Apfel verbreitet einen starken Wohlgeruch: das ist Einbildung, wird er sagen, ich greife, sehe, höre, schmecke nichts davon. Was Wunder, er hat keinen Sinn dafür. So gehts jeder Wahrheit, die entweder ganz neu ist, oder im neuen Lichte erscheint: die Meisten haben keinen Sinn dafür.

Indessen wird eben dieses Vorurtheil gar oft Leuten aufgebürdet, die sich nicht davon beherrschen lassen, und von Leuten aufgebürdet, die sich selbst zu Sklaven an weit gröbere Vorurtheile verkaufet haben. Ein neuer Feind der alten Religion nennt alle, die es nicht mit ihm halten, Dummköpfe, die unter dem Vorurtheile des Alten ihre unglücklichen Tage unwissend verseufzen. Allein zum Glücke! Aufbürdung des Vorurtheils ist nicht Vorurtheil. 84.

Das

Das Vorurtheil des Neuen —

85. — steht gerade gegenüber.

Das Alte ist kein Kennzeichen des Wahren oder Falschen: eben so wenig das Neue. Es giebt alte und neue Wahrheiten, wie alte und neue Falschheiten. Der vernunftlose Hang nach dem Neuen ist also so gut Vorurtheil, als die Haltsamkeit an's Alte, die keinen Grund, außer dem Daranhalten, für sich hat. Beyde Vorurtheile lassen, wie alle ihre Schwestern, die Wahrheit in der Mitte; und der Sprung von einem stürzet den Unbehutsamen leicht in das andere. Oft schüttelt der Jüngling das Joch des Vorurtheils fürs Alte muthig ab, und läßt sich — von einem noch gefährlichern Vorurtheile fürs Neue unterjochen.

86. **Die Wißbegierde ist eine mächtige Triebfeder zum Hange nach dem Neuen.** Bis man sich die gesuchte Erkenntniß erworben hat, beschäftigt sich der Verstand immer-t mit Nachdenken über den nämlichen Gegen-

genstand. Allein die gefundene Erkenntniß füllet die Seele nicht aus: statt der einen zu genießen, sehnet sie sich wieder nach einer andern. So ein gewisses Sehnen nach neuen Kenntnissen ist der Seele natürlich. Dieß Sehnen nach neuen Einsichten ist nun nicht Vorurtheil, kann aber eine Quelle von Vorurtheilen werden. Dem Neuen, weil es neu ist, ohne Untersuchung den Werth der Wahrheit beylegen — das ist Vorurtheil.

Die Begierde, eine neue Bahn zu brechen, oder wenigst eine neugeöffnete zu betreten — führt uns von dem ebenen Wege zur Wahrheit unvermerkt ab, und auf Irrwege hin. Man will Original seyn, und wird ein neuer Vertheidiger des alten Irrthums. Man will Selbstdenker seyn, und wird — elender Selbstbetrüger. Der größte Geist verliert oft den Sinn für die gemeinsten Wahrheiten, weil er neue, unbekannte und nichtgeglaubte Sätze wahr finden will. Der Mensch sucht nicht allemal das Wahre; denn dieß (wenigst so viel man braucht, 87.

um selbst glückselig zu werden, und andere zu machen) ist nicht so schwer zu finden, und Tausende haben's vor uns gefunden; sondern Ruhm sucht man. Daher die Modesucht, das allgemein angenommene Wahre zu bezweifeln, und das allgemein verworfene Falsche mit der Mine des Wahren auftreten zu lassen.

88. Es ist auch, wie Leibnitz (*) bemerkt, ein Unglück für die Menschen, daß sie sich endlich die **Vernunft** selbst **verereckeln**, und des Lichtes der **Wahrheit** überdrüßig werden. Die Chimären kommen nach und nach wieder zurück, und gefallen, weil sie wunderbar, neu sind. Die alte Wahrheit ist alte, traurige Wahrheit. Die Einförmigkeit des Alten sättiget nicht, und läßt ein Leeres zurück, und um das Leere in der Seele auszufüllen, greift man nach dem Neuen, es mag wahr oder falsch seyn.

89. Das **Vorurtheil** des **Neuen** entsteht also theils aus der unruhigen **Ruhmsucht**, theils

(*) Recueil de diverses pieces &c.

theils aus dem Eckel an der alten Wahrheit, theils aus der natürlichen Wißbegierde des Menschen.

Das Vorurtheil des Neuen, als eine 90.
grobe Sünde wider die Vernunft, führt ihre Strafe mit sich. Die ersten Lächerlichkeiten bleiben dem Anbeter des Neuen an seinen Reden, Schriften, Handlungen unmerklich. So lange du in deine Göttinn, das Neue, verliebt bist, so erscheinen dir alle vorige Jahrhunderte mitternächtisch, weil sie dein Licht vermisseten, und der Vater, der dich gezeuget, und die Mutter, die dich gebohren, mitleidenswerth, weil sie deine Weisheit nicht kannten; die Patriarchen machen eine kleinliche Figur in deinen Augen, weil sie deine Einsichten nicht ahnen konnten.

Eine andere Strafe dieses Vorurtheils: Ob wir gleich das Ende und die Begräbniß aller Hypothesen, die vor uns geblühet haben, nicht läugnen können, und vielleicht selbst einige zu Grabe begleitet: so glauben wir doch, die unsere oder die itzige werde un-

sterblich seyn. Denn, heißt es: nun haben wir einmal eine Constitution der Philosophie, die der Brechlichkeit aller Dinge trotzen, und den jüngsten Tag erleben kann. Indessen wird man in wenigen Jahren auch dieser Philosophie zu Grabe läuten, wie allem, was Menschenhände gebauet haben; und es wird der Salomo gewiß nachkommen, der auch über dein System das Vanitas vanitatum ausrufen wird. Dieser Salomo wird nicht kommen, sagen die Freunde des Neuen, denn wir haben die Gesetze der Natur erkannt, und diese sind ewig. Aber so sprachen auch deine Vorgänger, und so werden auch deine Nachfolger sprechen — Denn wahrhaftig, die Welt ist den Disputen der Menschen überlassen, aber ja nicht, daß sie die Geheimnisse ergründen sollten. Eine Täuschung folgt auf die andere, und die neueste träumt sich jedesmal unsterblich, und dieser Träume wird kein Ende seyn, bis sich die Gestalt der Erde umgewandelt, und die Ewigkeit alle Kinder der Zeit wird verschlungen haben. — — — — — —

Die

Die schrecklichste Folge dieses Vorur- 91.
theils für unsere Jünglinge: — sie schwächen und zerrütten ihren Verstand durch wüthiges Auflesen neuer Kleinigkeiten und neuer Thorheiten; — und Bücher, die sie für die Ewigkeit gut und weise, d. i. wahrhaftig gut und weise, könnten machen helfen, bleiben ihnen unbekannt; die grauen Notionen des Alterthums, die rechten Stralen der Wahrheit werden als altweibische Märchen verlachet; die köstlichste Zeit ist dahin, — unwiederbringlich vertändelt; der Kopf verrückt; das Herz außer Fassung, das Gute zu lieben —; der Körper entnervt.

Die Wahrheit in der Mitte.

Was alt ist, kann alte Wahrheit seyn. 92.
Was alt ist, kann alter Irrthum seyn.
Was neu ist, kann neue Wahrheit seyn.
Was neu ist, kann neuer Irrthum seyn.

Was alt ist, muß geprüfet werden: sonst möchte ich einen alten Irrthum für alte

Wahrheit annehmen, oder alte Wahrheit als alten Irrthum verwerfen.

Was neu ist, muß geprüft werden: sonst möchte ich eine neue Wahrheit wegwerfen, oder eine neue Täuschung als Wahrheit annehmen.

Wenn das Alte wahr ist, so ist es nicht wahr, weil es alt ist.

Wenn das Neue wahr ist, so ist es nicht wahr, weil es neu ist.

Das Altseyn einer Meynung beweiset, daß man schon längst vor uns diese Meynung für wahr gehalten hat.

Das Neuseyn einer Behauptung beweiset, daß vor uns diese Behauptung nicht existiret hat.

Das Neuseyn oder Altseyn ändert nichts im Wesen der Dinge.

Die Wahrheitsliebe macht uns die Wahrheit ehrwürdiger, als das Alter, und unterhaltender, als die Neuheit.

Vorurtheil der grauen Haare.

Die grauen Haare sind ein Beweis, 93.
daß der Mann Gelegenheiten ohne Zahl gehabt, aus Erfahrungen die Welt, und die Natur, und sich selbst kennen zu lernen. Aber sie beweisen nicht, daß er diese Gelegenheiten wirklich benützet, und weise benützet habe. Wie viele ergrauen im Angaffen der Natur? Und angaffen ist so wenig beobachten, als fußbewegen — tanzen. Wenn also jemand einen Ausspruch bloß darum für wahr hält, weil er der Ausspruch eines grauen Kopfes ist, den täuschet das Vorurtheil der grauen Haare. Richtig ists, daß das graue Alter Kraft genug hat, dem Jünglinge eine Art von Ehrfurcht gegen den Greisen einzuflößen. Auch ists kein Vorurtheil, wenn man den grauen Haaren überhaupt mehr Erfahrenheit, so wie der Jugend mehr Rathsbedürftigkeit zutrauet. Denn auch der Gedankenloseste aus allen Menschen kann kein Siebzger werden, ohne gewisse Beschaffenheiten, Wahrheiten, Grundsätze aus einförmiger sich über-

all aufdringender Erfahrung oft auch wider Willen kennen zu lernen, die der Jüngling noch nicht aus Erfahrung gelernt haben kann. Es würde also eine unverzeihliche Jugendsünde seyn, wenn ein ungebarteter Junge, um sich von dem Vorurtheile der grauen Haare nicht fesseln zu lassen, einem Greisen jedes Wort mistrauisch vom Munde wegfienge, und etwa gar das Prädicat eines Unerfahrnen an den Kopf würfe — bis der ehrliche Alte den Kram seiner Erfahrungen zu Markte brächte. Das nicht! Vielmehr gehört es zu den schönsten Zierden des Jünglings, was die Alten vereri natu maiores nannten. Und wer diese Achtung gegen Aeltere, nicht als Grundgesinnung seiner jungen Zöglinge — ansieht, und als solche betreibt: mag alle Gaben besitzen, die eines Erziehers hat er sicherlich nicht. Aber Vorurtheil ists und bleibts denn doch, wenn man will, daß die Aussprüche der Greisen für unfehlbar gehalten werden sollen, bloß darum, weil sie Aussprüche der Greisen sind, oder wenn man sie selbst dafür hält.

Dieser Wahn blendet selten Jünglinge, die zu denken angefangen haben, öfters Betagte, die es als ein Vorrecht ihrer mannigfaltigen Erfahrungen ansehen, daß ihre Sagen ununtersucht, als Orakul der Wahrheit verehret werden; am öftesten aber rüstige Sprecher von 48, 50 Jahren, bis an die Gränze der Greisenjahre hin. Sie haben noch zu viel Lebhaftigkeit, als daß ihnen die Schicksale der Regierungen, Religion, Wissenschaften, Erziehung, benachbarter Nationen u. s. w. ganz gleichgültig seyn sollten, wie den lebenssatten oder wenigst ausgelebten Greisen. Sie sind auch zu träge, als daß sie die Mühe der Untersuchung auf sich nähmen, wie's die Edeln im Lande thun. — Schweigen, zuschauen, ohne ihr Urtheil zu sagen, wäre für sie das klügste: aber das macht zu lange Weile. Sie schlagen sich also, wie sie sagen, auf die Parthey der Erfahrnen, d. h. auf die Parthey derer, die mehrer hätten erfahren können. Was diese gutheißen, das billigen sie auch; was diese misbilligen, das verdammen sie auch. Sie

 sind

sind näher bey den grauen Haaren, als bey dem Frühlinge des Lebens: sie wollen es also mit den Betagten nicht verderben. Sie wollen es der Jugend zu verstehen geben, daß sie nicht mehr weit von dem Zeitpuncte entfernt sind, wo ihre Jahre Ehrfurcht einflößen, oder wenigst ihre Haare fodern.

94. Dieses Vorurtheil ist eins der mächtigsten Hindernisse, in Ausführung solcher Verbesserungen, die ins Große laufen, und die die Vorsehung schon lange angebahnet hat, und endlich zu Stande bringen will. Es stemmt sich mit unbesieglicher Festigkeit gegen jede neue Anstalt, sie mag eines noch so göttlichen Ursprunges seyn. Die Alten stehen fest auf dem Puncte, wo sie stehen: wer mag sie weiter bringen? Da heißt es: „Wozu diese Weltumkehrungen? Soll uns Männer dieser Junge da in die Schule führen? Wie weit käm's noch, wenn sich Greise von Knaben müßten reformiren lassen? Wo soll der Projectant seine pralerische Weisheit herhaben? Wie soll der

Geist

Geist Gottes so schnell in den jungen Doctor hineingefahren seyn?" — Dieser Geist wirkt von Aeltern auf Kinder — wird Familiensinn — kann Nationalsinn werden.

Wehe dem, der die neue Anstalt zum Besten seines Vaterlandes traf, oder den Entwurf derselben aufsetzte! er mag mehr Einsicht haben, als in allen Greisen zerstreut — nicht zu finden ist. Er mag die reinste Absicht haben, für das Gemeinnützige zu sorgen, wie der redlichste Gottesmann. Wehe ihm, wenn er nicht weit über Dreyßig hinaus ist! Man schreyt: **Leget dem Jünglinge den Kappzaum um: er will weiser seyn als wir.**

Recht enge schließt sich an das Vorur- 95.
theil der grauen Haare noch ein verschwistertes an, das **Vorurtheil der Ahnen.** „Waren gewiß unsre Väter lauter Tollhausgenossen? War denn gar kein Genie unter ihnen? Hatten sie kein gesundes paar Augen im Kopfe, zu sehen, was unsre Helden sehen? Unsre Voraltern hatten lange schon so ge-

dacht wie wir, so gearbeitet, so Kinder erzogen, so Schule gehalten, so — — — und waren gesunde, reiche, zufriedne ꝛc. Leute: wozu die Neuerung?"

96. Die Vernunftwidrigkeit dieses Vorurtheils zeigt sich dadurch offenbar, daß, wenn alle Menschen zu allen Zeiten nach diesem Vorurtheile gehandelt hätten, a. keine neue Erfindung, keine Verbesserung, kein Fortschreiten in Künsten und Wissenschaften, keine, auch die weiseste Aenderung im ganzen Menschengeschlechte je durchgedrungen hätte: denn der Grundsatz, das Alte das Beste, oder vielmehr: das Itzige das Beste, hätte alle Erfindungs- und Verbesserungslust ersticken müssen, falls er allgemein gewesen wäre; b. daß die größte Wohlthat der Fürsehung, der größte Segen des menschlichen Geschlechtes, die christliche Religion nie hätte verbreitet, befestiget, fortgepflanzet, allgemein gemacht werden können, wenn dieß Vorurtheil allgemein geherrscht hätte.

Um aber über dieß Vorurtheil nicht zu 97.
vorurtheilig abzusprechen, darf der Richter das Wohlthätige desselben nicht aus seinem Augenmerke kommen lassen: nämlich dem Vorurtheile der grauen Haare haben wir es zu verdanken, daß 1) neue Thorheiten nicht so leicht festen Fuß setzen, und breites Feld gewinnen können; daß 2) die Hitze der allesunternehmenden Jugend durch die Kälte des nichtsunternehmenden grauen Alters gar oft gemäßigt, und in einen Zustand des Gleichgewichtes versetzet werde.

Vorurtheil der frühen Weisheit.

Steht wieder gegenüber, und ist das 98.
Steckenpferd der Jugend, und so mancher, die die Jugend bilden, die Pest des Lernens und des Lehrens. So natürlich es dem weisheitsatten Greisen seyn mag, zu glauben, er sey mit dem Pensum seiner Verbesserung, das ihm die Natur auferlegt, bereits fertig: so lächerlich ist's, wenn Jünglinge, die noch am Fundament arbeiten sollten, die nicht

einmal den ersten Grundstein tief und fest genug eingesenkt haben, sich schon bereden können, den Gipfel erreichet, und das Gebäude vollendet zu haben. Wie, wenn Knaben von vier Jahren in Mannsstiefeln dahertraben, oder das glatte Milchgesicht aus einer abgelebten Urahnenperücke hervorblicket: gerade so steht dem Jünglinge Männerweisheit, und dem flachen Schüler des Lehrers Tiefblick an.

Doch das **Lächerliche** ist die geringste aus den schwachen Seiten dieses Vorurtheils: die Schädlichkeit steht oben an.

99. Dieses Vorurtheil spannt die Kraft zu frühe, und zu schnell und zu stark an: sie wird also stumpf und schlaff vor der Zeit.

Dieses Vorurtheil überladet die Seele mit unverdauter und unverdäulicher Wisserey. Und was in den ersten Wegen der Verdäuung gesündiget, versäumet wird, das ist meistentheils fürs ganze Leben verdorben und unersetzlich.

Dieses Vorurtheil erzeuget und nähret die unausstehliche Selbstgenügsamkeit des stolzen Dürftigen. Der rohe Jüngling hält sich für ausgebildet, und weiset die freundschaftliche Hand, die an der Statue feilen will, mit Verachtung ab. Wie traurig ist es für einen Mann, Jünglinge zu sehen, die vollendet haben, ehe sie angefangen?

Dieß Vorurtheil tödtet die Lernensbegierde, stopfet die Quellen des Unterrichtes zu, und schneidet den Faden der Vervollkommerung ab. Zufrühe Weisheit gießt sich wie Wasser aus. Lernen ist dem kein Bedürfniß mehr, der schon Lust zum Lehren hat. Das Zutrauen auf eigne Einsicht kann nicht mehr um Rath fragen, sich nicht mehr weisen lassen.

Dieses Vorurtheil überspringt das Erste, das Grundfeste, das Wichtigste, das Nothwendige, und eilt zum Glänzenden, Spielenden, Paradirenden, Tändelnden fort.

Dieses

Dieses Vorurtheil kehrt also die Ordnung und Analogie der Natur um. In der Natur fängt alles vom Kleinen an, und wächst langsam zum Großen auf. Das Vorurtheil der frühen Weisheit hingegen versäumt das Kleine, überspringt das Nothwendige, und eilt mit unaufhaltsamer Schnelle zum Großen. Dieß Versäumen des Ersten, dieß Ueberspringen des Nothwendigen, dieß Aufschießen zum Großen, wie charakterisirt's das Genie unsrer Zeiten?

Also, Väter, Mütter, Erzieher, strengt die Kinderseelen nicht zu frühe an, überspannet sie nicht, überschüttet sie nicht. Höret das Wort des Ungekannten: „Im Kind ist eine Quelle von mancherley Leben, nur noch mit Duft und Nebel bedeckt. Eine Knospe, in der der ganze Baum, die ganze Blume eingehüllet blühet. Nicht zu frühe reiß sie auf, diese lebensschwangere Knospe. Laß sie sich ins Laub der Bescheidenheit und oft Dumpfheit, wie wir sagen, verstecken. Es ist ein unersetzlicher Schade, wenn man

die liebe jungfräuliche Blume aufbricht, daß sie lebenslang welke. Fühlest du die Freuden der Morgenröthe, ihren lieben, ersten Dämmerungsstral nicht? Warte! die große Sonne wird schon hervorschreiten. In unsrer Zeit, da alles frühe reif wird, kann man mit der Auferziehung junger menschlicher Pflanzen nicht genug eilen. Da stehen sie die jungen Männer, die Kinder von hundert Jahren, daß man sieht und schauert. — Wenn ein Mann vor der Sündflut, ein Patriarch, oder auch nur ein alter treuherziger Bauer Begriff hätte, den Aufschrey und das unverschämte Gekreisch unsrer jungen Genies zu richten: arme Menschheit, wie würde er dich bedauern! — Wie die Natur alles wachsen läßt, so muß auch ihre edelste Pflanze, das Menschengeschöpf, wachsen in Hüllen; wehe dem, der eins der Unschuldigen durch seine frühe Klugheit und ordnungslose Sittenweisheit vielleicht auf immer zerstört und ärgert!" (*)

Dieß

(*) Erkennen und Empfinden. S. 84.

Dieß Vorurtheil bildet also Schnellwißlinge, und zerstört auf immer, macht schnell aufblühen, um auf ewig zu verdorren. Ein Dichter kleidet dieses Vorurtheil unsrer Zeiten und seine Wirkungen in eine Fabel:

Flora gieng einst in den ersten Tagen des Maymonats vor einem Blumenbeet vorüber. Gieb mir deinen Segen, sprach ein Rosenstrauch, daß ich eher meine Knospen öffne, als all meine Brüder! Und die unvorsichtige Flora segnete ihn. Da sproßten seine Rosen hervor, da drängte sich jedermann herbey, und bewunderte sein frühes Blühen. Wie freut er sich dessen? Aber ach! nicht lange: denn der Frost der nächsten Nacht tödtete Blüthe und Stock.

Die Wahrheit in der Mitte.

Der Greis hat vieles erfahren können: wir wollen ihn reden lassen.

Der Greis hat vieles erfahren müssen: wir wollen ihm lernbegierig zuhören.

Die grauen Haare sind graue Haare: sie fodern Achtung.

Man kann die grauen Haare nicht besser respectiren, als wenn man bey ihnen Rath und Erfahrung sucht.

Jünglingsjahre sind Jünglingsjahre, Jahre der Blüthe: sie fodern treue Wartung.

Nichts kann für die Jahre der Blüthe pestilenzischer seyn, als wenn sie der Finger der frühen Modebildung berührt.

Was lange dauern soll, wächst langsam.

Was hoch emporstreben will, soll zuerst tiefe Wurzeln fassen.

Vorurtheil der Kinderstube.

„Die Kinderstube ist die Mutter des 100.
Aberglaubens!" Nur des Aberglaubens? Wir wollen sehen. Wahr ists, die Märchen der Kinderstube sind größtentheils unter den Erstlingen des menschlichen Erkennens —

tief in die Kindesseele eingegraben: darum erhalten sie sich so lange. Sie sind ein Baum, der seine Wurzeln bis in die ersten Wiegenjahre hinab erstreckt, und seine Aeste bis in die grauen Tage des Greises hinaus verbreitet. Wer will diesen Baum mit Wurzel und Wipfel, mit Ast und Stamm — aus dem Herzen reißen? Und wie viel Gutes, Unersetzliches risse er damit aus, wenn's auch einer könnte? Der stille Freund alles Guten dankt's der guten Fürsehung, daß diese Märchen meistentheils unschuldiger und unschädlicher sind, als was manche an ihre Stelle setzen würden. Er dankt's der weisern Fürsehung, daß auch so manches Gute, so mancher Grundsatz der Weisheit, so manches herzstärkende Mutterwort gleich tief — mit den Kindermärchen der zarten Menschenseele eingeprägt wird, und, was Hauptsache ist, die Pflanze der Gottesfurcht mitten unter den Gesträuchen des Märchenwaldes stille aufwächst. Er läßt nach dem Rathe des Weisesten (*) das Unkraut und den Weizen auf Gottes

(*) Matth. XIII. 24.

Gottes Acker mit stiller Gottesgeduld fortwachsen, wenn er es nicht ausjäten kann, ohne den lieben Weizen mit auszuraufen. Ich bin weit entfernt, den Advokaten der Kinderstube zu machen. Märchen sind Märchen: immer stünde die Wahrheit besser an ihrer Stelle. Aber wer zaubert reine Wahrheit — ohne Märchen und Wahn — unvermischt ins Herz? Es ist eine leichte Sache, wider die Vorurtheile der Kinderstube declamiren, und reine Wahrheit empfehlen. Aber was ist reine Wahrheit? Wo geht sie aus und ein? Wie kommt sie in die Kinderseele hinein? Diese Frage praktisch aufgelöst — wo finde ich sie? Können die Aeltern, Erzieher geben, was sie nicht haben, unvermischten Wein — reine Wahrheit? Kinderseelen mit Märchen und nützlichen Wahrheiten untereinander, ausgefüllet — sind sie nicht unvergleichbar besser daran, als Kinderseelen, die entweder unter Vieh und Baum verwildern, oder mit falschen, herzvergiftenden Grundsätzen in der Kinderstube verdorben werden? Wahrlich,

 die

die Weisheit der Fürsehung ist eine andere, als die Weisheit des Pultes. Jene bildet unter allen Hindernissen das Menschengeschlecht — gesegnet fort: diese kommt nie zum Aufbauen, weil sie mit dem Einreißen nimmer fertig werden kann.

Die ganze Ueberzeugung des Weisen in diesem Stücke ist vielleicht diese:

1. Daß der Vernünftige dem Menschengeschlechte eine große Wohlthat erweisen würde, der reine Wahrheit an die Stelle der Vorurtheile in der Kinderstube pflanzte;

2. Daß auch jeder Vernünftige in seinem Kreise die theure Pflicht auf sich habe, den schädlichen Vorurtheilen der Kinderstube muthig entgegen zu arbeiten;

3. Daß aber das glückliche Ausrotten der Kinderstuben-Vorurtheile eine seltne Gabe der Weisheit, Schonung, Redlichkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit, als ein unumgänglich nöthiges Talent

in

in jedem Bestreiter der Vorurtheile voraussetze, um nicht — den Weizen mit dem Unkraut auszuraufen, oder vielmehr das schädlichste Gift statt einer minder schädlichen Speise dem Hungrigen darzureichen;

4. Endlich daß die Vorurtheile der Kinderstube, im Durchschnitte berechnet, unschädlicher sind, als das entgegengesetzte

Vorurtheil,

gegen alle Vorurtheile der Kinderstube ritterlich zu Felde zu ziehen.

Denn dieses Vorurtheil ist gar oft und 101.
wird gar leicht „Quelle des Unglaubens, Quelle der Irreligiosität, Quelle der größten Ausschweifungen.“ Statt aller Schulbeweise

Eine Geschichte.

Ein fähiges Talent studirt die Metaphysik, Naturgeschichte, Naturlehre. Da

zeigt es sich denn, oder wird wenigst gezeiget, daß die Begriffe von Gespenstern, Zaubereyen, Hexereyen u. s. w. in der Kinderstube geprägt worden. Der feurige Jüngling empfindet eine Art von Unwillen, daß seine Erziehung in so schlechte Hände gerathen ist. Er hört oder liest das erstemal die Regel, man müsse allen Vorurtheilen der Kinderstube unbarmherzig auf den Leib gehen, wenn man die Wahrheit finden will. Da wird er nun auf der Stelle zum Ritter an den Vorurtheilen der Kinderstube. Er geht auf Ebenteuer aus; er möchte immer auf einen neuen Drachen (eine komische Erzählung der Amme) stossen, um wieder das süße Rittervergnügen zu genießen, Drachenkämpfe siegerlsch vollendet zu haben. Die erfochtenen Siege machen das Kriegesfeuer reger. Er entdeckt in dem Unterrichte der Religion, den er im väterlichen Hause empfangen hatte, einige dunkle Nebenbegriffe, die, nach seiner Meynung, nicht zur Religion gehören. Er sieht diese Nebenbegriffe als ein Vorurtheil der Kinderstube an, wie sie es auch seyn mögen,

und

und würget sie. Nach und nach wird ihm die ganze Religion, auch das Wesentliche der Religion, als ein Vorurtheil der Kinderstube verdächtig. Er liest Bücher, die seinen Verdacht als **Wahrheit** rühmen, und durch Spott und Wendung, Laune und Demonstration den Satz, **Religion, ein Vorurtheil der Kinderstube**, glaubwürdig — wenigst dem Ritter gegen die Vorurtheile der Kinderstube höchst glaubwürdig machen. Der gute Jüngling — irret nun im Labyrinthe herum; getraut sich's nicht zu gestehen, daß er die Religion für Vorurtheil halte; liest fort, grübelt mit trübem Sinn; kommt in Gelegenheiten, die ihm das Laster äußerst reizend, die Tugend äußerst lästig, und die Religion äußerst eckelhaft machen. Das Vorurtheil, oder vielmehr der Aberglaube, alle Vorurtheile besiegt zu haben, und ein Selbstdenker geworden zu seyn, stürzt ihn endlich von Stufe zu Stufe — in den tiefsten Unglauben hinunter. Vorher glaubte er an Gott, Christus, ein ewiges Leben — und an Gespenster. Itzt glaubt er nicht

mehr an Gespenster — aber auch an Gott und Christus nimmermehr. „Das ist übertrieben, denken meine Leser, er hätte den Aberglauben an die Gespenster wegwerfen können, ohne den Glauben an Christus mit wegzuwerfen.“ Das ist wahr. Er hätt's können, hätt's auch sollen — aber that's nicht. Das ist eben das Traurigste der Geschichte. Das ist Charakter des Vorurtheils, daß es so vieles übertreibt und überspannt. Eben darum ist dieses Vorurtheil so schädlich, weil es in der Stunde des glühenden Enthusiasmus, das Wahre, das Wichtige mit dem Falschen, Nichtsbedeutenden — den Kern mit der Schale wegwirft.

102. Dieses Vorurtheil stößt auch den ersten Grundsatz der besten Erziehung um, d. i. es reißt das Zutrauen der Kinder an das Mutterwort, Lehrerwort, diesen guten Samen des Guten, aus den jungen Herzen heraus, oder läßt ihn wenigst nie Wurzel fassen. Daher tritt das unmündige Alter vor der Mündigkeit der Vernunft,

nunft, in die Mündigkeit der Einbildungskraft, wird schwatzhaft, selbstklug, will sich selbst führen, ehe es sich führen kann — und fällt hiemit dem blindesten Führer in die Hände, der es von Abgrund zu Abgrund führt, und im Schlamm der gesetzlosen Wollust liegen läßt.

Die Wahrheit in der Mitte.

Die Kinderstube ist die Pflanzschule des vegetirenden Menschengeschlechtes; sie ist Mutter der Weisheit und des Aberglaubens, gar oft der nützlichern Weisheit und des unschädlichen Aberglaubens.

Es ist leichter, von dem Schulkatheder herab, wenn man Hörer von fünfzehn bis zwanzig Jahren vor sich hat, über die Vorurtheile der Kinderstube eifern, als den praktischen Arzt in der Kinderstube machen, und die Auswüchse beschneiden, ohne den guten Samen mit aus dem Herzen zu reißen. Der Weise nimmt die Welt, wie sie ist, und nicht, wie sie seyn soll.

Auch

Auch die wichtigsten Wahrheiten, die die Kinder auf das Vaterwort hin glauben, sind im Grunde für Kinder Vorurtheile. Denn sie glauben nicht, weil sie die Wahrheiten einsehen, sondern weil sie der Vater für Wahrheiten ausgiebt. Also sind nicht alle Vorurtheile der Kinderstube giftige Pflanzen. Also giebt es heilsame Vorurtheile.

Wer die schädlichen Vorurtheile ausrotten kann, und es nicht thut, dem ists Sünde.

Wer aber dem Kinde das Herz aus dem Leibe schnitte, um den Sitz der Vorurtheile zu zerstören: dem, denke ich, wärs auch Sünde.

Wer dem Kinde die Vorurtheile nähme, und damit das Zutrauen, das zärtliche Hinwallen zu den Aeltern raubte: der thäte gerade so viel, als wenn er dem Kinde das Herz aus dem Leibe risse. Denn was wäre das Menschengeschlecht ohne das gegenseitige

Liebes-

Liebesband, das Aeltern und Kinder zu Einer Familie knüpft? — gerade das, was das Individuum ohne Herz.

Das Vorurtheil der Theorie.

Eins der gemeinschädlichsten unter den 103.
Gelehrten. Manchmal hat der Forscher das Glück, der Natur in irgend einem Producte auf die Spur zu kommen, und unter mehreren zusammwirkenden Gründen Einen aufzudecken, oder zu wähnen, daß er aufgedeckt sey. Was beginnt nun der Theoriensüchtige? Den Theilgrund einer einzigen Wirkung macht er durch Hülfe der Phantasie zum Universalgrund aller Veränderungen, setzt sich an's Pult, und schreibt — eine Theorie. Was das Auge in diesen Umständen sah, und nur in diesen Umständen sehen konnte: das vermuthet der schöpferische (erdichtende) Geist in allen Begebenheiten, auch bey den verschiedensten Umständen. Jede widersprechende Erscheinung wird so lange nach allen Seiten gedreht, bis sie sich in die Theorie fügt: und wenn man des Drehens nicht

müde wird, so muß sich am Ende alles fügen 2c. — dareingeben. Nun ist das System fertig. „Alle Begebenheiten aus dem einfachsten Grund erklärt.“ Erklärt? nicht doch. Nur aus Einem Grunde herausgedreht, und zuvor in Einen Grund hineingezwängt. Gesteht ein stiller Beobachter, der nicht mit den Augen der Theorie sieht, sein Unvermögen, die Richtigkeit und Fruchtbarkeit des allgemeinen Grundsatzes einzusehen: so steht er in nächster Gefahr, als ein Idiot, der die Einfachheit der Natur und das Gesetz der Sparsamkeit nicht kennt, mit erbarmenden Blicken abgewiesen zu werden. — Allein zum Glücke gränzt das Aufkommen einer Theorie nicht selten nahe an ihr Ende. Diese Komödie geht auch bald wieder zu Ende, denkt sich der unbefangene Forscher bey den übertriebenen Empfehlungen irgend einer neuen Theorie, und wenn sie vorbey ist, so spielt wieder eine andere. Zuschauen ist unstreitig besser, als mitmachen, bis Zeit und Prüfung den Werth der Theorie entschieden haben.

Dieß

Dieß Vorurtheil hat in der gelehrten Geschichte die meisten Begebenheiten hervorgebracht, oder hervorbringen helfen, besonders da es fast immer mit dem Vorurtheile des Neuen zusammenfloß und zusammenfließt. Es ist doch nicht sowohl die Theorie, als das Neue der Theorie, was dem Schöpfer derselben so viele Anbeter gewinnt; so wie es nicht die Komödie, sondern das Neue in der Komödie ist, was die Zuschauer unterhält. — Und um das Bild auszumalen: so gilt auch von den Theorien, was von den Weltbegebenheiten: im Grunde sind es doch nur immer alte Komödien, und neue Komödianten. So spielten nach den Aristotelianern, die am längsten spielten, die Cartesianer, die sehr kurz, nach diesen die Leibnitz-Wolfianer, die nicht lange spielten, nach den Wolfianern — andere — aner, und Gott gebe, daß sie vernünftiger spielen, als ihre Vorfahren! — Nach diesen — Anern werden wieder andere spielen — bis alle Flüsse im Meere werden verschlungen seyn.

Das Vorurtheil der Antisystematiker — steht gegenüber.

104. Es giebt zweyerley Systeme in der Welt. Einige sind nach einer vortrefflichen Schilderung (*) von ihren Verfassern bloß aus **Eitelkeit**, oder **Streitsucht**, oder um des lieben **Brodtes** willen ausgedacht; andere aus Liebe zur **Wahrheit**, und aus dem lebendigen Bedürfnisse nach ihr erzeuget worden. Die erstern sind bloß als Feigenblätter der eigenen Blösse, oder als Schaustücke, oder als Zankäpfel anzusehen. Und wer sie so ansieht, sieht wahr — und ohne Vorurtheil. Die andern sind ausgebrütet worden von Menschen, die sich den Stein der Unwahrheit, der sie drückte, vom Herzen schaffen wollten. Wer nun diese Systeme, bloß weil sie Systeme sind, gering achtet, handelt aus **Vorurtheil**, und weiß noch gar nicht, was im Menschen zu achten sey; denn „wenn du den Trieb zur Wahrheit und zu dem

(*) Ueber die Lehre des Spinoza, von Asmus.

dem Guten im Menschen nicht ehren willst, was hat er denn noch, das du ehren mögest?"

Es giebt noch zwey andere Klassen von Menschen in Absicht auf Systeme. Einige sind kalt gegen die Systeme, in so ferne diese als so viele vollständige, lückenlose Gebäude ausgegeben werden, und sind deßwegen kalt, weil sie überzeugt sind, daß kein eigentlich vollständiges System ohne Lücke, außer dem Lande der **Wahrheit** und außer der **Gabe** sie anzuschauen, möglich sey. Wer nun in einem gegebenen Systeme das Wahre liebt, **weil** es wahr ist, dabey aber noch immer glaubt, daß unser Wissen Stückwerk sey, der urtheilt über Systeme ohne Vorurtheil, wie Paulus, der der eifrigste Vertheidiger der christlichen Lehre war, dabey aber frey bekannte, daß all unser Wissen Stückwerk sey.

Andere begnügen sich nicht damit, in allen menschlichen Kenntnissen Stückwerk zu finden, sondern sind aus Unglauben an ein adäquates System, ungläubig an alles, was

nur den Zuschnitt eines Systemes hat, sehen das Wahre, das da ist, nicht, aus dem Vorurtheil, weil das Wahre in das Gefäß des Systemes eingegossen worden — werfen das Wahre, um seiner Form willen, weg.

Das Vorurtheil des Antisystematikers ist also weder die gerechte Kälte gegen die gewöhnlichen, in Eile zusammengeschlagenen Systeme der Menschen, noch der vernünftige Unglaube an die adäquate Vollkommenheit irgend eines Systemes, sondern bloß der Wahn, der alles, was die Gestalt des Systemes trägt, um dieser Gestalt willen aneckelt, und aneckelnd wegwirft.

Am verdächtigsten ist mir der vorgebliche Systemenhaß in dem Jünglinge, der noch zu blödsichtig, um die eigentlichen Mängel einer geordneten Gedankenreihe einzusehen, dennoch mit scharfen Worten über sie abspricht, entweder um seiner Trägheit, die den Kopf nicht anstrengen mag, eine Lobrede zu halten, oder um seinen Lustreisen

durch

durch die Romanenwelt ungestört nachzuhängen.

Auch müssen hier die Schimpfwörter nicht vergessen werden, mit denen beyde Partheyen einander hinter dem Rücken beehren. Der Theoriensüchtige nennt die übrigen Kenntnisse, die außer dem Zirkel der Theorie liegen, rapsodische, und die antisystematischen Köpfe nennen die Theorien Zauberkreise, weil nur in diesen Heil seyn solle. Zu einigem Troste für die Neutralen liegt auch dießmal wie allemal

die Wahrheit in der Mitte.

Die Wahrheit ist nicht an die Theorie gebunden: aber auch der Irrthum nicht. Man kann in einem gezeichneten Geleise feste Schritte thun, und außer demselben; man kann aber auch in dem gezeichneten Geleise fallen, und außer demselben.

Wenn die Theorie gut ist, so fällt aus der Einheit des ersten Grundsatzes, und aus

der Stellung der übrigen Sätze ein neues Licht, auf eine schon gekannte Wahrheit; auch thut die Ordnung den gesunden Augen wohl. Aber die Stellung der Sätze macht den falschen Satz nicht wahr, und die Ordnung macht die Täuschung nur noch größer.

Die Theorie, die Irrthümer verkettet, verheißt Wahrheit, und giebt dem Irrthum neue **Verführungskraft.**

Die Theorie, die bekannte Wahrheiten verknüpfet, scheint neue Wahrheiten zu geben, und giebt nur neue Formen. Die Wahrheit ist nicht wahr, weil sie in der Theorie steht, sondern die Theorie ist gut, weil sie Wahrheit ordentlich vorträgt.

Rapsodische Erkenntnisse des Wahren sind besser, als falsche Erkenntnisse durch Theorien zur currenten Münze gestempelt.

Der Kitzel, eine neue Theorie zu erfinden, kann ein neues Hinderniß werden, den Irrthum in seiner Blösse zu sehen.

Die Freude, eine Theorie erfunden zu haben, kann ein neues Hinderniß werden, die wichtigsten Wahrheiten recht zu gebrauchen, und die hellsten Wahrheiten anzunehmen — wenn sie, ohne Zertrümmerung der Theorie, nicht angenommen werden können.

Die Vorliebe für seine Theorie macht untüchtig, eine fremde partheylos zu prüfen.

Ueber Theorien schimpfen — ist kein Beweis eines großen Geistes.

Es kann ein mittelmäßiger Kopf aus gegebenen Brettern ein Ganzes zusammenschlagen — eine Theorie schaffen.

Es kann der schalste Kopf über das neue, aus alten Brettern zusammengeschlagene Ganze — eine neue Theorie spotten.

Es kann der berühmteste Philosoph eine elende Theorie bauen, dessen sich die zweyte Generation schämt.

Es kann der unberühmteste Kopf an einer angebeteten Theorie Lücken entdecken.

Es kann viel Gold in ein Gewebe von hundert Paragraphen verwebet ſeyn: aber auch viel Flittergold, und die Paragraphenzahl iſt nie das Gold ſelbſt.

Es kann der Weiſeſte etwas weit beſſeres thun, als Theorien erkünſteln.

Es iſt größer, eine gebaute Theorie aus Wahrheitsliebe verlaſſen, als eine bauen.

Es iſt etwas Groſſes, einer neuen Theorie in der Epoche ihrer Anbetung keinen Kniefall machen: aber wenn der Götze vom Wurm gefreſſen, oder von einer Sündflut weggeſchwemmet worden, dann iſt es leicht — der Abgötterey ſpotten.

Vorurtheil der leichten, franzöſiſchen Weisheit.

105. Es giebt Leſer und Schriftſteller, denen kein Buch zu leſen oder zu ſchreiben in Sinn kommt, außer im beliebten Kammermäd-

chenton a la Toilette, oder, wenn's recht tiefsinnig zugeht, a la Helvet. Einige davon befällt der kalte Schauer, so oft ernsthafte Gegenstände auch im gefälligsten Gewande vorkommen. Nur komische Erzählungen, Leben und Meynungen von und von .... Schäferränke, Lust- und Liebesspiele, und was dahin gehört, haben das Recht, in ihren Bücherschränken aufgenommen oder auf den Putztisch gelegt zu werden. Andern sind auch die ernsthaftesten Materien willkomm, aber im leichten, wegspülenden Ton des Philosophen nach der Mode. Das bekannte Sinngedicht auf ein Product dieser Art ist ein Sinngedicht auf alle Kinder desselben Geistes:

„Die Eigenschaften dieses Bandes
Sind Witz, Geschmack, viel Phantasey,
Französische Sophisterey,
Und Wetterleuchten des Verstandes."

Das unschuldigste Schulwort kann die Flattergeister, besonders von der ersten Art, in die böseste Laune bringen, und ein abstracter Begriff macht ihnen allemal das Erbrechen.

Sie haben ein Gelübde gethan, keine Schrift zu lesen, die nicht ganz fürs Herz, wie sie sagen, geschrieben ist, das heißt, die nicht mit einem Hauch niederwirft, was beliebt, und mit einem Federzug aufbaut, was gefällt. Die tiefsten und fruchtbarsten Bemerkungen sind ihnen trockne Spitzfindigkeiten, und die flachsten Witz- und Wortspiele — angebetete Herzensphilosophie.

Dieses Vorurtheil, in der Verknüpfung mit den sinnlichen, übermächtigen Trieben, und mit den Eindrücken der herrschenden Beyspiele, kann nichts anders als überspannen, überverfeinern, entmannen; indessen das Gemüth von der **Unterdrückung** des **Eigenwillens**, und des **Eigendünkels**, von dem Festanhalten an dem Guten, und an der Quelle alles Guten, von Geistesstille, und dem tiefen Erwägen des Wichtigsten, nichts inne wird. Und nicht nur die Goldkörner der bessern Philosophie sind einem solchen mit leichter Weisheit überfüllten Freybeuter des Angenehmen, ungenießbar.

nießbar. Selbst das Buch der Bücher, die Bibel, ist für einen so geschmackvollen Leser ein unschmackhaftes Zeug; lange nicht so kurzweilig wie die Romanen, nicht so neumodisch wie die Rezensionen, nicht so tändelnd wie die Anekdotengelehrsamkeit.

Dieses Vorurtheil für alles, was Witz und Geschmack, und wider alles, was ernstes Denken heißt — verführt die ersten Talente im ersten Anbruche. Sie eilen mit leisester Berührung über das, was rechtdenken und rechtthun lehrt, und im Rechtdenken und Rechtthun übet, hinweg — und saugen aus den Kelchen der schönen Künste mit unentwöhnbarem Kindersinn so lange, „bis sie vor Weisheit taumeln, und im Arm der Empfindeley einschlafen.“ Es ist kaum eine Feindinn der Wahrheit, die ihr heutzutage, besonders unter der lesenden Jugend, mehrere Liebhaber entzieht, als diese Idololatrie alles dessen, was den Anstrich der Weisheit, und die Blendungskraft des leichten Witzes hat.

Vorurtheil

der schweren, an Form und Schnitt gebundenen, strengen Schulgelehrtheit.

106. — steht gegenüber.

Worinn man sich wacker geübt hat, darinn lebt und webt man, wie im eignen Elemente. Wer sein meistes Wissen nur aus Büchern geschöpft, die für alles ein ergo und atqui in Bereitschaft haben, und nichts ohne objicies vorbeypaßiren lassen; oder wer sein meistes Wissen als Auctor in Büchern abgedrückt, und der Welt zu wissen gethan, die von dem alten Leisten der hergebrachten Distinctionen kein Haar breit abweichen: so ein Mann bekommt in der freyern Luft das Kopfwehe, und hat einen unbezwinglichen Eckel an allem, was außer der gewöhnlichen Ordnung noch so treffend gesagt, noch so anschaulich gezeichnet ist. Das heißt doch mit Recht: schwere, strenge, an Form gefesselte Gelehrtheit.

Derley strenge Gelehrte halten oft leere Formeln für Wahrheit; halten manche Wahrheit für keine Wahrheit, weil sie nicht in der Hülle der gewöhnlichen Formeln athmet; halten manche wichtige Wahrheit für unwichtig, weil sie leichtfaßlich und volksverständlich ist; halten den Vortrag der Wahrheit für unrichtig, für heterodox, wenn er mehr den Geist als den Buchstaben empfiehlt; halten Ungereimtheiten für Wahrheit, wenn sie nur die Hülle der Schulformeln tragen; halten Misbräuche für wesentliche Artikel, wenn sie nur den Zuschnitt des Gewöhnlichen nicht wegwerfen, und die Mine der Religiosität annehmen; halten auch die nüchterne, noch so züchtige Freyheit, nach den ewigen Regeln der Vernunft zu denken, für gefährlich, weil einige ihrer Meynungen dabey den alten Credit verlören; halten das sokratische Fragen und Antworten für bedenklich, weil sie fürchten, es möchte der Syllogismus dabey zu kurz kommen; halten das bescheidenste Philosophiren in deutscher Sprache für verderblich, weil

dadurch

dadurch das Lächerliche vieler unnöthigen Behauptungen einleuchtend werden müsse; halten ein neues, gleichvielsagendes, aber bisher in irgend einer Erklärung ungebrauchtes Wort für Irrthum, weil sie das Wesen der Wahrheit zu sehr an den Ausdruck binden; halten auch die wahrheitliebendste und schonendste Aufhellung für schädlich, und streben sich dagegen wie die Eule gegen den Lichtstral; halten jede Aenderung, alles, was einer Reformation nur von weitem ähnlich sieht, ohne Untersuchung für schädlich, weil in dem Register ihrer Kenntnisse das Wort **Verbesserung** nicht steht; können ihre hohen Ueberzeugungen nicht zur Volksfaßlichkeit herabstimmen, und geben dürre Worte, wo saftvolle Erläuterungen am rechten Orte stünden; können nicht dulden, daß die jüngere Welt andere, noch so gute Bücher in die Hand nimmt, als die neben ihrem Kalender liegen, oder in ihrem Bücherkasten stehen; klagen immer nur über Unglauben auf einer, und lassen den Aberglauben auf der andern Seite ungehindert immer tiefer

und weiter fressen; widersetzen sich jedem noch so gutgemeynten, noch so sanftanbahnenden Versuche, das abergläubische Schädliche von den Volksmeynungen wegzuschmelzen, und das Wesentliche an die Stelle des Mechanischen zu setzen; schreiben Folianten, um eine angefochtene Schulmeynung zu retten, und behalten die Hände ruhig in dem Schooße, wenn das Wesentliche der Religion den Anfällen der Spötter preisgegeben wird; verketzern ihre Glaubensbrüder, wenn ihre Schriften von Glaubensgegnern leidentlich, und mit einem Körnlein Weihrauchs — rezensirt werden; wollen die gegenwärtige Zeit immer nach dem Gusse voriger Zeiten ummodeln, statt daß sie sich und ihre Bemühungen nach dem Bedürfnisse der itzigen Lage anbequemten, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben; suchen den muthigen Jüngling immer auf Umwegen zu führen, die sie in ihrer Jugend gegangen sind, und ihm den kürzern Weg zu verleiden; prätendiren, daß jeder andere immer von ihnen lernen sollte, und sie wollen von keinem lernen; denken

Tag

Tag und Nacht darauf, wie sie den Scheiterhaufen ihrer Systeme vor Windstoß und Umsturz bewahren, und andere dahinbringen können, dieselben nach ihrer Art zu bauen.

Darum sind sie Eiferer, werden lieblos gegen Personen, kommen nicht zur Ruhe, hindern viel Gutes aus Wahn, das Böse zu hindern, martern sich und jeden, der ober ihnen an der Leiter der Erkenntniß steht, rücken nicht vorwärts, und legen Dörner am Wege, daß niemand über das Ziel, das sie erreicht haben, hinausrücke, außer er kann Dornenstiche und blutige Fersen verachten.

Die Wahrheit in der Mitte.

Gaukeln und Tändeln macht nicht weise.

Wer sich an selbstgemachte Formeln schmiedet, ist nicht frey.

Wem die ewigen Regeln der Vernunft ein zu schweres Joch sind, der ist ein Sklave seines Dünkels.

Wer das Joch der Schule tragen kann, ist ein Sklave des fremden Dünkels.

Anstrich der Wahrheit ist nicht das schöne Antlitz der Wahrheit selbst.

Schulcarricaturen der Wahrheit sind nicht die Wahrheit selbst.

Wer das Gute aus Erfahrung kennt, achtet den Wind der leichten Weisheit für Wind — und nichts mehr.

Wer sich an die Wahrheit — Gott anhalten gelernet, findet in den Formen der Schule keinen Ruhpunct mehr.

Nebst diesen Vorurtheilen giebt es noch 107.
unzählige, die unsere Finsternisse vermehren helfen. Unter diesen sind

Das Vorurtheil für oder wider die Person. Wenn man gegen die Wahrheit, aus ihr selbst, keinen Grund auffinden kann: so feindet man sie um der Person willen an,

die sie gelehret hat; und wenn man keine Ursache hat, eine sonderbare Meynung um ihretwillen anzunehmen: so macht sie manchmal ihr Glück wegen des beliebten Verfassers, der sie in die Welt hinausschickt, oder wegen einer andern Person, an deren Ehre und Wohl man grossen Antheil nimmt. Wie viel fand man von jeher an der Lehre des Galiläers wegen der Person des Galiläers, oder wegen der Personen, die sich zu ihr bekennen, zu tadeln? Und wie vieles ward in kurzer Zeit für die Seligkeit der Heiden geschrieben, bloß um eine Apologie für den griechischen Weisen zu schreiben?

Das Vorurtheil für oder wider das Ort. „Wie kann wohl von Nazareth was Gutes kommen?“ Dieses Vorurtheil kann tausend Gestalten anlegen, aber unter tausend Menschen giebt es nicht zehn, die sich von diesem Vorurtheile so mächtig und schnell loszumachen wissen, wie jener, der kam, und sah, und glaubte — der Israelit ohne Falsch.

Das Vorurtheil für oder wider die Nation. „Dieser Metaphysiker ist ein Franzose — wird's also nicht weit bringen,“ sagt der deutsche Lobredner des deutschen Leibnitzes. „Dieser Prediger ist ein Deutscher — wird's also nicht weit bringen,“ sagt der französische Lobredner des französischen Bourdaloue's.

Das Vorurtheil für oder wider die verschiedenen Erziehungsweisen. „Der Mann, sagt die Hofdame, (*) hat keine Erziehung: denn er war nie in Paris.“ „Die Dame hat keinen Verstand, sagt der Hofmann: denn sie ward auf einem alten Schlosse erzogen.“ .... Und so ins Unendliche.

Das Vorurtheil für sein Lieblingsfach. So machte sich ein scharfsinniger Geist in

(*) Von diesem Vorurtheile wird uns die neueste Zeit frey gemacht haben. Die Zeit kann ändern, was keine Vernunftlehre zu ändern vermochte.

in Deutschland über die schönen Geister lustig, und glaubte, die Messiade sey aus Vida abgeschrieben. Und wo ist der Held in einem Fache, der nicht von jedem andern in gewissen Augenblicken denkt: *non sic itur ad astra*?

108. Es war für mich leicht, bis hieher die Geschichte der Krankheiten, der Vorurtheile, zu beschreiben, und für den Leser leicht, sie zu lesen: aber damit ist weder mir noch ihm geholfen. Es kann selbst der Wahnsinnige fremden Wahnsinn bemerken, beschreiben, und auch heilen wollen: aber dadurch ist der seine ihm noch nicht unter das Auge gebracht, noch weniger geheilet. Auch sogar, wenn der Wahnsinnige lucida intervalla hat, und seinen Zustand wirklich erkennt, und wirklich gesund werden will, so ist er darum noch nicht gesund.

Das Schlimmste bey dem Zustande des schädlichen Vorurtheils ist also wohl dieses, daß 1) das Vorurtheil, von dem, der

der daran leidet, nicht als Vorurtheil gekannt wird; 2) daß auch die Kraft, die Schaden anrichtet, von dem, in dem sie den Schaden anrichtet, nicht erkannt wird; 3) daß auch selbst in dem Momente, in dem wir das Vorurtheil erkennen, und davon los werden wollen, noch Gefahr, und vielleicht die größte Gefahr vorhanden ist, von einem Ende auf das andere zu springen. Es kann also nicht unnütz seyn, auf dieses Schlimmste wenigst aufmerksam zu machen.

III.

Das Schlimmste bey dem Zustande des Vorurtheils.

Das Täuschendste des Vorurtheils be- 109.
steht darinn, daß die Täuschung nicht als Täuschung erscheinet — dem, der getäuscht wird. Glaube also nicht, vorurtheilfrey zu seyn, weil du kein Vorurtheil in dir wahrnimmst. Denn sieh! deine Brüder um dich her, die, nach deiner Ansicht, so groben Vorurtheilen dienen, glauben auch davon frey

zu seyn. Uebe dich vielmehr in allem deinem Denken und Handeln, den geheimen Triebfedern deiner Urtheile nachzuspähen, und werde nicht müde, in den Abgrund der Eigenliebe, der in jedem Menschen, also auch in dir zu finden ist, immer tiefer und tiefer zu blicken, und die heiligen Regungen des Wahrheitssinnes, die den Eingebungen der Eigenliebe widerstreiten, schneller zu bemerken, und treuer zu befolgen. Hängt doch den Israeliten, wie ihr eifersüchtiger Freund schön und wahr sagt, die Decke über dem Verstande, daß sie ihren Moses nicht verstehen, wenn sie auch darinn lesen. Vielleicht hängt auch dir und mir eine solche Decke über dem Angesichte, daß wir sehen und nicht sehen, hören und nicht hören. Aber sieh! der weise Rath, den der grosse Freund seines Volkes seinem Volke giebt, ist wohl auch ein weiser Rath für mich und dich: Sobald sie sich zum Herrn wenden werden, wird die Decke wegfallen. Denn der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit.

heit. II. Cor. III. Laßt uns also, um der schädlichsten Vorurtheile los zu werden, unser ganzes Herz zum Herrn wenden, damit uns die Decke wegfalle; damit wir die Herrlichkeit des Herrn mit unverhülltem Angesichte, wie im klaren Spiegel ersehen; damit wir in das Bild dieser Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn, von einer Stufe zur andern, vergestaltet werden. Wohl uns, wenn wir einige Spuren dieser Transformation in das Bild der Wahrheit, in uns wahrnehmen! Keine Vernunftlehre, wie sie heisse, sie sey rein oder angewandt, scientifisch oder populär, theoretisch oder praktisch, alt oder neu, oder allerneuest, keine aus allen kann uns diese Transformation verschaffen. Denn sie setzt Freyheit von den Fesseln der Sünde voraus, und diese Freyheit giebt uns nur der Herr, und der Herr ist kein todtes Vernunftwort, sondern ein lebendiger Geist.

Die Kraft des Vorurtheils, in wie ferne sie sich gegen Erkenntniß der Wahrheit 110.

stemmt, äußert sich auf mancherley Weise. Hemsterhuis hat dieß Entgegenstemmen nach dem Leben gezeichnet. „Die Gewalt des Vorurtheiles ist fürchterlich. Es ist eine starke, lebhafte, isolirte, und von den gewöhnlichen Ideen entfernte Vorstellung, die sich in dem Kopfe des Kindes oder eines wenig aufgehellten Menschen festgesetzt hat. Sie findet in diesem zarten oder leeren Gehirne keine übereinstimmende Ideen, mit denen sie vermischt oder verglichen werden könnte. Ganz einzeln wächst sie da, wie eine stolze Eiche, mitten unter niedrigem Gesträuch, das von fern um sie her steht." — „Du siehest hieraus die unzerstörbare Gewalt des Vorurtheils. Je mehr diese starke Idee, die man in der Kindheit, oder in der Jugend, oder bey einer schlecht ausstaffirten Einbildungskraft empfängt; je mehr sie ungewöhnlich, wunderbar, unbegreiflich, und mit andern Ideen, die sich in dem Kopfe befinden, unverträglich ist: desto heiliger wird sie seyn; wird Wurzel schlagen; sich befestigen, und in einem thätigen Kopf alle die

Ideen,

Ideen, die sie umgeben, an sich reissen, wie ein Magnet, der sich die Eisentheilchen, die um ihn liegen, eigen macht, und sie nicht eher los läßt, bis er sie alle mit seiner Kraft imprägnirt hat. Ich rede hier, selbst von ganz gesunden Köpfen; und nicht von solchen, wo der schwache Verstand die Einbildungskraft ungebaut läßt, und die Ideen dem Spiele des Zufalls Preis giebt."

„Auch siehst du, daß, wenn das Vorurtheil, oder die überwiegenden Ideen in zwey Köpfen ganz und gar verschieden sind, des einen Ideen, die in den andern eingehen wollen, sich sogleich wieder heraus und davon machen, ohne darinn eigentlich weder Gutes noch Böses zu stiften; und die ganze Wirkung, welche die Verschiedenheit hervorbringen kann, ist Mitleiden oder Verachtung, nachdem die Leute sind. Wenn aber die Ideen nicht so ungleichartig oder abstechend sind, so dringen sie mehr oder weniger in den andern Kopf hinein, und erschüttern einige der Ideen, welche sich darinn befinden, indem

sie sich mehr oder weniger mit ihnen vermischen, und solcher Gestalt die andern in Unordnung bringen. Die unangenehme Empfindung dieser Unordnung, das heimliche Gefühl der Möglichkeit, daß die überwiegende Idee, die Ideen-Königinn selbst, mitten auf ihrem Throne Gefahr laufen könnte; dieses setzt die Leidenschaften in Bewegung; nicht die trägen Leidenschaften des Mitleidens, oder der Verachtung, sondern die Furien des Hasses, und der grausamsten Verfolgung." Alexis, von Jakobi übersetzt.

111. Gefahrvoll sind für uns die Augenblicke, in denen wir ein Vorurtheil wahrnehmen da — wo wir bisher reine Wahrheit zu finden glaubten.

Wenn wir auf einmal bemerken, daß uns ein Vorurtheil schon lange getäuscht hat, so werden wir gegen dieses Vorurtheil aufgebracht, wir gerathen in einen Zustand der erhitzten Einbildungskraft. Ruhe, Bedachtsamkeit können sich mit dem raschen Feuer

der Einbildungskraft nicht so leicht vertragen. Wo Ruhe, Bedachtsamkeit fehlt, da sieht der Verstand die Dinge nicht, wie sie sind, sondern wie sie das Interesse des Herzens scheinen läßt. Nach dem Scheine über das Seyn urtheilen wollen — hieße den Wahrheitspunct verfehlen. Gerade also im Momente, wo wir die falsche Seite des Vorurtheils erblicken, wo wir die Larve dem Vorurtheile weggerissen haben, und es in seiner Blöße sehen: gerade in diesem Momente ists erste Weisheit, die Lust zu entscheiden — unerbittlich zurückhalten. Niemal sind wir näher an den Gränzen neuer Irrthümer, als wo wir den Betrug der alten aufdecken. Es geht da, wie wenn wir unvermuthet beleidiget werden. Es wird schwer, dem Schmerzen über das empfangene Unrecht nachzuhängen, ohne sich von dem Hasse gegen den Beleidiger einnehmen zu lassen. Wie schnell werden wir von der Wahrheit: Unrecht thut wehe, zum falschen Urtheile hingerissen: der mir wehe that, dem darf ich auch wehe thun? Wie leicht werden

wir gegen alles, was mit unserm Beleidiger in Verbindung steht, eingenommen? Weib, Kinder, Freunde, Hauswesen, Geschäfte, Talente, Tugenden des Beleidigers — wie leicht sieht's der Beleidigte als eine Mitursache der Beleidigung an? Wenigst ist ihm alles, was eine Aehnlichkeit, eine Verbindung mit dem Beleidiger hat, so verhaßt, als wenn wirklich alles zur Beleidigung mitgeholfen hätte. Wie schnell wird der Beleidigte ein Beleidiger? ein Beleidiger nicht nur des Beleidigers, sondern vieler anderer unschuldiger Personen? Wer zählt die schiefen Urtheile und die ungerechten Mishandlungen alle? — Ganz in einen ähnlichen Fall versetzt uns die plötzliche Entdeckung, daß uns das Vorurtheil so lange geblendet, und, wie man sagt, am Narrenseile umher geführt hat. Alles, was mit diesem Vorurtheile die fernste Aehnlichkeit hat, vermischen wir mit dem Vorurtheile selbst. Die wichtigsten, einleuchtendsten Wahrheiten, wenn sie mit dem Vorurtheile eine ähnliche Seite haben, kommen uns als Feindinnen der

Wahrheit, als Vorurtheile vor. Die schädlichsten, auffallendsten Irrthümer, wenn sie nur eine, dem neuentdeckten Vorurtheile unähnliche Seite haben, sind uns als Freundinnen der Wahrheit, als köstliche Wahrheiten willkommen. Harmonie mit dem entdeckten Vorurtheile — oder Disharmonie, Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit ist also der einzige Maaßstab, nach dem die erhitzte Einbildungskraft gegen ein erkanntes Vorurtheil, das Wahre und Falsche mißt. Wenn sich dann erst der geheime Stolz: **Besieger des Vorurtheils bin ich: ich ruhe nicht, bis der Sieg über dieses Vorurtheil Triumph wird**, ins Spiel mischt — mitvotirt — mitverdammt: wo ist irgend eine Wahrheit, die nicht in Gefahr steht, als Vorurtheil verfolgt, und, wenns möglich wäre, als Vorurtheil getödtet zu werden? Itzt ists offenbar, warum die meisten, die sich Feinde der Vorurtheile nennen, mit dem neuentdeckten Vorurtheile unversöhnliche Feindschaft, und zu gleicher Zeit mit dem entgegengesetzten, oft weit schädlichern Vorurtheile

ewige

ewige Freundschaft stiften. Das entgegengesetzte Vorurtheil ist einmal das unähnlichste, das abstechendste, — das Extremum des abgelegten. Darum wirds mit beyden Händen umfaßt, unauslöschlich ins Herz gegraben.

Wenn wir also in unserm Erkennen ein Vorurtheil entdecken, so haben wir darauf zu sehen, daß wir es nicht mit einem andern vertauschen. Und damit wir nicht auch wider unsern Willen statt des neuentdeckten Vorurtheils den unbekannten Antipoden desselben in unser Haus aufnehmen, so müssen wir auch den gerechten Zorn gegen das erkannte Vorurtheil mäßigen, und mit unsern Urtheilen und Entschließungen, bis zur Stunde der kühlen, ruhigen Bedachtsamkeit, zuwarten. *Festina lente.*

Vierter Abschnitt.

Von dem Zusammenhange der Leidenschaften und Vorurtheile mit dem Leibe, und mit der Sprache.

Wenn man den Ursachen der Finsternisse 112.
unter den Menschen nachgeht, so wird man von dem Verstande und Willen zu dem Leibe, und von den Gedanken und Neigungen zu den Wörtern, in die wir unsere Gedanken und Neigungen kleiden, getrieben.

Von dem Leibe des Menschen.

Der Leib ist allerdings ein Organ des 113.
Lichtes für den Menschen, indem wir durch die Sinne die Eindrücke von außen, und insbesondere die Belehrungen der weisern und bessern Menschen empfangen. Das Auge sieht das Wohlgeordnete in der Schöpfung,

das

das Ohr vernimmt die Laute der Weisheit. Und nicht nur Organ des Lichtes ist für uns unser Körper; er ist auch die Wiege, in der die Vernunft erzogen wird, und das Werkzeug, durch das sie außer sich wirket. Aber der Leib ist auch das Organ der Täuschung und des Schmerzens, das Organ unzähliger Irrsale und Leidsale für uns.

112. Da wir durch unsere Sinne nur die sinnliche Welt, und diese nur von der Seite ihres Scheines kennen lernen; da uns überdem die Bedürfnisse des Hungers, des Durstes, der Hang nach sinnlichen Vergnügen so stark und fest an die sinnliche Welt knüpfen; da ferners diese sinnlichen Bedürfnisse durch Befriedigung immer gebietender werden, und wie eine aufgehäufte Asche den
113. Funken des Wahren und Guten in uns übermächtig drücken: so muß die Zahl der Irrsale und Leidsale für unser unsichtbares Wesen, das in der sinnlichen Welt nicht Ruhe finden kann, in dem Maasse vermehret werden, in welchem unsere Urtheile über den

Werth

Werth der Dinge, und über die Bestimmung des Menschen von dem sinnlichen Schein, und unsere Neigungen von der Kraft des Scheines, bestimmet werden.

Weil die Sinnlichkeit so leicht und so schnell der Vernunft vorspringet: so werden unsere Urtheile Vorurtheile; und weil der gebietende Hang nach dem Sinnlichen überall Maaß und Ziel überschreitet, und, wenn er das Maaß und Ziel nicht überschritte, doch die höhern Bedürfnisse des Gemüthes nicht befriedigen könnte: so werden aus unsern Neigungen zum Sinnlichen, **Leiden** für den Körper und **Leiden** für das Gemüth erzeuget.

Die **Materie**, das **Leibliche**, das **Sinnliche** wird nach und nach des Menschen einziges Element, und die Sinne führen das Ruder. Weil die Sinne das Ruder führen, und die Sinne, ihrer Natur nach, blind sind: so wird das an sich schon blöde Auge der Vernunft, durch die Uebermacht der Sinne

immer mehr geschwächet — der Glaube an das Wahre und Gute nimmt immer mehr ab. Je mehr der Glaube an das Wahre und Gute abnimmt: desto leiblicher wird der ganze Mensch; desto materialischer werden seine Gedanken, Begierden, Handlungen. Und am Ende herrscht in dem ganzen System der Gedanken, Begierden, Handlungen — eitel **Materialismus**, und zwar praktischer, die letzten Keime des Guten und Wahren vergiftender Materialismus.

In diesem Zustande hat der Mensch nicht etwa Vorurtheile und Leidenschaften, sondern ist (die halberstorbenen Fünkleins des Guten und Wahren weggerechnet) — eitel Vorurtheil und Leidenschaft.

114. Da kommen denn die rüstigen Helfer, und schreyen: **Weg mit Vorurtheilen und Leidenschaften — damit die Wahrheit einleuchten kann!** Allein die Wurzeln der Vorurtheile und Leidenschaften haben so tief und so breit gegraben, daß dieser Schrey

nicht

nicht bis zu ihnen eindringen kann, und wenn er es könnte, nichts ausrichten würde. Denn hier ist es nicht um ein Wort, hier ist es um eine Art zu thun, oder, um mit einem eurer Propheten zu reden: hier ist es nicht um eine Reformation, sondern um eine Revolution, das ist, um eine Grundumwälzung des ganzen Menschensinnes zu thun.

So wie die Aerzte den Kranken dadurch nicht heilen würden, daß sie an dem Krankenbette säßen, und schöne Lobreden auf den Werth der Gesundheit, und gelehrte Abhandlungen über die Hartnäckigkeit der Krankheiten vorläsen: so wenig können die Vorurtheile der Menschen durch Darstellung derselben geheilet werden. Indessen ist es nicht unrathsam, die Wurzeln der Krankheiten, und die Früchte derselben aufzudecken, um den Gedanken an das Heilungsgeschäft aufzuwecken — wenn nur nach diesem guten Werke auch das andere gethan — das Heilungsmittel klar genannt und großmüthig eingenommen wird.

115. Das Heilungsmittel liegt nahe bey der Krankheit. Durch Vorurtheile und Leidenschaften des Menschen sind die Kräfte immer mehr zerrüttet worden, und der Zerrüttete sieht die Zerrüttung nicht ein. Das ist also die Krankheit des Menschen. Seine Kräfte sind in **Unordnung**, und er ist noch darüber so **verblendet**, daß er diese Unordnung für Ordnung hält. Die Unordnung der menschlichen Kräfte, und die Verblendung, die diese Unordnung nicht einsehen läßt, das ist **die ganze Krankheit des Menschen.**

Wer also davon geheilet werden will, dem müssen zuerst die Augen geöffnet werden, daß er seine Krankheit einsehe, und denn muß er das rechte Heilungsmittel recht gebrauchen. Dann — **ist** die Verblendung gehoben, und die Unordnung **wird** bald gehoben werden. In dieser **Verblendung** können auch die übrigens hellsten Köpfe stehen, und jahrlang stehen, und siebzig Jahre darinn leben und darinn sterben. Du kannst der erste Astronom in der Welt, der erste **Naturforscher** in der Welt, der erste **Mi**-

nister

nister in der Welt, der erste Arzt in der Welt, der erste Dialektiker in der Welt seyn — und doch die Unordnung in deinem eignen Hause, in deinen eignen Kräften nicht nur nicht gewahr werden, sondern die Unordnung für Ordnung halten, und als Ordnung demonstriren, und Bücher darüber schreiben, daß Ordnung in deinen Kräften ist. So groß ist die Kraft der Verblendung. Aber, wenn sie so groß ist, wie wage ich es, ihr abhelfen zu wollen? — *In magnis voluisse sat est*: auf dieß Wort hin wage ich es, und wage es, bey dem redlichen Theile der Leser, gewiß nicht umsonst.

Damit du deine Verblendung als solche 116.
anerkennen, und bey Anerkennung dieser — auch die Unordnung deiner Kräfte als solche erkennen mögest: so vergiß auf etliche Augenblicke deiner selbst, und erinnere dich an die Philosophen und Nichtphilosophen zu den Zeiten des Augustus, Tiberius ꝛc., von denen uns der glaubwürdigste Mann folgende höchstmerkwürdige Beschreibung hinterlassen hat.

Erstens: sie hatten Gott erkannt, aber nicht als Gott verherrlichet. Das ist doch Unordnung, (*) Gott als das höchste Gut kennen, und ihn nicht als das höchste Gut verherrlichen. Sie hatten ohne Unterlaß Wohlthaten von Gott empfangen, aber ihm nicht dafür gedanket. Dieser Undank ist wahre Unordnung; empfangen, und den Zweck des Gebers verfehlen — ist offenbare Unordnung. Zweytens: sie vereitelten in ihren eignen Gedanken. Nachdem sie sich von dem höchsten Gute immer mehr entfernten, so mußten sie sich an sich selbst immer inniger und immer fester anhängen, und aus thörichter Eigenliebe in ihre selbstgemachten Gedanken und Speculationen abgöttisch verlieben. Das ist doch Unordnung, das wahre Gut verlassen,

(*) Sieh die Vera Methodus inueniendi Verum: zu finden vor: De Eruditione triplici, solida, superficiaria, falsa. Amstelod. Edit. Wetstein 1692. Hierinn ist dieser wichtige Gegenstand vortrefflich in das Licht gesetzt.

sen, und dem falschen abgöttisch nachlaufen. Drittens: dadurch ward ihr unweises Herz immer mehr verfinstert. Die finstere Eigenliebe kann nur verfinstern, und die Unordnung aller Kräfte nur größer machen. Weil die finstern Gemüther in den finstern Neigungen Licht suchten, so wurden die wahren Kanäle des Lichtes verschlossen, und es blieb ihnen nichts übrig, als in Abgründe zu sinken. Das ist doch Unordnung, in der Finsterniß Licht suchen, und des Lichtes immer unempfänglicher werden. **Viertens:** nachdem sie auf diesem Wege zu Narren geworden sind, hatten sie aus Eitelkeit geglaubt, und öffentlich behauptet, auf dem Gipfel der Weisheit zu stehen — **Närrisch geworden, meynten sie weise zu seyn, und sagten, was sie meynten.** Diese Eitelkeit ist doch Unordnung, so gewiß der Wahnsinn dessen, der sich in irgend einem Tollhause für eine göttliche Person ausgiebt, nachdem er aus der Klasse der vernünftigen Menschen ausgetreten, Wahnsinn ist. **Fünftens:** in diesem Wahnsinn, in dem sie

sich selbst vergötterten, hatten sie die Herrlichkeit des Unvergänglichen verfälscht in Bildnisse der Menschengestalt; ja sogar der Vögel, vierfüßigen Thiere, und des Gewürmes. Nachdem sie sich verderbt hatten, verderbten sie auch die Idee Gottes, die sie noch in sich hatten. Das ist doch Unordnung, die Idee Gottes, die die Richtschnur unserer übrigen Begriffe werden sollte, nach der Richtschnur unserer Finsternisse meistern wollen. Sechstens: endlich hingegeben in die Lüste ihres Herzens, geriethen sie auf Schändung ihrer eignen Leiber; wie sie die göttliche Wahrheit in Lüge verkehrten, und dem Geschöpfe mehr Ehre erwiesen, als dem Schöpfer, so versanken sie in die schändlichsten Gelüste. Sie verließen die natürliche Beywohnung ihrer Weiber, und entbrannten gegen sich in Geilheit, und misbrauchten einander. Nun wurde das Maaß ihrer Ungerechtigkeit, Unzucht, Bosheit, Schalkheit, ihres Geizes, Neides, ihrer Mordlust, Zank-

sucht, Verschlagenheit ꝛc. voll. Alle Begriffe des Guten und Bösen schwuren sie ab, und die innere Gesetzlosigkeit des Gemüthes brach gewaltsam aus, und ward äußere Gesetzlosigkeit, nachdem alle Dämme der Gottlosigkeit niedergerissen waren. Das ist doch die Unordnung im Triumphe. (*)

(*) Die klaßische Stelle, die uns diese Unordnung bezeuget und aufbehalten hat, darf doch wohl in der Grundsprache hier stehen. Diese Eitelkeit zu zitiren wird wohl Vergebung finden. Paulus an die Römer 1. Kap.

21. Διοτι γνοντεσ τον Θεον, ουχ ὡσ Θεον εδοξασαν, ἠ ευχαριστησαν: αλλ' εματαιωθησαν εν τοισ διαλογισμοισ αυτων, και εσκοτισθη ἡ ασυνετοσ αυτων καρδια.

22. Φασκοντεσ ειναι σοφοι εμωρανθησαν,

23. Και ηλλαξαν την δοξαν του αφθαρτου Θεου εν ὁμοιωματι εικονοσ φθαρτου ανθρωπου,

Die **Unordnung** dieser heidnischen Philosophey und Nichtphilosophen bestand also darinn, daß sie

1) Dem höchsten Gute, der Quelle alles Guten, nicht mit Liebe und Dankgefühl anhiengen,

2) son-

θρωπου, και πετεινων και τετραποδων και ερπετων.

24. Διο και παρεδωκεν αυτους ὁ Θεος εν ταις επιθυμιαις των καρδιων αυτων εις ακαθαρσιαν, του αἰμαζεσθαι τα σωματα αυτων εν ἑαυτοις.

25. Ὁιτινες μετηλλαξαν την αληθειαν του Θεου εν τῳ ψευδει, και εσεβασθησαν και ελατρευσαν τη κτισει παρα τον κτισαντα, ὁς εστιν ευλογητος εις τους αιωνας. Αμεν.

26. Δια τουτο παρεδωκεν αυτους ὁ Θεος εις παθη ατιμιας· ἁι τε γαρ θηλειαι αυτων

2) sondern von Eigenliebe geblendet, sich selbst allein anhiengen,

3) dadurch immer tiefer in Versinsterung des Herzens geriethen,

4) und aus Eitelkeit, diesen Zustand der Narrheit für Weisheit hielten, und für Weisheit ausgaben,

---

αυτων μετηλλαξαν την φυσικην χρησιν εισ την παρα φυσιν.

27. Ὁμοιωσ τε και οἱ αρρενεσ αφεντεσ την φυσικην χρησιν τησ θηλειασ εξεκαυθησαν εν τη ορεξι αυτων εισ αλληλουσ, αρσενεσ εν αρσεσι την ασχημοσυνην κατεργαζομενοι, και την αντιμισθιαν, ἡν εδει, τησ πλανησ αυτων εν ἑαυτοισ απολαμβανοντεσ.

28. Και καθωσ ουκ εδοκιμασαν τον Θεον εχειν εν επιγνωσει, παρεδωκεν αυτουσ ὁ Θεοσ εισ αδοκιμον νουν, ποιειν τα μη καθηκοντα.

5) endlich in zunehmender Verfinsterung zur Verfälschung des Begriffes von Gottes Herrlichkeit tapfer fortschritten,

6) und mit Selbstschändung und allem Gräuel endeten.

Ihre **Verblendung** aber bestand darinn, daß sie diese Unordnung für eine natürliche Aeußerung ihres Triebes nach Glück=

---

29. Πεπληρωμενουσ πασῃ αδικιᾳ, πορνειᾳ, πονηριᾳ, πλεονεξιᾳ, κακιᾳ, μεστουσ φθονου, φονου, εριδοσ, δολου, κακοηθειασ.

30. Ψιθυριστασ, καταλαλουσ, θεοστυγεισ, ὑβριστασ, ὑπερηφανουσ, αλαζονασ, εφευρετασ κακων, γονευσιν απειθεισ.

31. Ασυνετουσ, ασυνθετουσ, αστοργουσ, ασπονδουσ, ανελεημονασ.

32. Ὁιτινεσ το δικαιωμα του Θεου επιγνοντεσ (ὁτι οἱ τα τοιαυτα πρασσοντεσ αξιοι θανατου εισιν) ου μονον αυτα ποιουσιν, αλλα και συνευδοκουσι τοισ πρασσουσι.

Glückseligkeit, ihr Elend für Glück, ihre Verirrungen vom Ziele für Annäherung zum Ziele — und selbst diese ihre Verblendung für Hellsehen, ihre Nacht für Mittagslicht ansahen.

Diese gewisse Geschichte von Unordnung und Verblendung anderer sey ein **Prüfungsmittel** deines Zustandes. 117.

Frage dich also wie vor dem Angesichte des Allsehenden: (denn diese Voraussetzung, daß du an Gott glaubest, und an einen Gott, der alle Dinge weiß, und deiner ganzen Liebe werth ist, wird doch nicht anmassend seyn?) — **Frage dich:** Ich glaube, daß es das Gesetz meines Wesens sey, Gott von ganzem Herzen zu lieben, seinen Willen über alles andere zu achten: Liebe ich ihn von ganzem Herzen? Achte ich seinen Willen über alles?

Dieses Gesetz umfasset mein ganzes Leben, alle meine Handlungen, ja selbst meine Begierden, und sogar die Gedanken, die in meiner Willkühr stehen. Dieses Gesetz ver-

bindet mich in dem ganzen wachenden Zustande meiner Existenz, also vom ersten Momente meines Erwachens bis zum Momente des Einschlafens. Dieses Gesetz kann keine Gewohnheit schwächen, keine Dispensation mildern, keine Gewalt aufheben. Es ist ewig wie Gott, und für alle Geister, die die Idee des höchsten Wesens in sich haben, und ihren Sinn verstehen. — Wenn nun aber dieses Gesetz alle meine freywilligen Gedanken, Begierden, Handlungen, und den ganzen wachenden Zustand meiner Existenz umfaßt: wie heißt, ich will nicht sagen, das Jahr, der Monat — wie heißt der Tag, wie heißt der halbe Tag, an dem dieses Gesetz, das Gesetz meines ganzen Wesens war? Wenn du aber in deinem ganzen Leben nicht sechs Stunden findest, in denen das rechte Gesetz deiner bessern Natur, wirklich allen deinen Neigungen und Gedanken gebot: wie groß muß die **Eigenliebe**, die ungeordnete Liebe zu dir, in dir geworden seyn? Denn nachdem dein Herz unmöglich ohne Königinn seyn kann, und die Liebe

des Wahren, des Guten, die Liebe des besten Wesens nicht die Königinn deines Herzens war: so muß die Liebe zum Schein Königinn, Seele deiner Seele gewesen seyn. Und wenn die Liebe zu dem Schein in dir so lange Zeit geherrschet hat, und noch herrschet: wie groß muß die Unordnung deiner Kräfte, und, weil du bisher diese Unordnung nicht einmal wahrnahmst, wie groß muß deine Verblendung geworden seyn? — — — — — — —

Hätte ich, oder einer meiner Leser Muth genug, dieser Du zu seyn, und nach diesem Muster diese strenge, und gegen alle Einwendung der Eigenliebe bewaffnete Selbstprüfung etlichemal im Tage vorzunehmen: wie helle würde es uns einleuchten, daß das, was in uns dienen sollte, die sinnliche Natur — herrschte, und was in uns gebieten sollte, die heilige Natur — diente? Wie schnelle würde die Decke vor unserm Blicke fallen, und jeder in seiner Blösse vor sich dastehen? Wie viel schwarze Flecken würden wir in dem übertünchten Gewande unserer

serer Tugenden sehen, wo wir vorhin keinen sahen? Wie viel Vorurtheile, wo wir vorher keines sahen? Wie viele Leidenschaften und Zerrüttungen, wo wir vorher nichts als Ebenmaaß und Ordnung sahen?

Wäre einmal die **Verblendung** gehoben, sähen wir uns in unserer wahren Gestalt: so würde es uns unmöglich seyn, ohne Gefühl unserer Schwächen, Thorheiten, Sünden durchzukommen; dieses Gefühl, verbunden mit dem lautsprechenden Gesetze unseres Wesens, **das** sollst du seyn, **das** thun, **das unterlassen**, würde uns zur ernsten Selbstverläugnung; und diese Selbstverläugnung, verknüpfet mit unzähligen Erfahrungen, daß wir uns das Gutseyn zu geben nicht vermochten, zu dem Herrn, von dem alle gute Gabe kommt, treiben. Wären wir so glücklich, uns dem Herrn, seinem Gesetze, und seiner Kraft ganz hinzugeben, so würde seine Liebe Mittel genug finden, uns rein und helle zu machen. — — — — Hier schweigt die Vernunftlehre;

lehre; denn da sie uns selbst nicht neuschaffen kann: so weiß sie wahrhaftig nichts besseres zu thun, als was sie n. 109. gethan — uns nochmal an die heilige Liebe zu weisen, die den Menschen nach ihrem Bilde schuff, und Macht hat, den verbildeten Menschen nach ihrem Bilde neuzuschaffen.

Von der Sprache des Menschen.

Auch sie hindert uns. —

Daß Vernunft und Sprache den Vorzug des Menschen vor dem Thiere gründen; daß die Vernunft ohne Sprache sich nicht entwickeln, und die Sprache ohne Vernunft nie Menschensprache werden könnte; daß Vernunft und Sprache gleichzeitig und gegenseitig einander entwickeln, einander fortbilden; daß die Sprache uns den Besitz der klaren, sinnlichen Vorstellungen versichere; daß sie allen unsern Begriffen ohne Ausnahme einen Körper gebe, bey dem man sie anfassen und festhalten kann; daß sie die abstracten Vorstellungen, die ohne Wör- 118.

ter aus dem Verstand müßten ausgelöscht werden, durch Wörter in dem Verstand binde und festanschließe; daß sie die Einbildungskraft bereichere und das Geschäft der Erinnerung erleichtere; daß sie die Anzahl der Vorstellungen vermehre, und sie von den sinnlichen Gegenständen unabhängig mache; daß ohne sie der Witz und das Gedächtniß, das Vermögen zu urtheilen und zu schließen, der Beobachtungs- und Erfindungsgeist — alle menschliche Erkenntnißkräfte, und das ganze menschliche Erkennen ein Chaos von gelähmten Ursachen und verlornen Wirkungen, und gerade das wäre, was Gesellschaft, Umgang, Handel, Staaten, Wissenschaften ohne Sprache seyn müßten: daran kann niemand zweifeln, als der nie über „Sache und Sprache“ nachgedacht.

Aber, was die Sprache eigentlich sey, wie die Sprache uns auf dem Wege zur Wahrheit hindere, und was wir thun können, daß sie uns nicht so sehr hindere, verdient etwas deutlicher gesagt zu werden.

Was

Was die Sprache eigentlich sey.

Es ist kein Ding ohne Eigenschaft, ohne 119. Merkmal: ohne Vorstellung der Merkmale kein Begriff: ohne Begriff kein Denken: ohne Denken kein **Wollen**: ohne Wollen keine Mühung, das Wollen zu äußern: ohne Begriff, Denken, Wollen, ohne Mühung das Wollen zu äußern, kein **innerer** Zustand der Seele. Töne, die den innern Zustand der Seele bedeutend und verständlich ausdrücken, sind **Wörter** und **Sprache**.

Die wahrnehmlichen Eigenschaften der sinnlichen Gegenstände außer uns sind Merkmale, Merkzeichen eben dieser Gegenstände. Nun können die Gegenstände außer uns nicht selbst in unsere Seele hineinkommen, und die Merkmale derselben auch nicht, denn sie bleiben ja an den Gegenständen. Also haben wir nur Vorstellungen dieser Merkmale in uns. Nun aber diese Vorstellungen könnten nicht klar und fest genug in der Seele bleiben, wenn sie die Worte nicht festhielten.

Wie also die Eigenschaften Merkmale der Gegenstände, und die Begriffe Vorstellungen dieser Eigenschaften sind: so sind die Wörter Merkzeichen dieser Vorstellungen. Die Vorstellungen sind also Merkzeichen der Gegenstände, und die **Wörter Merkzeichen der Vorstellungen.**

Aber nicht nur dieß: Unsere Seelen, und unsere innern Zustände können auch nicht unmittelbar in die Seelen anderer übergehen: also bedürfen wir **Merkzeichen** unserer Zustände — um diese durch jene andern verständlich zu machen. Merkzeichen, die ausgesprochen werden, heißen Wörter. Wörter sind also **Merkzeichen unserer Seelenzustände für andere.**

In dem, was wir Wort nennen, können wir also dreyerley unterscheiden, den Schall (*) des Wortes, der gehört wird; die **Vorstellung von dem Worte**, die unmit=

(*) Ein Aehnliches gilt auch von gedruckten, geschriebenen, gelesenen Wörtern.

unmittelbar durch den Schall erweckt wird, und die Vorstellung von dem Merkmale und dem Gegenstande. Was aber die kalte Betrachtung unterscheidet, fließet im Gebrauche wunderbar zusammen.

Welt, Sinne, Gehirnmark, Seele, Vorstellung, Sprache stehen in einer engern Verbindung, als man kaum glauben kann. Die sinnliche Welt wirkt auf die Sinne, und drückt sich in den Sinnen ab; die Sinne liefern diese Abdrücke bis zum Gehirnmark fort; das Gehirnmark übergiebt sie der Seele; die Seele empfängt sie; die Aufmerksamkeit reißt aus ihnen ein Merkmal los und nennt es; die Benennung bindet die Vorstellung von dem sinnlichen Gegenstande, und weckt diese Vorstellung, und vertritt die Stelle dieser Vorstellung, wie oft und wo Veranlassung dazu und Bedürfniß da sind; die Denkkraft assozirt die Vorstellung vom Worte mit der Vorstellung von der Sache u. s. w.

Sache und Sprache, Vorstellung und Benennung, Merkmal und Merkwort sind

 beynahe

beynahe so innig verbunden, wie das Erkennen und Wollen, oder wie der Leib und die Seele in Einem Menschen.

120. Wer von dem, was Wort und Sprache heißt, geringe denkt, und sich pralet, daß er sich geradezu an die Sache allein hält, denkt nicht, daß Wörter und Vorstellungen Aeste Eines Baumes sind; denkt nicht, daß Wörter und Vorstellungen durch die nämlichen Wege von Außen kommen, und aus der nämlichen Wurzel sprossen; denkt nicht, daß Wörter und Vorstellungen sich aneinanderschließen, und von den Jahren der ersten Entwickelung der Seele an, miteinander in ihr fortarbeiten, sich fortbilden, und den tiefsten *fundus* des menschlichen Erkennens legen; denkt nicht, daß die Wörter nothwendige Hebstecken der Vorstellungen, und selbst Vorstellungen sind; denkt nicht, daß der Geist ohne Leib so wenig Mensch sey, als Leib ohne Geist; denkt nicht, daß in dem Meere der Phantasie Wort und Vorstellung immer miteinander weben und schwe-

ben, miteinander auf Herz und Verstand wirken, miteinander und ineinander und durcheinander kämpfen; denkt nicht, was das Reden und Hören, das Lesen und Schreiben zur Vervollkommnung, Verschlimmerung des Menschengeschlechtes beygetragen u. s. w.

Wer die Menschennatur kennet, muß 121.
es jedem Forscher anrathen, daß er das Sprachstudium nicht versäume, wenn er das Sachstudium weiterbringen will. — Sprachstudium heißt hier nicht das Sprachlernen, nicht grammatikalisches Grübeln, nicht Neuerung in der Rechtschreibung, nicht Blumenlesen schöner, witzelnder Ausdrücke, sondern stille, nüchterne Revision der Begriffe, die er (der Revisor) mit gewissen Wörtern, und der Wörter, die er mit gewissen Begriffen verbindet; ich verstehe unter dem Sprachstudium nicht das Forschen in irgend einer Sprache überhaupt, sondern das Forschen in eines jeden seiner individuellen Sprache. „Was denke ich bey diesem Worte? Was soll ich bey diesem Worte

denken? Drückt mir dieses Wort diesen Begriff aus? Ist dieser Ausdruck in dieser Fügung wahr, treffend, bestimmt?" Derley Uebungen mit seinen individuellen Begriffen und Ausdrücken vornehmen — ist das eigentliche Sprachstudium des Wahrheitliebenden: ohne dieses Sprachstudium ist keine Läuterung der Begriffe, kein nervöses Erkennen möglich.

Wie die Sprache unser Erkennen hindere.

122. Allein, auch das ehrlichste Sprachstudium hilft nicht überall aus. Alles, was die Lehrer mit unzähligen Worten hierüber sagen können, kommt auf dieß Wenige hinaus: Der Ausdruck ist wahr, wenn er das sagt, was ich damit sagen will: der Ausdruck sagt das, was ich sagen will, wenn er in jedem, der die Sprache inne hat, und die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, und ruhig zuhört, und mich verstehen will, die nämlichen Begriffe erwecket, die ich damit verbinde, und in dem Hörenden erwecken möchte:

möchte: die Erweckung der nämlichen Begriffe läßt sich von Seite des Sprechers erwarten, wenn dieser vom gemeinen Sprachgebrauche nicht abweichet, ohne Grund dazu zu haben und es anzuzeigen; wenn er die wesentlichen Wortfügungen beybehält; wenn der Vortrag nicht durch Kürze räthselhaft; wenn er nicht durch Anschwellung der Rede überladen; wenn er nicht durch Dehnung des Hauptsatzes und Aneinanderknüpfung oder Einschiebung zu vieler Sätze schwer begreiflich wird; wenn statt zweydeutiger dunkler Ausdrücke überall klare, bestimmte gewählet werden; wenn sich überall Ordnung und Deutlichkeit vereinigen. Siehst du diese sieben grosse **Wenns**, und fühlst du's auch, wie viel der voraussetzt, der diese **Wenns** voraussetzt?

Wenn man nun erst bedenkt, wie gar wenige Menschen das, was sie eigentlich sagen wollen, deutlich genug verstehen; wenn man bedenkt, wie gar wenige Menschen richtig denken; wenn man bedenkt, daß es un-

möglich sey, der Sprache das Gepräge der Deutlichkeit, Ordnung, Bestimmtheit zu geben, so lange in den Begriffen Unordnung, Unbestimmtheit, Verwirrung herrscht; wenn man endlich bedenkt, wie wenige Menschen sich die Mühe geben, auch das, wovon sie wahre und bestimmte Begriffe haben, wahr und bestimmt genug auszudrücken: so wird es ganz begreiflich, wie durch die Sprache die Erkenntniß der Wahrheit erschweret werden könne und müsse. Laßt uns tiefer sehen.

Unvollkommenheit der Sprache.

123. Der Sprachen sind so viele, und in jeder lebenden Sprache so viele Mundarten, daß man die bestimmte Anzahl dieser und jener unglaublich finden würde.

Die Wörter stehen (wenigst für uns, die wir von dem Zeitpuncte ihrer ersten Bildung zu weit entfernt sind) in gar keiner natürlichen Verbindung mit dem, was sie vorstellen sollen: sie sind also für uns ein

noth=

nothwendig unbestimmtes Mittel, unsre Gedanken und Empfindungen mitzutheilen.

Unsre sinnlichen Vorstellungen sind gar sehr zusammengesetzt; die Ausdrücke sind es also noch mehr.

Wir sind von der ersten Bedeutung der Wörter durch die Entfernung der Zeiten, durch den Schwung der Dichter, und durch die allmählige Cultur der Sprache unglaublich abgegangen.

Die Sprache ist nothwendig successiv, kann nicht simultan, nicht Gemälde seyn, wie ein großer Meister in unsrer Sprache bemerkt.

Wir schauen die Wahrheit nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern nur in fremden Gestalten. Unsre Wörter sind also nur Schein vom Schein.

Wir lernen von Jugend auf mehr **Wörter**, als Begriffe.

Der gemeine Sprachgebrauch ist sehr unbestimmt, und der gelehrte sehr willkührlich.

Unter diesen Unvollkommenheiten sind die ersten sechs nothwendig, und die letzten zwey beynahe praktisch unvermeidlich: man denke, was dieses alles für Einflüsse auf unser Sacherkennen haben müsse.

Was den gemeinen Sprachgebrauch betrifft, so ist man zwar mit der Regel: ist er schwankend, befestige ihn; ist er irrig, berichtige ihn; ist er richtig, so bleib bey ihm, gleich fertig: aber es geht mit dieser Regel, wie mit allen — vom Sagen bis zum Thun ist eine große, große Kluft. Was den gelehrten betrifft, so ist es, leider! so weit gekommen, daß sich kaum zwey Schriftsteller, die sichs zum Beruf machten, den schwankenden Sprachgebrauch zu bestimmen, einander verstehen.

Einfluß der Gewohnheit auf die Sprache.

Jeder Schriftsteller, ja beynahe jeder Redende hat seine Lieblingsausdrücke. Es ist eine natürliche Folge, daß er sie oft gebraucht, ohne was bestimmtes dabey zu denken; und daß er sie oft gebraucht, wo sie gerade was anders sagen, als er damit sagen möchte. 124.

Unser Erkennen ist ein Feld, wo Weizen und Unkraut seit den ersten Kinderjahren miteinander fortwachsen, bestimmte und unbestimmte Ausdrücke, richtige und unrichtige Begriffe. Nur werden wir des Afterweizens selten und spåte gewahr: er ist so mit uns aufgewachsen, und ward immer wohl gelitten, wie rechter Weizen. Wer ihn aber auf das Weizenfeld gesået, das könnten wir noch weniger errathen. Der inimicus homo ist uns größtentheils auch hier ein Geheimniß.

Auch ächte Ausdrücke, die uns der Gebrauch geläufig macht, schlüpfen uns über die Lippen weg, ohne daß wir dabey was bestimmtes denken: es geht uns oft mit den Wörtern selbst, wie mit den Lippenbewegungen, und allen erworbenen Fertigkeiten der Sprachorganen: wir denken an diese und an jene nicht, und bewegen doch diese, und sprechen jene aus.

Einfluß der Leidenschaften auf die Sprache.

125. Soll die Leidenschaft nur auf Sprache keinen Einfluß haben? Nein, Begriffe und Ausdrücke, Sache und Sprache, Denken und Reden, alles steht unter dem Scepter dieser Allgebieterinn.

War doch unter Cromwell in England das Wort Königreich so verhaßt, daß die Betenden im Vater Unser nicht mehr sagten: dein Reich komme zu uns! sondern: deine Republik komme zu uns! So was (zwar

weni-

weniger auffallend, aber gleich lächerlich, und vielleicht nur noch schädlicher) geschieht, denke ich, fast alle Tage in der gelehrten und ungelehrten Welt. Wirklich ist die ganze **Welt** Zeuge, was die Leidenschaft mit den Wörtern **Egalité**, **Freyheit**, **Menschenrecht**, treibe.

Ich will hier nur den schädlichsten Einfluß der Leidenschaft auf die Sprache nennen: er heißt, **Namengebung** nicht nach dem Werthe der Dinge, sondern nach dem partheyischen Ausspruche des bestochenen Herzens.

So **nennt** die Leidenschaft des jungen Schwelgers das, was rohe Schwelgerey ist — erlaubte Jugendfreude, und unklösterliche Gewissensfreyheit. So reißt der Unglaube die Menschenfreundlichkeit von dem Systeme der Religion los, und die Leidenschaft des Unglaubigen nennt das, was kalte Manier der warmen Menschenliebe ist — Religion. So **nennt** die Leidenschaft

des Rachsüchtigen das, was in auswärtige Journale eingeschickte Verleumdung und Verunglimpfung der Person ist — Rezension.

Sieh, Jüngling! das ist Charakteristik der Leidenschaft: sie treibt mit Vernunft, Sprache, Sittlichkeit, Religion — gröbliche Sünde — im Grunde nur Eine Sünde.

Einfluß des Genies, der Laune, des Schwindelgeistes, der Vorurtheile auf die Sprache.

126. Genie, Laune, Schwindelgeist, Vorurtheile modeln unabläßig an der Sprache. Das Genie und die Laune machen aus ihr, was sie wollen. Der Schwindelgeist kann die gesunde Sprache nicht ertragen, schnitzelt daran, und schnitte ihr gar die Nerven ab, wenn ihm's der gesunde Theil nachmachte.

Die Vorurtheile eifern bald zu sehr für ausländische, für todte Sprachen, und lassen

die

die vaterländische, die lebendigste in jeder Nation, dem Zufalle über; bald empfehlen sie das Studium der vaterländischen ausschließungsweise; bald werfen sie sich zu Richtern über die Gesetze der vaterländischen auf, und opferten, wenn sie's vermöchten, das ewige Gesetz der leichtesten Verständlichkeit ihrem neuen Dünkel auf.

Daß die grossen Welt-Revolutionen 127.
auf Sprache, Erkenntniß, Geschmack, die größten Einflüsse gehabt haben, und haben werden, zeiget theils die Geschichte, theils läßt es sich aus dem Getriebe der Leidenschaften, die in den Zeiten der Revolutionen ihren weitesten und freyesten Spielraum haben, ohne besondere Divinationsgabe weissagen. Die feine Sprache einer Nation, die bisher in allen andern gebildeten Nationen gesprochen wurde, wird itzt die Epoche ihrer Herrschaft, wie es scheinet, verlieren.

Wie hält es der Weise (*) mit Wort und Sprache.

128. Die Wahrheit des Ausdruckes geht bey ihm über alle Schönheiten des Ausdruckes. Eine Schönheit des Ausdruckes, die mit der Wahrheit nicht bestehen kann, ist keine Schönheit. Witzeley mags seyn, aber nicht Schönheit. Wahrheit des Ausdruckes ist erste Schönheit, und ohne sie gar keine möglich.

Die Klarheit des Ausdruckes ist seine erste Mitangelegenheit im Vortrage; denn was ist Wahrheit ohne Klarheit? — ein versiegeltes Buch. Wahrheit und Klarheit — die Grundschönheit aller Sprache.

Um der Klarheit und Wahrheit willen liegt ihm Bestimmtheit des Ausdruckes, ohne kindische Bestimmungssucht, am Herzen.

(*) Weise — dieß Wort wird hier nicht gebraucht, als wenn es so leicht wäre, auch nur Einen Weisen zu finden, sondern nur aus Mangel eines bescheidnern Ausdruckes.

zen. Was unbestimmt ist, kann wahr und falsch seyn, wie ichs nehme; kann so oder anders verstanden werden, wie's ein anderer nimmt. Wo Bestimmtheit fehlt, da ist eben deßwegen keine bestimmte Wahrheit, und keine hinlängliche Klarheit. Bestimmte Fragen, bestimmte Antworten, ein rundes Nein, ein rundes Ja — das ist Sprache des Mannes.

Um der Wahrheit und Klarheit willen ist ihm Kürze des Ausdruckes willkommen, aber eine Kürze, die der Bestimmtheit und Klarheit nicht zu nahe tritt. Wer sich nicht kurz fassen kann, kann nicht schnell und nicht mächtig wirken. Wer sich nicht kurz fassen will, wo er kann und soll, will nicht die nackte Wahrheit darstellen.

Um der Wahrheit und Klarheit willen hält er auf Ordnung, als die Seele des Vortrages, aber auf eine Ordnung ohne Zeremonie, ohne Zauberkreis. Das Erste zuerst: was voran gehört, voran. Wo Unordnung im Vortrage herrscht, da

kann die Falschheit leicht versteckt, und die Wahrheit leicht verdunkelt werden — — ist auch in dem großen Raume — nicht Raum genug.

Um der Wahrheit und Klarheit willen braucht er kein **Kunstwort**, wo er keines bedarf, und duldet keines, (wenn er auch eines bedarf) das den Weg der Ueberzeugung nicht erleichtert und nicht abkürzt. In vielen Kunstwörtern stecken unrichtige Begriffe, und zu viele, wenn sie auch nicht unrichtig sind, verbauen das Licht. Noch thörichter ist es, die griechische Sprache plündern, um deinen Vorstellungen die Mine des Neuen und Wichtigen zu geben.

Um der Wahrheit und Klarheit willen ist er kein **Metapherfeind**. Denn 1) nur zu oft sind die Ausdrücke, die wir für die eigensten halten, nichts als Bildwörter. 2) Oft macht eine Metapher das einleuchtend, was jeder andere Ausdruck dunkel gelassen. 3) Oft führt die Metapher sogar

zu einer ungekannten Wahrheit. 4) Am Ende ist alle Sprache — Metapher.

Um der Wahrheit und Klarheit willen ist er kein Freund von Metapherjagden. Er kann's nicht leiden, daß man auf dem Altar der Wahrheit so viele Blumenwerke, Gemälde, Statuen, Täfelchen aufstellet, daß das freye, heitere Antlitz, die Stellung und die göttliche Geberde der Wahrheit verdunkelt wird. Die Wahrheit selbst weint, wenn man ihr gesuchten Putz aufheftet. „Man möchte bey dem Putze stehen bleiben, und der Göttinn drüber vergessen, oder gar die Haarnadel statt der Göttinn anbeten."

Um der Wahrheit und Klarheit willen schneidet er alles „Nebenbegriffweckende" von seinen Ausdrücken unbarmherzig weg. Was Nebenbegriffe veranlaßt, wenn's noch so wohl gefällt, verdunkelt den Hauptbegriff, und führet von der Wahrheit ab.

Um der Wahrheit und Klarheit willen wählt er für jede wichtige Idee den schick-

lichsten, anpassendsten Ausdruck, den er finden kann. Die wichtigsten Wahrheiten stossen oft nur am Ohr an, und kommen nicht in den Verstand, dringen nicht bis ins Herz, weil die Ausdrücke zum Herzangreifen und Lichtverbreiten gerade die unschicklichsten sind. Auch im wissenschaftlichen Fache werden manche Wahrheiten lange mit Füssen getreten, weil ihre Vertheidiger keine schicklicheren Ausdrücke gewählt. So giengs dem guten Influxus physicus mutuus zwischen Leib und Seele. Die Worte sind so rohe, daß man der Sache kaum gut seyn kann. Man dachte, der Leib müßte in die Seele eine Wirkung hinübersenden, oder als wenn gar Hebel, Stemmeisen und Walzen dazu gehörten, damit eines in das andere wirken könnte.

Um der Wahrheit und Klarheit willen hütet er sich von der affectirtneuen, affectirthochklingenden, affectirtdunkeln, affectirtgedrängten Kraftsprache. Denn Wahrheit und Klarheit verlieren gleichviel dadurch,

und

und die Sprecher gewinnen gar nichts — als Mitleiden der Bessern und Spott der Kältern.

Um der Wahrheit und Klarheit willen hütet er sich von Nachahmung geprieseuer Sprachhelden, und noch mehr vom Plagiat fremder, auswärtiger Schönheiten. Das Nachgemachte kommt nicht aus eignem Herzen, kann den Eindruck der Originalität nicht erreichen, und nicht ersetzen, und verdunkelt den Werth des Eignen durch fremden Federschmuck.

Um der Wahrheit und Klarheit willen strebt der bessere Mann, das Reich der Leidenschaften, und besonders der Eitelkeit in sich zu zerstören, damit zuerst sein Herz rein, hernach der Kopf helle, und denn auch die Sprache wahr und klar — lauter werde. Er zerstört zuerst das rechte Babel in seinen Gedanken und Neigungen, um das Babel in Rede und Schrift — zu zertrümmern. Und das macht den Weisen zum Weisen, daß er das Erste zuerst thut,

und die Quelle reiniget, um den Aus- und Abflüssen Reinheit zu verschaffen. Quaerite primum regnum Dei: cetera adiicientur vobis, sprach das **Wort**, in dem Licht, Leben und Weisheit ist. In der Weisheit ist Weisheit zu Hause.

— — Zum Schlusse: aus dem Geiste der Ebraischen Poesie: über Sprache und Schrift.

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
der Engel Schwester, süsse Sprache, Du!
ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
ein menschlich Ohr: die Vorwelt wäre stumm:
verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt:
des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
zu tönen über ferne Zeiten hin,
der dem Gedanken Flügel gab und Kraft,
auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
des Bruders Seele mit der Worte Licht

zu überströmen, zu erquicken sie
mit süsser Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
so tief verborgen! meine Zunge harrt,
die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?
Mein Herz verlangt sich auszugießen, sich
zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
empfängt den Laut, und sagts der Seele an;
und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! der Worte Licht
entflammet meinen Geist, der Töne Kraft
erhebt mein Herz, und, o! ein leerer Hauch
giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit.

Denn du, o Schöpfer! gabst dem Menschensinn
dein zweytes Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu fesseln neu
mit schwacher leiser Züge Engelsschrift.
Sie lesend weissagt, spricht der stille Geist
mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
fliegt in entfernte Zonen, ahndet tief
sich in der Vorwelt Herz: die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf: er blickt
in aller Weisen Busen, höret noch
dein hohes Lied, Homer und Ossian.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

mit Bd. 1 u. 3

2500,- (29.6.83)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Vernunftlehre für Menschen wie sie sind, d.i. Anleitung zur Erkenntniß und Liebe der Wahrheit Nach den Bedürfnissen unserer Zeit

Bd.: II. B.

München 1795

Ph.sp. 735-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044282-2
VD18 80014747